Concordia Theological Monthly

Vol. VII OCTOBER, 1936 No. 10

Walther als Kirchenmann.*)

Die gegenwärtige Nummer unserer Zeitschrift schildert Tätigkeiten und Verdienste D. C. F. W. Walthers um die lutherische Kirche im allgemeinen und um die lutherische Kirche unsers Landes im besonderen im Anschluß an die Tatsache, daß es gerade fünfzig Jahre her sind, daß er sein Lehren und Wirken tatsächlich zu Ende gebracht hat mit dem Schulschluß des Seminars in St. Louis im Juni 1886 und der Versammlung der Synodalkonferenz zu Detroit im folgenden August. Denn wenn er auch im September des genannten Jahres noch einmal seine Vorlesungen begann und sogar im Oktober noch einmal als Referent auf der Versammlung des Westlichen Distrikts unserer Synode diente und das Thema, das seit 1873 in diesem Distrikt behandelt wurde, zum Abschluß brachte, so war er doch da schon ein kranker Mann und mußte dann auch gleich danach seine Lehrtätigkeit und sein schriftstellerisches Wirken einstellen, bis der HErr ihn am 7. Mai 1887 durch einen sanften, seligen Tod zur Ruhe der Seligen einführte. In andern Artikeln wird Walther besonders geschildert als Theolog und als Prediger, ohne Zweifel die hervorstechendsten Tätigkeiten in seinem mannigfaltigen und reichgesegneten Wirken. Aber es scheint uns von Wichtigkeit zu sein, auch einmal besonders seine Arbeit und seine Verdienste als Kirchenmann darzustellen, gerade auch mit Hinblick auf die Gestaltung unsers Kirchenwesens, das nun eine fast hundertjährige Probe bestanden hat. Ganz richtig haben Fernerstehende anerkannt, daß seine kirchenregimentliche Tätigkeit und sein hervorragendes organisatorisches Geschick, wenn ich diese Ausdrücke gebrauchen darf, nicht zum geringsten die Gestaltung der amerikanisch-lutherischen Kirchen beeinflußt haben. Und wenn ich in dieser Schilderung bisweilen auch persönliche Beobachtungen einflechte, so wird man dies erklärlich finden, wenn man bedenkt, daß die

*) Die gegenwärtige Nummer erscheint als Walther-Nummer besonders auch in Anbetracht der Tatsache, daß im Oktober 1936 hundertfünfundzwanzig Jahre seit der Geburt Walthers verflossen sind. — D. Red.

Zahl derjenigen, die noch persönlich Walthers Schüler waren, von Jahr zu Jahr kleiner wird.

Walther hat bekanntlich schon in Sachsen das kirchliche Amt bekleidet und wurde auch sehr bald hier in Amerika wieder als Pfarrer berufen, zuerst von dem Teil der sächsischen Auswanderer, der sich in Perry County, Missouri, in Dresden, als Gemeinde konstituierte, und dann nach dem frühen Tode seines älteren Bruders Otto Hermann Walther als Pfarrer der alten Dreieinigkeitsgemeinde in St. Louis, der Muttergemeinde aller St. Louiser Gemeinden. Dieses Pfarramt behielt Walther auch bei, nachdem Abzweigungen stattgefunden hatten und nach und nach vier Distrikte eingerichtet worden waren und diese ihre eigenen Pastoren berufen hatten. Diese Distrikte bildeten eben eine Gesamtgemeinde, und Walther war bis an seinen Tod der Hauptpastor oder Oberpfarrer. So ist Walther nie etwa bloß Theoretiker gewesen, sondern war immer auf das innigste verbunden mit dem Gemeindeleben und war als längerer Präses unserer Synode (erst von 1847 bis 1850 und dann von 1864 bis 1878) auch mit dem Synodalleben in engster Verbindung. Walther besaß eben hervorragende Begabung auch nach dieser Seite hin, und ich glaube, sagen zu können, daß dies auch der Führer der sächsischen Auswanderer, P. Martin Stephan, erkannt und vielleicht gefürchtet hat.

Walthers Begabung als praktischer Kirchenleiter trat schon auf dem sogenannten Altenburger Kolloquium im April 1841 recht hervor. Denn wenn es sich da auch vor allem um eine Lehrfrage handelte, ob nämlich die Auswanderer nach den mancherlei Irrwegen, die sie gegangen waren, noch eine rechte Kirche seien, so hatte diese Lehrfrage doch eminent praktische Bedeutung. Und da war es Walther, der besonders dem gewandten Juristen Dr. Adolf Marbach gegenüber mit überzeugender Klarheit in den acht berühmten Thesen nachwies, daß die Auswanderer noch eine Kirche seien, und damit den Sieg davontrug und der großen Verwirrung in diesem Stücke wehrte. Ganz treffend hat einige Jahre später P. A. Schieferdecker, der die Disputation miterlebt hat, in einer Synodalrede gesagt: „Mehr bedurfte es nicht, um die Gewissen von schwerer Bedrängnis zu befreien, um den schon fast gesunkenen Glauben in vieler Herzen wieder aufzurichten und sie wie aus dem Tode lebendig zu machen. Es war der Ostertag unserer hartgeprüften Gemeinden, wo sie wie einst die Jünger den HErrn wiedersahen und im Licht seiner Gnade und in der Kraft seiner Auferstehung mit Freude und Hoffnung erfüllt wurden. Es sind noch viele hier gegenwärtig, die sich dieses Tages gewiß mit Dankestränen gegen den erbarmungsvollen Gott erinnern. Es sind noch etliche der treuen Kämpfer hier gegenwärtig, die damals für die Sache Christi und seiner armen, zerrissenen Herde auf den Kampfplatz traten, auch noch der teure Bruder“ — das war Walther —, „den Gott zum vornehmsten Werkzeug in dieser seiner Sache brauchte. So wichtig und bedeutungsvoll

die Leipziger Disputation von 1519“ — das war die Disputation Luthers mit dem römischen D. Johann Eck — „für die Reformation wurde, so wichtig — ich wage es getrost zu sagen — ist diese damals hier“ (in Altenburg) „gehaltene Disputation für die ganze nachherige Bildung und Gestaltung unserer lutherischen Kirche hier im Westen“ (von Amerika) „geworden. Was damals als das Kleinod der Wahrheit errungen und erstritten wurde, das hat sich in allen den nachfolgenden Kämpfen, die unsere Synode geführt hat, bewährt.“ [1] Und der uns sonst fernerstehende deutschländische Pfarrer R. Hoffmann sagt in einer jetzt ziemlich selten gewordenen Schrift, „Die Missourisynode in Nordamerika“, 1881, eben von diesem Zeitpunkt: „In dieser Not, als man glaubte, man sei gar keine christliche Gemeinde mehr, sondern ein zusammengelaufener Haufe, verloren in Zeit und Ewigkeit, da war es ein Mann, der sie rettete, jener ebengenannte Ferd. Walther.“

Besonders trat sodann Walthers hervorragende Begabung und Tätigkeit als Kirchenmann hervor in den Vorbereitungen zur Gründung unserer Synode, in der die sächsischen Auswanderer und die Löheschen Sendlinge in Michigan, Indiana und Ohio und Wyneken, der unabhängig nach Amerika gekommen war, sich vereinigten. Wir können in diesem gegenwärtigen Artikel nicht den ganzen Verlauf dieser wichtigen und interessanten Geschichte darstellen; aber dies ist klar und darf nie vergessen werden, daß in der von der Synode angenommenen Konstitution die rechten biblischen Grundsätze für eine vom Staate unabhängige freikirchliche Gemeinschaft niedergelegt sind; und es ist geschichtliche Tatsache, daß bei der Entwerfung dieser Konstitution Walther, der durch den von ihm im Jahre 1844 gegründeten „Lutheraner“ die wichtigste Vorarbeit für die Verbindung getan hatte, nun auch vor allem die entscheidenden Worte sagte. Diese Konstitution betonte namentlich die Freiheit der einzelnen Gemeinden, lehnte rückhaltlos alle Synodalherrschaft ab in dem wichtigen Paragraphen über das Verhältnis der Synode zu den Gemeinden. Es ist bezeichnend, daß gerade die Gemeinde zu St. Louis, die unter Walthers Leitung stand, auf der ersten Synodalversammlung im Jahre 1847 diesen Zusatz zu der vorläufigen Konstitution beantragte, der dann auch angenommen und von den Gemeinden, die sich als Synode zusammengeschlossen hatten, bestätigt wurde: „Da die Synode in betreff der Selbstregierung der einzelnen Gemeinden nur ein beratender Körper ist, so hat kein Beschluß der ersteren, wenn selbiger der einzelnen Gemeinde etwas auferlegt, für letztere bindende Kraft. . . . Verbindlichkeit kann ein solcher Synodal-

1) Das Nähere über diese Disputation findet sich in J. F. Kösterings Buch „Auswanderung der sächsischen Lutheraner im Jahre 1838“, S. 40—54, und in C. Hochstetters „Geschichte der Ev.-Luth. Missourisynode in Nordamerika und ihrer Lehrkämpfe“, S. 28—40, wo auch die Thesen abgedruckt sind. Die Synodalrede Schieferdeckers findet sich zuerst im „Zweiten Synodalbericht des Westlichen Distrikts“ vom Jahre 1856, S. 7. 8.

beſchluß erſt dann haben, wenn ihn die einzelne Gemeinde geprüft und durch einen förmlichen Gemeindebeſchluß freiwillig angenommen und beſtätigt hat. . . . Findet eine Gemeinde den Beſchluß nicht dem Worte Gottes gemäß oder für ihre Verhältniſſe ungeeignet, ſo hat ſie das Recht, den Beſchluß zu verwerfen.“ [2] Dieſer Paragraph iſt nun faſt neunzig Jahre in Geltung. Auch in unſerer neuen Synodalkonſtitution findet er ſich, wenn auch etwas kürzer, im ſiebten Paragraphen: „Verhältnis der Synode ihren Mitgliedern gegenüber. Die Synode iſt ihren Mitgliedern gegenüber keine Kirchenobrigkeit mit geſetzgebender, zwingender Gewalt und in betreff der Selbſtregierung der einzelnen Gemeinden nur ein beratender Körper. Es hat daher kein Beſchluß der Synode, wenn derſelbe den einzelnen Gemeinden etwas auferlegt, was nicht dem Worte Gottes gemäß oder ihr für ihre Verhältniſſe ungeeignet erſcheint, bindende Kraft.“ [3] Und die Erfahrung hat gezeigt, daß unſere Synode mit dieſem Paragraphen gut gefahren iſt. Man hat wiederholt darauf hingewieſen und auch beantragt, daß der Synode mehr Macht und Gewalt in bezug auf die Durchführung der Synodalbeſchlüſſe gegeben werden ſollte; aber gerade unſer jetziger Ehrenpräſes, D. F. Pfotenhauer, hat feſt dazu geſtanden, daß dieſer Punkt unverändert bleibe. Und ſoweit ich die Geſchichte der andern lutheriſchen Kirchenkörper unſers Landes kenne, iſt man in dieſem Stücke immer mehr dem Beiſpiel unſerer Synode gefolgt, und kein Körper, der eine Synodalherrſchaft im größeren oder geringeren Maßſtabe befürwortete, hat auch in finanzieller Hinſicht ſolche Erfolge zu verzeichnen gehabt wie unſere Synode unter dieſer freien Ordnung.

Walthers Tätigkeiten und Verdienſte als Kirchenmann haben dann weiter Ausdruck gefunden in drei Hauptſchriften, deren Wichtigkeit und Bedeutung nie vergeſſen werden darf und deren Inhalt auch in der ſo vielgenannten „neuen Zeit“ und in der engliſchen Sprache unſerm Miniſterium und unſern Gemeinden in Fleiſch und Blut übergehen ſollte. Das ſind die Schriften „Die Stimme unſerer Kirche in der Frage von Kirche und Amt“ vom Jahre 1852, wiederholt aufgelegt, zuletzt in Deutſchland im Jahre 1894, ferner „Die ev.-luth. Kirche die wahre ſichtbare Kirche Gottes auf Erden“, zuerſt im Jahre 1866 als Synodalreferat vorgelegt und dann in Buchform erſchienen, und „Die rechte Geſtalt einer vom Staate unabhängigen ev.-luth. Ortsgemeinde“, ebenfalls ein Synodalreferat vom Jahre 1863, und wieder aufgelegt im Jahre 1892. Iſt die erſte Schrift hauptſächlich dogmatiſchen Inhalts, ſo iſt die zweite gewiſſermaßen eine Fortſetzung dazu; aber die dritte iſt durch und durch praktiſch und zeigt die rechte Anwendung der rechten Lehre von Kirche und Amt. Von der Bedeutung der erſtgenannten

2) Erſter Synodalbericht der Deutſchen Ev.-Luth. Synode von Miſſouri, Ohio und andern Staaten vom Jahre 1847, S. 6.

3) Synodalhandbuch der Ev.-Luth. Synode von Miſſouri, Ohio und andern Staaten, S. 4.

Schrift in der Zeit, in der sie erschien, kann man sich kaum eine zu hohe Vorstellung machen. In der damals sehr umstrittenen Frage: Was ist die Kirche? Was ist das Amt? wirkte diese Schrift geradezu aufklärend gegen alle hochkirchlichen, romanisierenden Anschauungen, wie sie in Deutschland durch führende Theologen und in Amerika besonders durch Grabau und die von ihm gegründete Buffalosynode vertreten wurden. Von der Kirche sagte die erste der neun Thesen: „Die Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes ist die Gemeinde der Heiligen, das ist, die Gesamtheit aller derjenigen, welche, durch das Evangelium aus dem verlornen, verdammten Menschengeschlecht vom Heiligen Geiste herausgerufen, an Christum wahrhaftig glauben und durch diesen Glauben geheiligt und Christo einverleibt sind"; und vom Predigtamt sagte die siebte der zehn Thesen: „Das heilige Predigtamt ist die von Gott durch die Gemeinde als Inhaberin des Priestertums und aller Kirchengewalt übertragene Gewalt, die Rechte des geistlichen Priestertums in öffentlichem Amte von Gemeinschafts wegen auszuüben." [4] Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß diese Schrift die Zustimmung so angesehener lutherischer Theologen wie Harleß' und Guerickes hatte und daß der Leipziger Missionsdirektor Hardeland diese Schrift den Zöglingen im Leipziger Missionshaus, unter denen damals Zorn, Willkomm und Zucker waren, aufs wärmste empfahl, damit sie aus dem „Wirrwarr" herauskommen möchten.[5]

Zur Rechtfertigung der zweiten Schrift sagte Walther auf der Synodalversammlung von 1864, daß wir „bisher genötigt gewesen seien, vorzugsweise die Lehre von der unsichtbaren Kirche als der Gemeinde der Heiligen, als der einen heiligen christlichen, katholischen Kirche, zu treiben und dem Irrtum zu wehren, daß die sichtbare lutherische Kirche die eine heilige christliche Kirche sei. Um dieses Kampfes willen seien wir oft als solche angesehen und verdächtigt worden, welche von der wahren sichtbaren lutherischen Kirche geringhalten und uniert gesinnt seien, als achteten wir es für gleichgültig, welcher sichtbaren kirchlichen Gemeinschaft man angehöre. Jener Kampf sei nun, Gott Lob! siegreich durchgefochten, indem in neuerer Zeit wohl niemand mehr es wage, öffentlich die sichtbare lutherische Kirche als die eine heilige christliche Kirche zu bezeichnen, außer welcher kein Heil sei; selbst P. Grabau habe schon seit längerer Zeit dieses nicht mehr so nackt und entschieden ausgesprochen, wie er früher getan. Da sollten wir denn nun auch, um jenem Mißverstand zu begegnen, als liege uns an der wahren sichtbaren Kirche nichts, als gälten uns alle kirchlichen Gemeinschaften gleichviel, mit Freuden ans Werk gehen, auch einmal die

4) Kirche und Amt, S. 1. 354.

5) Dies weiß ich aus persönlichen Mitteilungen Zorns und Zuckers, und Willkomm hat es auch öffentlich in der „Ev.-Luth. Freikirche", 52, 125, ausgesprochen. Dies war das erste Wort, das diese drei Männer, die dann später alle zu Missouri geführt wurden, über Missouri hörten.

Lehre von der evangelisch-lutherischen Kirche als der wahren sichtbaren Kirche Gottes auf Erden aus der Heiligen Schrift und aus den Bekenntnisschriften unserer Kirche gemeinschaftlich zu erörtern und uns selbst zu dem Zwecke vorzuhalten, daß wir dessen nicht nur gewiß seien, sondern auch froh werden, daß wir nicht Glieder und Diener einer falschen, sondern der rechten Kirche sind, bauend an dem rechten Zion".[6] Und dann zeigt Walther klar und ausführlich in dieser Schrift, daß die lutherische Kirche wirklich die rechte sichtbare Kirche sei. Diese Schrift ist im Jahre 1920 wieder gedruckt worden.

Besonders sollte auch die dritte Schrift entweder ins Englische übersetzt oder in freier englischer Bearbeitung dem jetzigen Geschlecht dargeboten werden; denn Walther behandelt darin nach Vorbemerkungen über den Begriff einer vom Staate unabhängigen evangelisch-lutherischen Ortsgemeinde diese drei Kapitel: „Von den Rechten" einer solchen Gemeinde, „von den Pflichten" derselben und „von der Ausübung" solcher Rechte und Pflichten. Das dritte Kapitel ist das Hauptkapitel und zerfällt in sieben Abschnitte: „1. Von den Gemeindeversammlungen. 2. Von der Ausübung der Pflicht einer Gemeinde, Sorge zu tragen, daß das Wort Gottes reichlich unter ihr wohne und im Schwange gehe. 3. Von der Ausübung der Pflicht einer Gemeinde, Sorge für die Reinheit der Lehre und des Lebens zu tragen und in beiden Beziehungen an ihren Gliedern Zucht zu üben. 4. Von der Ausübung der Pflicht einer Gemeinde, sich auch in betreff des Irdischen ihrer Glieder anzunehmen. 5. Von der Ausübung der Pflicht einer Gemeinde zu sorgen, daß bei ihr alles ordentlich und ehrlich zugehe. 6. Von der Ausübung der Pflicht einer Gemeinde, auch mit der rechtgläubigen Kirche außer ihr der Einigkeit im Geist sich zu befleißigen in dem Bande der Liebe und des Friedens. 7. Von der Ausübung der Pflicht einer Gemeinde, an ihrem Teil mitzuhelfen, daß die Kirche im ganzen gebaut und gefördert werde." [7]

Zu den hervorragenden Arbeiten Walthers als Kirchenmannes gehört sodann auch seine Mitarbeit — und, ich darf wohl wieder sagen, seine Führerschaft — bei der Herausgabe unsers Gesangbuchs und unserer Agende. Von dem Gesangbuch lesen wir in der handschriftlichen Chronik unserer Synode die Notiz: „Im Sommer darauf" (nach Gründung der Synode im April 1847) „erschien das erste lutherische Kirchengesangbuch im Verlag der Gemeinde zu St. Louis." [8] Und Walther sagte von der Arbeit an diesem Buche: „Die Auswahl der Gebete macht mir sehr, sehr große Schwierigkeit." „Wir haben das Gesangbuch mit viel Mühe ausgewählt und unter vielem Seufzen. Gott gebe, daß es wert sei, von der Gemeinde der Gläubigen gebraucht

6) Zwölfter und dreizehnter Synodalbericht, von 1864 und 1866, S. 39.40.

7) Die rechte Gestalt, S. IX.

8) Diese Chronik wird aufbewahrt in der Sammlung unsers Concordia Historical Institute in St. Louis.

zu werden!“ [9] Die Grundsätze, die unsere Väter bei der Herausgabe des Gesangbuchs befolgten, sind so richtig und wichtig, daß wir sie wieder einmal zum Abdruck bringen. Walther schreibt im „Lutheraner“ vom Jahre 1847, S. 48: „Was die aufgenommenen Lieder betrifft, so ist bei Auswahl derselben hauptsächlich darauf Rücksicht genommen worden, daß sie rein seien in der Lehre; daß sie in der rechtgläubigen deutsch-lutherischen Kirche schon eine möglichst allgemeine Aufnahme gefunden und somit von derselben ein möglichst einstimmiges Zeugnis, daß sie aus dem rechten Geist geflossen sind, erhalten haben; daß sie, da das Buch zunächst für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt ist, nicht sowohl die besonderen wechselnden Zustände einzelner Personen ausdrücken als vielmehr die Sprache der ganzen Kirche enthalten und daß sie endlich, obgleich das Gepräge der christlichen Einfalt an sich tragend, doch nicht gereimte Prosa, sondern Erzeugnisse einer wahren christlichen Poesie seien. Die Herausgeber sind es sich lebendig bewußt gewesen, welch große Aufgabe sie zu lösen hatten; sie haben dabei gänzlich an ihrer eigenen Weisheit verzagt und Gott ernstlich um seines Heiligen Geistes Erleuchtung und Regierung und insonderheit um die Gabe, die Geister zu prüfen und zu unterscheiden, angerufen; sie können versichern, daß sie mit Furcht und Zittern dabei zu Werke gegangen sind und nur diejenigen Lieder aus dem ungeheuren Schatze, den die christliche Kirche an deutschen Gesängen besitzt, ausgewählt haben, von denen sie nach der Gnade, die ihnen Gott gegeben, erkannten, daß sie vor allen andern wert seien, von Kind zu Kindeskindern vererbt und als ein Inventarium, als ein unveräußerliches Eigentum, der Kirche deutscher Zunge bewahrt zu werden.“ Auch hier hat wiederum die Geschichte die Arbeit der Väter bestätigt. Unser Gesangbuch ist seit fast neunzig Jahren wesentlich unverändert geblieben und erfüllt noch jetzt in vorzüglicher Weise seinen Zweck und stiftet noch jetzt Segen, der nicht mit Worten auszusagen ist.[10]

Auf Walthers Tätigkeit als Kirchenmann ist auch unsere Agende zurückzuführen, die zum erstenmal im Jahre 1856 unter folgendem Titel erschien: „Kirchen-Agende für Evangelisch-Lutherische Gemeinden ungeänderter Augsburgischer Confession. Zusammengestellt aus den alten rechtgläubigen Sächsischen Kirchenagenden und herausgegeben von der Allgemeinen deutschen Evangel.-Lutherischen Synode von Missouri,

9) Walthers Briefe, 1, 39.

10) Es interessiert vielleicht den einen oder andern Leser, daß ein fleißig gebrauchtes, aber sonst wohlerhaltenes Exemplar der ersten Ausgabe unsers Gesangbuchs vom Jahre 1847, die verschiedene Eigentümlichkeiten hat, sich in meinem Besitze befindet. Im Jahre 1922, aus Anlaß des fünfundsiebzigjährigen Jubiläums unsers Gesangbuchs, hat es Prof. F. A. Schmidt von St. Paul, Minnesota, mir geschenkt, der es von seinen Eltern erhalten hatte, als er als Schüler in das Blockcollege in Altenburg, Perry County, Missouri, eintrat, und es noch als fünfundachtzigjähriger Greis, wie mir seine Tochter damals schrieb, täglich gebrauchte (“still used every day”).

Ohio und anderen Staaten." Unsere Synode hatte nämlich auf ihrer achten Versammlung vom Jahre 1854 folgendes zum Ausdruck gebracht: „Die St. Louiser Konferenz war am Schlusse der vorjährigen Synodalversammlung mit der Durchsicht der sächsischen Agende beauftragt worden, um der Herausgabe einer unsern hiesigen Bedürfnissen entsprechenden Agende vorzuarbeiten. Dieselbe hatte nun eine solche schriftliche Rezension bei der Synode eingereicht, welche jetzt zur Prüfung und Beratung aufgenommen wurde. Die einzelnen vorgeschlagenen Änderungen wurden sorgfältig erwogen und endlich die weitere Beratung und Ausführung dieser Sache der St. Louiser Lokalkonferenz aufs neue überwiesen." [11] Und wie dringend nötig ein solches Werk war, sagt eine Stelle aus dem Bericht des Mittleren Distrikts der Synode: „Der Mangel einer guten, unsern hiesigen Bedürfnissen entsprechenden Agende wird immer fühlbarer. Viele unserer Pastoren haben gar keine Agende, können auch keine bekommen. Das ist höchst unangenehm. Daher beauftragte die Synode ihren Sekretär, in ihrem Namen an die Ehrw. St. Louiser Pastoralkonferenz, welcher die Herausgabe einer guten Agende von der Allgemeinen Synode überwiesen worden ist, zu schreiben und dieselbe um schleunige Herausgabe der gedachten Agende dringendst zu ersuchen." [12] Darin, daß diese Sache der St. Louiser Konferenz überwiesen war, lag immer ein Hinweis darauf, daß die Sache unter der Führung und Leitung Walthers stehen würde, und daraus erklärt sich nun auch eine Eigentümlichkeit unserer Agende, die schon öfters besprochen worden ist. Es ist Tatsache, daß unsere Agende auf die alten rechtgläubigen sächsischen Kirchenagenden, namentlich auf die kurfürstliche, später königlich sächsische, Agende zurückgeht. Daraus erklärt sich wohl, daß sie, obwohl sie alle wesentlichen Stücke der altlutherischen Gottesdienstordnung hat, doch nicht so reich liturgisch ausgestaltet ist, wie es wohl der Fall gewesen sein würde, wenn man auch andere Agenden berücksichtigt hätte. Der Macht des Herkommens und der Gewohnheit waren auch unsere Väter nicht ganz entnommen. Daß sie sonst auf diesem Gebiet orientiert waren, zeigt eine Artikelreihe im fünften Jahrgang des „Lutheraner", S. 121 ff., in der E. G. W. Keyl, der Schwager Walthers, Kliefoths wertvolles Werk „Die ursprüngliche Gottesdienstordnung in den deutschen Kirchen lutherischen Bekenntnisses, ihre Destruktion und Reformation" zugrunde legte. Und namentlich war ihnen auch Löhes Agende bekannt; denn dieser hervorragende Liturgiker hatte seine Agende im Jahre 1844 direkt für Amerika ausgearbeitet und sie „dem ehrwürdigen Pastor der Ev.-Luth. Gemeinde zu Fort Wayne im Staate Indiana, Herrn Friedrich Wyneken", gewidmet. Ohne daß ich dafür jetzt einen Beweis bringen könnte, vermute ich doch

11) Synodalbericht, S. 10. 11.

12) Verhandlungen der ersten Sitzungen des Mittleren Distrikts der Deutschen Ev.-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten im Jahre 1855, S. 26.

ſtark, daß Walther auch hier Löhes bekannten romaniſierenden Anſchauungen und Neigungen nicht folgen konnte, ſondern ſie vielmehr ablehnte.[13])

Und endlich darf bei einer Schilderung Walthers als Kirchenmannes nicht überſehen werden ſeine ganz hervorragende Tätigkeit und Wirkſamkeit auf Synodalverſammlungen. Walther war groß als Theolog, groß als Prediger, aber ganz beſonders groß auch als Leiter und Berater auf ſolchen Zuſammenkünften. Ich beziehe mich auf ein Wort unſers vormaligen Synodalpräſes H. C. Schwan, das vielleicht auch andere von ihm gehört haben und das ſich mir unauslöſchlich eingeprägt hat. Schwan ſagte einmal in einem Kreiſe von Paſtoren, daß er Walther immer am liebſten gehört habe, wenn dieſer ganz frei, ohne Notizen und ſchriftliche Aufzeichnungen, ohne Zitate aus Luther und den andern Lehrvätern, direkt in den Gang der Verhandlungen eingegriffen und irgendeinen Lehrpunkt oder eine kirchliche Frage durch ſeine Darlegung geklärt und entſchieden habe. Da ſei er immer ſo überzeugend, ſo gewaltig geweſen, daß niemand mehr etwas habe dagegen ſagen können. Und geradeſo wie Schwan aus vieljähriger Erfahrung und Beobachtung es ſagt, ſteht Walther vor mir in meinen eigenen, freilich ſehr dürftigen Wahrnehmungen. Als junger Mann habe ich ihn mehrmals auf ſolchen Verſammlungen geſehen und gehört, 1881 auf der Delegatenſynode zu Fort Wayne und auf der daran ſich anſchließenden Paſtoralkonferenz, der ſogenannten „Gnadenwahlsſynode", dann 1882 in St. Louis und 1883 in Altenburg, als Walther der Referent war über das über dreizehn Jahre ſich erſtreckende Thema „Daß nur durch die Lehre der lutheriſchen Kirche Gott allein alle Ehre gegeben werde, ein unwiderſprechlicher Beweis, daß die Lehre derſelben die allein wahre ſei". Walther wies dies damals nach „zehntens aus ihrer Lehre von der Anrufung und Anbetung Gottes" und „zwölftens aus der Lehre von dem Gehorſam gegen Menſchen in Sachen des Glaubens und Gewiſſens." [14]) Bei zwei andern Gelegenheiten habe ich Walther ſtark beteiligt geſehen an den Verhandlungen, die von zwei andern Theologen geleitet wurden, 1884, als D. F. Pieper auf der Delegatenſynode zu St. Louis über das lutheriſche Schriftprinzip redete, und 1886, als D. A. L. Gräbner auf der Synodalkonferenz in Detroit über die Göttlichkeit der Heiligen Schrift referierte. Niemand, der ſolchen Verſammlungen beigewohnt hat, konnte ſich der Macht und Gewalt der Ausführungen Walthers, die er aus der Heiligen Schrift, der norma nor-

13) Vielleicht darf ich in hiſtoriſchem Intereſſe wieder bemerken, daß auch die erſte Ausgabe unſerer Agende ſich in meinem Beſitze befindet, nachdem ſie mir aus der Bibliothek unſers Lutherredakteurs A. F. Hoppe von ſeiner Tochter überwieſen worden iſt.

14) 24. Synodalbericht des Weſtlichen Diſtrikts, S. 21; 25. Synodalbericht des Weſtlichen Diſtrikts, S. 16.

mans, nahm und mit den Zeugniſſen der Bekenntniſſe, der norma normata, belegte, entziehen. Er hatte da ſeine berühmten Zitatenzettel bei ſich — Walther pflegte nämlich wichtige Stellen aus Luther, aus den Symbolen und aus den Dogmatikern der lutheriſchen Kirche abzuſchreiben und ſchön geordnet in einem größeren Schrank mit Schubfächern (pigeon-holes) aufzubewahren, um ſie leicht zur Hand zu haben. Aber wenn er auch ſeine Zitate in der Hand hatte und gelegentlich vorlas, ſo redete er doch frei und machte damit den tiefen, nachhaltenden Eindruck auf Paſtoren und Laien. Und ſo ſoll es auch bei ſeinem letzten öffentlichen Auftreten als Kirchenmann auf der Synode des Weſtlichen Diſtrikts im Oktober 1886 in St. Louis geweſen ſein. Da brachte er das obengenannte Thema zum Abſchluß mit der Ausführung, „Daß auch das Hausregiment weder Recht noch Macht habe, über Glauben und Gewiſſen der ihm Untergebenen zu herrſchen“. Und er ſchloß dann mit kaum vernehmlicher, von Tränen erſtickter Stimme mit dieſen Worten, die auch den Schluß dieſes Artikels bilden ſollen: „So ſind wir denn zu Ende mit unſern ſeit dreizehn Jahren beſprochenen Theſen, in welchen nachgewieſen worden iſt, daß unſere lutheriſche Kirche in allen dieſen Lehren Gott allein alle Ehre gibt und niemals die Ehre, die dem großen Gott gebührt, der Kreatur beilegt. Was Gott gebührt, gibt ſie ihm auch ganz. So helfe denn nun der liebe Gott, daß wir nicht nur uns freuen, einer ſolchen Kirche anzugehören, ſondern daß wir auch ſelbſt ihm alle Ehre geben in unſerm Glauben, Bekenntnis, Leben, Leiden und Sterben! Unſer Lebensmotto muß ſein: Soli Deo gloria (Gott allein die Ehre)! Das haben die Engel alsbald geſungen, nachdem der Heiland geboren war. Das war das erſte und iſt auch die Hauptſache. Gott hat durch JEſum ſeine Ehre wieder bekommen. Wir haben nichts davongetragen als Schande, haben aber, indem Gott ſeine Ehre wiederbekommt, die ewige Seligkeit. Wohl allen, die das von Herzen glauben! Die werden dann alle heiligen Engel ſchauen und den Geſang der Ehre, des Preiſes und Ruhmes Gottes fortſetzen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gott helfe, liebe Brüder, daß wir einſt auch unter dieſer Schar ſind und dann von ganzem Herzen dem lieben Gott wirklich alle Ehre geben! Denn hier können wir es nicht; unſer ſchändliches Fleiſch hängt uns an. Aber dort, wenn Gott das alte Fleiſch von uns genommen hat, wird unſere Lehre nicht nur Theorie ſein, ſondern wir werden ſie auch praktizieren. O HErr JEſu, dazu hilf uns allen! Amen.“ [15]

L. Fürbringer.

15) 27. Synodalbericht des Weſtlichen Diſtrikts, S. 9. 58.

Walther, a Christian Theologian.[1)]

1.

Dr. C. F. W. Walther meant much to his generation. Shortly after his death Dr. F. W. Stellhorn wrote: "The Lutheran Church of our country, yes, I may say, of this whole century, owes more to Dr. Walther than to any other single person." (*Lutherische Kirchenzeitung,* June 1, 1887.) The fifty years that have elapsed since his last illness ended his work at the Seminary, on November 3, 1886, have not diminished his influence among us. We have been living on his theology. And the present generation cannot afford to dispense with it. There is a great blessing in store for those who make Dr. Walther's theology their own.

What characterizes this theology? The two elements that form the essence of Christian theology shaped the teaching and work of Dr. Walther. God gave the Synodical Conference three great theologians, says the *Theologische Quartalschrift* (1931, p. 198), Walther, Hoenecke, Pieper, who infused into their pupils the spirit of the *sola Scriptura* and the *sola gratia.* These two things Dr. Walther himself named as the outstanding characteristic of the theology which he and his brethren stood for. He said at a synodical jubilee: "We have adhered, first, to the supreme principle of all Christianity, that the canonical books of the Old and the New Testament are, from the first to the last letter, the inspired Word of the great God, the only rule and norm of faith and life, of all doctrine and all teachers, and the supreme judge in all religious controversies. Next we have adhered to the second supreme principle of our truly evangelical Church, that the article of the justification of the poor sinner before God by grace alone, for the sake of Christ alone, and therefore through faith alone, is the chief fundamental article of the whole Christian religion, with which the Church stands and falls." (*Brosamen,* p. 556.)

First, then, Walther was a Bible theologian. That is the first reason why we call him a Christian theologian. The two terms are synonymous. No theology can claim to be Christian theology which is not drawn directly from Scripture. And a theologian who offers his own opinion as divine truth or who is not sure whether the teaching which he has drawn from the Bible is, because it is a Biblical teaching, God's truth, has no standing in the Christian Church. Dr. Walther was a Bible theologian. He stood for the Scripture principle, the *sola Scriptura* — the written Word of the Bible the supreme and sole authority in theology and in the Church — and for its complementary, the great doctrine of the verbal, plenary inspiration of Holy Scripture. He was raised up by God at a time

1) These remarks are the extension of an address delivered at the graduation exercises at Concordia Seminary, June 5, 1936.

when the majority of the theologians throughout the world were laboring to tear the Church from her moorings and set her adrift on the treacherous sea of human opinion and human authority. He was one of the few prophets of his day who raised the cry: "To the Law and to the Testimony!" Is. 8, 20; one of the few who reassured the wavering children of God: This is the Testimony; this is the Word of your God: the written word of Scripture.

From first to last he bore faithful witness to this fundamental truth. He was ever alive to the need of warning the Church of the disastrous results of the denial of the verbal, plenary inspiration of Scripture. In the very first volume of *Lehre und Wehre* (1855, p. 248) he uttered the warning. Turning against the prominent Lutheran theologian Kahnis, who had written: "Protestantism stands and falls with the principle of the sole authority of Scripture, but the dogma of the inspiration of Scripture as taught in the old dogmatics has nothing to do with this principle; you cannot revive this old dogma without hardening yourself against the truth," Walther declared: "We must confess that we were dismayed when we read these words. Who will want to aline himself with a new theology which claims to be a legitimate development of the old Lutheran theology, but departs from it in the fundamental doctrine of the principle of theology, in the doctrine of Scripture, of the *ratio formalis Scripturae,* of that which constitutes the essence of Scripture?" And the last article but one which he wrote for *Lehre und Wehre,* the foreword for the year 1886, dealt with this denial of the real inspiration of Scripture. It closed with the words: "*Wehe uns, wenn wir dazu schwiegen! Dann muessten die Steine schreien. Erbarme sich Gott seiner armen Christenheit in dieser letzten, betruebten und gefaehrlichen Zeit!*" Matters had grown worse in the Church. At that time even some of the more conservative theologians in Germany were ridiculing the verbal inspiration and the absolute inerrancy of Scripture, and their following in America was growing. Seeing the need of the times, Dr. Walther devoted the *Lutherstunde* from November 27, 1885, to June 4, 1886, to an exhaustive study of the doctrine of inspiration. The first sentence that fell from his lips was: "With the Biblical doctrine of the inspiration of Holy Scripture stands and falls the certainty, truth, and divine character of Scripture itself and of the entire Christian religion." He set out to discuss his subject under six heads, of which the first was: "What does Scripture itself say concerning its origin and authority?" and the last: "Why must we, as we value God's grace and our own salvation, adhere to the pure doctrine of the inspiration of Holy Scripture and refuse to yield one jot and tittle of it?" [2]

2) These lectures have been reproduced in two essays read at the meetings of the Iowa District in 1891 and 1892.

Walther would not give up one tittle of the doctrine of the verbal, plenary inspiration of the Scriptures. Why? For one thing, the Bible plainly teaches it. It is an important doctrine because it is a Bible doctrine. But there is another consideration. The supreme importance of this doctrine lies in its relation to Scripture as the source and norm of all doctrine. If Scripture is not given by inspiration, if it is not, in the actual, plain meaning of the term, God's Word, it cannot serve as the source and norm of doctrine. If human weakness and fallibility inheres in the Bible in any form or degree, no man is going to submit to it unconditionally, no Christian will be able to base his faith upon it. As Walther pointed out in his first pronouncement in *Lehre und Wehre,* the denial of the inspiration of Scripture is destructive of the very *ratio formalis Scripturae;* it takes away that which makes Scripture what it is; for Scripture is the Word of God because of its being inspired of God. And a non-inspired or only partially inspired Bible is useless. You will need some other authority to tell you how much of what the Bible says is true. You will have to resort to reason for establishing and proving your teaching. Dr. L. S. Keyser pointed out the alternative of either accepting the Bible as the inspired Word of God or relying on reason as one's guide in the search for truth, in this way: "If the original Scriptures were not inerrant, the whole record is rendered untrustworthy; you do not know what to believe or what to reject; the feeling of uncertainty becomes at once so great that you lose your spiritual power and unction and can no longer look upon any portion of Scripture as the true and absolute Word of God. Then, instead of making God's Word the ultimate rule and standard, you must either make reason that standard, in which case you have rationalism, or else you make subjective experience the arbiter, in which case you open the floodgates of false mysticism." (*Lutheran Church Review,* Jan., 1905. See *Lehre und Wehre,* 51, p. 139.)[3] And in either case, in any case where the inspiration of Scripture is denied, the certainty of doctrine, the assurance of faith, is lost, and the "monster of uncertainty" rules. Christian certainty rests on the authority of Scripture, and the authority rests on its inspiration. "The Church of the Reformation stands on the rock of Holy Scripture, on the *sola Scriptura.* But she stands there, and can stand there, *only* because she identifies Scripture with God's Word. . . . The new president of the Lutheran

3) A good many theologians hesitate to appeal directly to reason. So we find that "modern theologians who deny that Scripture is the infallible Word of God make the 'pious self-consciousness,' 'the religious experience,' the source and norm of the Christian doctrine." (F. Pieper, *Chr. Dogm.,* I, 251.) However, reason is still their guide — reason masquerading in "Christian" dress. It is not: either reason or subjective experience, but: either reason bald or reason masked.

Seminary at Philadelphia declared at his inauguration, according to the *Lutheran* of May 5, 1927: 'With all the emphasis which we lay upon the Scriptures, we do not identify them with the Word of God. . . . For this view of the Word of God and the Scriptures the Seminary stands.' If the Lutheran Church in America is not minded to give admittance to the *monstrum incertitudinis,* she must repudiate this position." (Dr. F. Pieper, *Lehre und Wehre,* 1928, p. 14.) Walther emphasized these points again and again. "It is absolutely necessary that we maintain the doctrine of inspiration as taught by our orthodox dogmaticians. If the possibility that Scripture contained the least error were admitted, it would become the business of *man* to sift the truth from the error. That places man *over Scripture,* and Scripture is *no longer* the source and norm of doctrine. Human reason is made the *norma* of truth, and Scripture is degraded to the position of a *norma normata.* The least deviation from the old inspiration doctrine introduces a rationalistic germ into theology and infects the whole body of doctrine." (See *Lehre und Wehre,* 1888, p. 196.)

This matter is of such vital importance that we feel warranted in repeating it. In an article entitled *Die Inspirationslehre in der lutherischen Kirche Amerikas* Dr. F. Bente declared — and let the reader weigh his words and judge whether he is using extreme language —: "It may at first sight look like an unwarranted statement, but it is actually so: the denial of the doctrine of inspiration overthrows the Christian theology. The Christian doctrines may indeed still stand for a time; but the entire theological edifice is undermined and hollowed out if it is no longer borne by the inspired, infallible word of Scripture. . . . If theology gives up the inspiration of Scripture, if the Bible is no longer the infallible Word of God, but a human, fallible record of the things of which it treats, the *loci classici* and *dicta probantia* are no longer of any avail. A veritable deluge of all manner of skeptical questions concerning the origin and content of Scripture is unloosed which cannot be checked and controlled." (*Lehre und Wehre,* 1902, p. 130.) Dr. B. B. Warfield writes — and let the reader weigh his words and judge whether he is using extreme language —: "But, we may be reminded, the Church has not held with such tenacity to all doctrines taught in the Bible. How are we to account, then, for the singular constancy of its confession of the Bible's doctrine of inspiration? The account to be given is again simple and capable of being expressed in a single sentence. It is due to an instinctive feeling in the Church that the trustworthiness of the Scriptures lies at the foundation of trust in the Christian system of doctrine and is therefore fundamental to the Christian hope and life. It is due to the Church's instinct that the validity of her teaching of doctrine as the truth of God, to the

Christian's instinct" (we might prefer a different word here) "that the validity of his hope in the several promises of the Gospel, rests on the trustworthiness of the Bible as a record of God's dealings and purposes with men. . . . Such a Word of God, Christ and His apostles offer us when they give us the Scriptures, not as man's report to us of what God says, but as the very Word of God itself, spoken by God himself through human lips and pens. Of such a precious possession, given to her by such hands, the Church will not lightly permit herself to be deprived. Thus the Church's sense of her need of an absolutely infallible Bible has cooperated with her reverence for the teaching of the Bible to keep her true, in all ages, to the Bible doctrine of plenary inspiration." (*Revelation and Inspiration,* pp. 61. 71.) And now hear Dr. Walther once more — is he using extreme language? "Dr. Luther writes in his *Large Confession concerning the Lord's Supper* with reference to Zwingli's *alloeosis*: 'Beware, beware, I say, of the alloeosis! For it is a devil's mask; for at last it manufactures such a Christ after whom I certainly would not be a Christian; namely, that henceforth Christ should be no more and do no more with His sufferings and life than any other mere saint. For if I believe this, that only the human nature has suffered for me, then Christ is to me a poor Savior; then He Himself indeed needs a Savior. In a word, it is unspeakable what the devil seeks by the alloeosis.' (Quoted in the Formula of Concord, VIII, § 40.) We must apply this to the so-called *'Gottmenschlichkeit der Schrift'"* (the divine-human nature of Scripture) "as the term is used by the modern-conservative theology: Beware, beware, I say, of this 'divine-human Scripture'! It is a devil's mask; for at last it manufactures such a Bible after which I certainly would not care to be a Bible Christian, namely, that the Bible should henceforth be no more than any other good book, a book which I would have to read with constant sharp discrimination in order not to be led into error. For if I believe this, that the Bible contains also errors, it is to me no longer a touchstone, but itself stands in need of one. In a word, it is unspeakable what the devil seeks by this 'divine-human Scripture.' . . . *Erbarme sich Gott seiner armen Christenheit in dieser letzten, betruebten und gefaehrlichen Zeit!"* (*Lehre und Wehre.* Foreword. 1886, p. 76.)

And this Scripture, given by inspiration of God, is the sole source and norm of Christian doctrine. Dr. Walther and those of a like mind were raised up by God to keep the Church on the *sola Scriptura.* Dr. Walther reaffirmed, and insisted on, the sole authority of Scripture. He ruled out the appeal to any other authority. At the dedication of Concordia Seminary, in 1883, he said: "In this house the subject of our incessant study shall not be the word and wisdom of man, but the Word of God, nothing but the Word of

God and the whole Word of God." (See entire address in Hochstetter's *Die Geschichte der Missourisynode,* p. 447 ff.) All human authority, the authority even of the revered Church Fathers, is ruled out. Read the essay Walther read at the meeting of the Synodical Conference in 1884: *"Wie verwerflich es sei, Sachen des Glaubens aus den Schriften der Vaeter begruenden und die Gewissen an die Lehrentscheidungen derselben binden zu wollen."*

Scripture is the sole source of doctrine, consequently there must be no development of doctrine in Christian theology. Science is progressive, and when God raises up great men in this field, new truths are discovered. But no new truths are being discovered in theology. God raises up great men in this field in order to restore to the Church, or to maintain, the old truths revealed in Scripture once for all. Walther says: "It is not true that the Church accumulates, from century to century, an ever-increasing store of divine doctrines. It is true that, since at all times men arise in her midst who 'speak perverse things to draw away disciples after them,' Acts 20, 30, she is compelled to *formulate* the pure doctrine ever more precisely in order to unmask the deceiving spirits and keep them from smuggling, by means of deceptive phrases, false doctrines into the Church; however, that does not increase the number of dogmas, but only preserves them against perversion." (*Lehre und Wehre,* 1868, p. 137.)

The Christian theologian is determined to teach *nothing but* what is written, and he is equally determined that *all that is thus written* must be accepted. He recognizes no "open questions" in the sense that, though certain doctrines are clearly revealed in Scripture, the Church is at liberty to accept or reject them. Read the series of articles Walther published in *Lehre und Wehre,* 1868, p. 100 ff.: *"Die falschen Stuetzen der modernen Theologie von den offenen Fragen."* No, all that is written, must be accepted.

And it must be accepted on the bare word of Scripture. Dr. Walther insisted that, when Scripture had spoken, the matter was no longer debatable. Dealing with the doctrine of inspiration, he asked, What does Scripture say on this point? And adducing the pertinent proof-texts, he said: "'It is written!' *Damit ist die Sache abgemacht."* (*Lutherstunde,* Febr. 12, 1886.) And dealing with any other doctrine, he would quote you the pertinent statement of Scripture, quote it again and again if you were hard of hearing, and conclude: "It is written" — *damit ist die Sache abgemacht.* Will you raise any objection to what the inspired Word of your God says? [4])

4) Some accuse the Bible theologian of arguing in a circle here. First he proves, *by the Scriptures,* that all Scripture is inspired, and then he says: Because Scripture is inspired, its every statement is true.

All that is written must be accepted and maintained; not one jot or tittle of it can be yielded. Not one tittle of the doctrine of inspiration did Walther yield; he would not admit even the *possibility* of any error in any part, even the relatively most insignificant part, of the Bible. And he would not yield any doctrine or any part of any doctrine drawn from the inspired infallible Word of God. "Our Church has taken for the foundation on which she stands the Holy Scriptures, and on it she stands honestly and squarely; from this foundation she will not depart one finger's breadth (*'vel transversum, ut aiunt, unguem'*); that is her character, that is her charge, that makes her a blessing to all Christendom, that is her crown, of which she will not and cannot let herself be robbed." (*Lehre und Wehre, Foreword,* 1871, p. 11)[5]

"The Scriptures cannot be broken," said the Christian mind and heart of Walther when pressure was brought to bear upon him to yield a word or letter of Scripture. The great majority of the theologians might oppose him. They might quote Father after Father against him. They might ridicule his teaching as conflicting with reason. His own flesh and blood might implore him to yield up parts of his teaching for the sake of harmony in the Church or in the interest of harmonizing the doctrines of Scripture. All that did not move him. He would write an article of this sort: *"Was soll ein Christ tun, wenn er findet, dass zwei Lehren, die sich zu widersprechen scheinen, beiderseits klar und deutlich in der Schrift gelehrt werden?"* (*Lehre und Wehre,* 1880, p. 257 ff.) and define his position thus: "Luther therefore writes: 'If harmonizing were in order, we could not retain a single article of the faith'; and the Formula of Concord declares with reference to the doctrine of the election of grace: 'Our curiosity has always much more pleasure in concerning itself with these matters than with what God has revealed to us concerning this in His Word, because we cannot harmonize it, which, moreover, we have not been commanded to do.' (XI, § 53.)" Walther would

---

This objection does not bother the Bible theologian. All he knows is the *sola Scriptura.* He does not depend on logical demonstrations to establish his position. Is the Bible true, inspired? Philosophical arguments and logical skill cannot help us much here. The Bible itself, and the Bible alone, solves the problem. The Bible, the instrument of the Holy Spirit, creates faith — this faith also, that the Bible is God's Word. When a man says to the Bible Christian: Prove to me by logical processes that the Bible is inspired, the Bible Christian answers: That is not my business. I stand on the *sola Scriptura.* To me, as a Bible Christian, the bare word of Scripture is sufficient. The Bible itself has convinced me of its divine character.

5) The article in which this statement occurs is an arraignment of unionism. Indifference to the doctrines taught in Scripture is a characteristic of unionism, the spirit of compromise between truth and error its breath of life. Unionism therefore never flourishes where the *sola Scriptura* rules.

not yield one tittle of Scripture. He stood as a rock. For he stood on a rock. And he became as a rock. "It is written," he said, and nothing could move him.[6])

---

6) In this connection a few words should be said on the charge that Walther was addicted to a "theology of repristination." The charge implies, partly, that he leaned too heavily on the Fathers, giving them a place of authority beside Scripture, and, chiefly, that he erred in repudiating other alleged authorities, science, experience, and the like, and consequently refusing to take part in the work of developing the Christian doctrine. Up to the present day Walther and those who adopted his theological method have been stigmatized as "repristinating theologians." Recently Dr. T. A. Kantonen repristinated the old charge. In his notorious "Canned Theology" articles (*The Lutheran*, Dec. 12, 1935, to Jan. 2, 1936) he says: "The value of men like C. P. Krauth, H. E. Jacobs, Pieper, and Lindberg, to mention but a few, must not be underestimated. But their theology was either that of scholastic orthodoxy or of 'repristination,' approaches which served well in the period of *ecclesia plantanda*, where the chief concern was to preserve intact and immune the heritage of the Fathers. It was more or less an immigrant theology, quite in keeping with the rest of the immigrant outlook. . . . If a Church holds to an erroneous pre-Kantian conception of truth as a static quantum, it will soon find the precious 'heritage of sound, pure doctrine' becoming moldy in its hands. It needs to interpret the eternal verities of God in terms of the age," etc. (See CONC. THEOL. MTHLY., 7, p. 222 ff.) We offer the following remarks on this matter.

1. Walther cheerfully pleaded guilty to the charge that he reproduced the old orthodox theology. He never disguised his disposition to lean heavily on the Fathers. It did not go against his grain to write articles and books made up chiefly of quotations from the Fathers, from the Confessions, Luther, the dogmaticians. You could not insult him by calling him a *"Zitatentheolog."* He would say: Yes; read, for instance, my article *"Was soll ein Christ tun,"* etc. (*Lehre und Wehre*, 1880, p. 257 ff.), — mostly quotations; and read my book *Kirche und Amt*, — mostly quotations. He said in the presidential address at the synodical convention of 1869: "A pupil, and I hope to God, a faithful pupil, of Luther, I have, in all that I have publicly spoken and written in the past, simply repeated in a stammering way the words of this last prophet." (*Proceedings*, p. 22.) Again: "The peculiar conditions surrounding us here in America, which hinder us, on the one hand, from keeping pace with the mother Church, have, on the other hand, proved a blessing. Unable to share as fully as our brethren overseas in certain gains produced by recent labors, we are driven to study the more eagerly the words of our old teachers, to explore the treasures which our Church has won and stored up for us, and, since we can add but little or nothing to these treasures, to guard and preserve them the more faithfully." (*Die Stimme unserer Kirche*, etc.; *Vorerinnerung.*)

2. Walther, leaning so heavily on the Fathers, did not stand solely on the Scriptures! That is a false charge. At the corner-stone laying of Concordia Seminary, in 1882, he declared: "In this new Concordia the instructors and students will indeed humbly sit at the feet of those blessed teachers of the Church who have mined priceless treasures of divine wisdom and knowledge from the rich vein of Holy Scripture . . .; but deeply will the great word of the Lord be impressed on our eager youth: 'One is your Master, even Christ.'" (See entire address in Hochstetter, *op. cit.*, p. 439 ff.) Read *Kirche u. Amt* and see whether Scripture or the writings of the Fathers are adduced as proof. Read the essay mentioned above: On the crime of establishing doctrines by the writings of the Fathers and binding the conscience to their doctrinal decisions. Do not men know that Walther refused to follow the dogmaticians when they

erred? Says Dr. Pieper: "Thus Walther, too, in spite of his many quotations from the old theologians, in his heart and conscience took his stand on the Word unmodified by interpretation. . . . He insisted that never an exegesis, but always the *naked* text, without exegesis, must be the determinative factor in the heart and conscience of the theologian. Such was Walther, the 'theologian of repristination,' the *'Zitatentheolog.'*" (*Conversion and Election*, p. 96 f.)

3. But he was not a progressive theologian; did not take into account the development of scientific truth; did not utilize it for developing the Christian doctrine! Admitted. He was a *sola-Scriptura* theologian. He thus failed indeed to become a "great theologian." His simple old theology failed to impress those to whom greatness consists in newness. "Indeed, Walther did not possess that which in our modern days is held to make a great theologian; he did not aim to produce new thoughts, to establish a new theological system, to found a new school; he did not indulge in the seemingly humble bragging that we Christians must never be sure that we have the truth, but must always seek for it. He was far beyond such a position of inner uncertainty and confusion. God's Word had given him an unshaken hold of the truth. Few have had such a glorious success as he." (*Allg. Ev.-Luth. K. Z.*, June 22, 1887. See *M. Guenther, Dr. C. F. W. Walther*, p. 194. — Just now we read in the *Journal of the American Lutheran Conference*, 1936, p. 50, a similar statement by the *Ansgar Lutheran*, which, however, takes on an aggrieved tone: "Paradoxical as it may sound, nevertheless it is a fact that in a Lutheran Free Church in America a professor of theology is not permitted to be 'free' to do original thinking and present views that are contrary to the accepted views of the Church. If he does, he will be shelved or compelled to close his mouth. We stifle theological thought development. Due to this method the Lutheran Church of America has not produced big theologians around whom have flourished 'theological schools.' Those that came nearest to do so were Walther of St. Louis and Sverdrup of Minneapolis; and the greater of these two is Walther. But both were products of the European system." — Take this for what it is worth.) Walther did not aim to enrich the Church with new doctrines. We thank God for that. The Church does not need new doctrines, nor does she need to have the old doctrines adjusted to new views, which amounts to the same thing. Let Dr. J. G. Machen say what is in our mind: "There is truth, the modern attitude says, for this generation and truth for that generation, but no truth for all generations, there is truth for this race and truth for that race, but no truth for all races. Every generation has its own thought forms and cannot by any means use the thought forms of any other generation. Do you know what I think of this notion? I think it comes very near being nonsense. If it were true, then books produced in past generations ought to be pure gibberish to us. . . . The Oriental mind, they say, ought to be allowed to go its own way and give its own expressions to the Christian faith. . . . Frankly, I do not believe in the separate existence of an Oriental mind, or an Occidental mind, or an ancient mind, or a medieval mind, or a modern mind. . . . I think that we may safely resist the skepticism which holds that the convictions of one generation can never by any chance be the convictions of another." (*Christian Faith in the Modern World*, pp. 90—95.) What men in the days of the apostles needed and what saved them is the very thing we moderns need, the very same doctrine, the very same thought forms. The modern mind is able to form certain new thoughts, plenty of them; but it cannot produce a new thought which is fit to take the place, for instance, of the old thought, expressed in the old thought form: justification without works, by faith alone. The most modern mind *must* adjust itself to this old formula. And so, said Dr. Walther, addressing the convention of 1866, we have proceeded on the assumption that "the teaching of the sixteenth century will also in our nineteenth century edify the souls unto salvation; that the tree of our old Lutheran Church, which for centuries bore such blessed fruit for the salvation of millions, will to-day blossom and burst forth in fruit with

the same fecundity as of yore, — and, behold, our hope has not been confounded." (*Brosamen*, p. 540.) We thank God that Walther did not attempt to change, modify, adjust, make over, the old doctrine. Do you know what happens when the modern theologians, in their youthful itch to go beyond the Fathers, set about developing the Christian doctrine? Read the series of articles by Walther in volumes 21—23 of *Lehre und Wehre: "Was ist es um den Fortschritt der modernen lutherischen Theologie in der Lehre?"* What these men called development of doctrine resulted in the abridgment or total loss of it.

4. Walther did well in making copious use of the writings of the Fathers. That helped to make him the great theologian he was. One who lightly casts aside the wisdom of the Fathers, relying altogether on his own wisdom, will never amount to much in the Church. It is theoretically possible that a man might arrive at the full understanding of Christian theology without having recourse to the writings of the orthodox teachers of old — if God is willing to perform a miracle in his case. But as things have been ordered by God, it becomes our sacred duty to utilize faithfully what God has set before us by the hands of the Fathers — seeing, too, that at bottom they were dealing precisely with the very same problems that are confronting us. God's blessing cannot rest upon the young theologian who casts away the heritage the Fathers acquired for him. "Let no man despise," says Walther, "the gifts which God bestowed during these 1800 years upon our godly teachers, the treasures stored up for us by God's great goodness in their books. He that does so disobeys God, God's explicit command laid down in Scripture. Such a man will not grow in knowledge, but becomes increasingly blind." (*Proceedings, Syn. Conf.*, 1884, p. 11.) And so we shall go on repristinating the theology of the Fathers, of Luther, of the orthodox dogmaticians, and now, too, that of Walther. That will not take us away from the *sola Scriptura*. For it so happens, by the grace of God, that their theology was the theology of the Word.

Dr. Walther's insistence on the *sola Scriptura* accounts for his great influence. He was endowed with great gifts. He was a man of eminent learning, learned in the Scriptures. He was a teacher, knowing how to impart knowledge to others. He was of a determined character, utterly unable to go against his convictions. But these great gifts served their purpose only because they were put in the service of Scripture itself. Walther had learned that greatest of all theological arts — to let Scripture speak for itself. He never asked men to accept any teaching except on the authority of Scripture. He did not presume on his own authority and standing.[7]) He did not resort to philosophical argumentation. He let Scripture speak for itself, insisting of course, as Scripture insists, that every word of it, as the inspired Word of God, must be accepted. What could men do in such a case? They might be inclined to dispute the word of Dr. Walther, and they had a perfect right to do so; but what could men, Christian men, do when Walther confronted them with the written Word of their God? That carries an irresistible appeal to the Christians. They are not interested in hearing learned men tell of

7) See Guenther's *Walther*, p. 170, for the story of the incident that caused Walther to declare: *"Er sei ein Mensch wie der Geringste in der Versammlung, und dieser Geringste sei so viel hoeher denn er, so er Gottes Wort gegen ihn fuehre, als Gott hoeher sei denn ein Mensch."*

their thoughts about God and His ways. But let a man call their attention to God's thoughts and God's words, and their hearts are won. And so Dr. Walther wielded a blessed influence on thousands and hundreds of thousands throughout the world. That is to say, the Word of God, voiced by Walther and his comrades, spread and grew, and a great host gave willing allegiance to it as the inspired Word of God.[8])

And this influence is still a mighty power in the land. God has been very good to us. He has kept us, by means of it, in glad allegiance to the Scriptures. Portions of the Lutheran Church have passed through a sad experience during the past fifty years. In 1927 a leader of one of the larger Lutheran bodies spoke of this sad development as of a praiseworthy progress. Speaking at the inauguration of three professors at the Gettysburg Seminary (U. L. C.), Dr. E. H. Delk said: "When I came to the seminary years ago, I fully believed in the verbal inspiration of every book in the Bible. . . . I believed that, inspired and controlled by an indwelling divine Spirit, the books were made free from all error from cover to cover. To think of myth or legend in connection with the Bible seemed destructive and morally reprehensible. The Bible was to me an infallible authority in its statements concerning astronomy, geology, anthropology, history, ethics, and religion. I do not say that our professors held or taught a verbal-dictation theory of inspiration, but I fancy I had plenty of company in my jejune conception and belief that the Bible in all its statements was inerrant. — What a change has been wrought in the sphere of New Testament scholarship during the last fifty years! . . ." (See *Theol. Mthly.*, 1927, p. 172.) And since 1927 the denial of the inspiration of Scripture has become still more vehement and general in the United Lutheran Church. (See CONC. THEOL. MTHLY., 1935, p. 825 f.; 1936, pp. 148. 221. 300, etc.) When we came

8) W. Rohnert says: "In our days the American Missouri Synod (Prof. Walther, † 1887) has been the most outspoken and consistent champion of the old doctrine of the verbal inspiration." (*Dogmatik*, p. 105.) Dr. Bente quotes a German periodical: "Missouri alone of all church-bodies still maintains the inerrancy of Scripture and thus forms the last strong bulwark against Biblical criticism which is undermining the Christian faith all along the line"; but he adds: "The synods of Iowa, Ohio, Buffalo, and others have always, like Missouri, openly declared for the absolute inerrability of the entire Holy Scriptures. Yea, we are glad to note that the Lutherans have in this battle many comrades even in the Reformed bodies of our country, particularly in the ranks of the so-called Fundamentalists. (*Lehre und Wehre*, 1923, p. 363.) Just how much did those men within and without the Lutheran Church, who stood for the inspiration and sole authority of Scripture, owe to Walther? And just to what degree was Walther helped and heartened by their testimony? These are futile questions. But there is a pretty general agreement that within the Lutheran Church Dr. Walther was the leader in the holy war.

to the seminary fifty years ago, the Bible was to us an infallible authority in all its statements, and our professors made us see still more clearly the sacred majesty of its inviolable authority as the inspired Word of God. And as you leave the Seminary to-day, your hearts, I trust, are filled with the same awe, and you are determined to preach nothing but what is written, to yield not one word or letter of what is thus written. God has been very good to His Church in keeping us under the influence of His servant Walther.[9])

Will this situation continue? Dr. Walther spoke these earnest words in a *Lutherstunde,* and he is saying it to-day: "'Hear, O heavens, and give ear, O earth; for the Lord hath spoken.' That is and must remain our battle-cry. That is the device emblazoned on our banner. If ever our Synod should no longer hold this banner aloft, her fall would not be imminent, but would already have set in, and she would be fit only to be cast away as insipid salt that no longer serves, but only deserves to be trodden under foot." (See *Lehre u. Wehre,* 1911, p. 158.) Let us take heed! Let us guard our heritage! The foe that Dr. Walther met fifty years ago has increased his strength. He has enlisted many more Lutherans than before in his ranks. His assaults are growing more determined. You are summoned and privileged to take up arms in a holy war, and taking up the battle-cry γέγραπται, as Walther sounded it, as Luther sounded it against Rome and rationalism, as Jesus Christ sounded it against

---

9) In 1915 a writer in the *Lutheran Observer* said: "The principles of pure Lutheranism were from the first insisted upon by Walther and his *confrères,* and to this day the Missouri Synod stands for the most conservative type of Lutheranism to be found in the United States." (See *Lehre u. Wehre,* 1915, p. 132.) Abdel Ross Wentz agrees with that judgment. In *The Lutheran Church in American History* (second edition, 1932) he writes: "Such were the beginnings and the characteristics of the great body of Lutheran immigrants in the nineteenth century. . . . These new Lutherans came without pomp or circumstance and took their places quietly in the land. . . . Their unflinching loyalty to the Lutheran Confessions made them impervious to the religious whims that blew over most of the other churches from time to time. . . . This strong infusion of confessional elements into the body of the Lutheran Church in America not only stimulated the confessional reaction in the older organizations of American Lutherans, but it also stamped the Lutheran Church as a whole in the eyes of all other churches in this country as indelibly evangelical and forever doctrinally conservative." (P. 193 f.) "This new spirit of enterprise among the Missourians . . ., their contagious enthusiasm for purity of doctrine, their constant emphasis on thorough educational methods, . . . make this branch of the Lutheran Church in our country one of the most vigorous elements in American Christianity." (P. 302.) And here is high praise: Among these Lutherans "superconfessional ground was taken from the beginning and kept" (we shall not quarrel about the term "*super*confessional"). "There was no progress either in the doctrinal positions occupied or in the interpretation of their positions. . . . Confessionally there was no progress and doctrinally very little." (P. 334. — We interpret the last statement *in bonam partem* and in the light of the previous statement: *no* progress in the doctrinal position.)

Satan: "It is written," you will be fit leaders of the Church in her fight for her dearest treasures.[10])

One great treasure of the Church which Walther faithfully guarded is the inspired Word of God. Just as faithfully he guarded the other great treasure of the Church: the Gospel of the grace of God in Christ. *(To be concluded.)* TH. ENGELDER.

Walther the Preacher.

One hundred twenty-five years ago, October 25, 1811, Carl Ferdinand Wilhelm Walther was born at Langenchursdorf, Saxony. His father was a minister. His grandfather and great-grandfather also had been ministers in the Lutheran Church. According to his own confession, Walther, living in a rationalistic age, did not learn to know his Savior until he was eighteen years of age. He studied theology at the University of Leipzig, was graduated there in 1833 and, after having been a private tutor, was ordained in 1837 at Braeunsdorf. Joining the Saxon emigrants under Stephan, Walther arrived in St. Louis in 1839. Shortly afterwards he became the pastor of the congregations at Dresden and Johannisberg in Perry County, Mo. In April, 1841, he became the successor of his older brother, Otto Hermann, as pastor of Trinity Church in St. Louis. From 1850 until his death in 1887 he was a member of the faculty of Concordia Seminary and president of the institution. In the mean time Walther retained his office in the congregation and subsequently in three other congregations, which four churches constituted one parish, with Walther as their *Hauptpastor* and four ministers as associate pastors taking care of all the parish work in their respective districts.

During this time Walther did not preach every Sunday, but, as a rule, only on the church-festival days. Walther was not only an eminent theologian, but also a very forceful and successful preacher. Dr. Broemel said, "Walther is a model preacher in the Lutheran Church." (See *Concordia Cyclopedia;* article "Walther.")

In judging Walther as a preacher, we are very fortunate in having some of the fundamental laws of sermonizing set forth by

10) "How gloriously would the American Lutheran Church fulfil its mission here in America, standing like an unshaken rock in the midst of the billows of sectarianism, if it took its stand as one man on the clear Word and bore witness to the clear Word! There Luther's strength lay. There must remain the strength of Lutheranism over against all sectarian formations, until Judgment Day." (F. Pieper, *Conversion and Election,* p. 103.)

Walther himself. In his *Pastoraltheologie,* Walther says: "The most important work of all pastoral duties is preaching." Walther devotes more than thirty-three pages to the work of preaching, pp. 76—109.

All that Walther says in reference to preaching deserves careful reading and study. We shall do well to quote some of his statements: "A pastor cannot become guilty of greater unfaithfulness in the performance of his official duties, as also in no other way will his high and holy office bring greater damnation upon him, than when he does not most diligently meditate and read and pray in order to give to his congregation the very best he is able to give." "The first requirement is that the sermon contain nothing but the Word of God in all its truth and purity." In order that this may be so, it is also absolutely necessary, says Walther, that the preacher understand rightly to preach the Law and the Gospel. "The second requirement is that the Word of God be properly applied in the sermon." Walther at some length treats the fivefold use of Scripture, according to 2 Tim. 3, 16. 17 and Rom. 15, 4. "The *usus didascalicus,* the doctrinal use of Scripture, is mentioned first by the apostle; this use of Scripture is the most important, for it forms the basis for the others." Walther insisted, first of all, on the preaching of doctrine, but also on the refutation of false doctrine, the correction of a sinful life and encouragement towards a godly life. By means of the Gospel, Walther said, Christians should be encouraged to do good works. "Many preachers, when trying to persuade the Christian people to do good works or to abstain from evil works, accomplish very little because they demand, command, threaten, and reprove rather than admonish. They are not aware of the powerful weapon they have, but are not using." "The third requirement is that the sermon present the whole counsel of God for man's salvation." Walther therefore advises that the preacher, prior to the beginning of a new church-year, outline his sermon program, making sure that in the course of the year all the fundamental doctrines are presented. "A defect of preaching is that a preacher diligently preaches *that* people should believe, but fails to tell them *how they may become* believers." "It is also a defect when a preacher constantly preaches on repentance and faith, but fails to insist on good works and sanctification." Walther warns against the preaching of more Law than Gospel and reminds the Christian preacher that, after all, the doctrine of justification, the sinners' salvation by the grace of God through Jesus Christ, must be "the golden thread running through all his sermons." "The fourth requirement is that the sermon take care of the *special needs* of the hearers." "The fifth requirement is that the sermon be timely (*zeitgemaess*); for," says Walther, "the general corruption of mankind manifests itself at different times in different ways." Walther therefore warns against the preaching of old sermons, either one's own or those of

others. "The sixth and seventh requirements are that the sermon be well arranged and not too long."

Finally, Walther adds a special paragraph in which he stresses *the kind of preaching that grips the heart.* He says: "There is one more thing in reference to preaching which should not escape our attention. Of much preaching it can be said that it does not contain any false doctrine nor that it has failed to observe any one of the aforementioned necessary requirements, and yet, in spite of it all, it lacks one of the chief characteristics of good preaching: it fails to grip the heart and conscience of the hearer. Such sermons are perhaps quite logically arranged, but their entire make-up is not in accordance with Biblico-psychological laws (*nicht biblisch-psychologisch angelegt und geordnet*). Such sermons shoot their arrows over the heads of their hearers, or if they at all take hold of the hearer, they do not hold him, but, like a broken net, let the fish that have been caught escape again; such sermons arouse the hearer in a way and bring forth a certain feeling of satisfaction and some pleasant sentiments, yes, they may even cause wholesome doubts to arise in the mind of a hearer and may persuade him to admire the preacher; but they do not persuade the hearer to form any definite resolutions. To produce such, requires heavenly wisdom and a kind of preaching that cannot be learned from any course in homiletics, but must be learned as a result of one's own personal experience and of sincere, earnest prayer imploring the blessings of the Spirit of God. . . . After a well-prepared sermon that has been well preached, no one will perhaps exclaim, 'What a grand sermon this has been!' But those not yet hardened in their sins will quietly leave the house of God and, while they speak to no other person about the sermon, will so much more feel compelled to speak about it to God. Let no one therefore imagine that such an effect has not been powerful; it is the very best effect that a sermon can produce. Great praise bestowed upon a preacher is often a suspicious sign, for too often it all amounts to — nil."

Happily, Walther did not merely set forth some good fundamental laws of sermonizing for the guidance of other preachers, but his own preaching measured up well to his standard. In order to do justice to the subject under consideration, we ought not merely to point out this or that feature of Walther's sermons, but ought to show by copious quotations from his many sermons published (*Evangelienpostille, Epistelpostille, Brosamen, Gnadenjahr, Festklaenge, Kasualpredigten, Predigtentwuerfe*) and perhaps from some unpublished manuscripts still extant, how Walther excels as a preacher. However, the limitation set by the editorial board for this article makes this but a sketchy presentation.

Any one who knows the history of Walther's life — his spiritual struggles in the days of his youth and his conversion, the part he

played among the Saxon immigrants and in the organization and building of our Missouri Synod, his leadership in our doctrinal battles and his connection with Concordia Seminary — will expect that the supremacy of the verbally inspired Word of God is an outstanding feature of Walther's sermons. In a sermon preached on the festival of the Epiphany we hear him bring his sermon to a close in the following words: "My beloved, let us all learn this chief article of believing Christians, to wit, that we give ear only to the Word of God. That is a lamp unto our feet and the right and only light on the way to heaven. 'We have a true prophetic Word,' etc. Learn to know the real trick of the devil, who loves nothing better than to lead us away from the Word; for he knows that, if he can do that, he has won, and we have lost. If we do not put our entire confidence in the Word of God, our faith will avail us nothing; for then it is no true faith, all our praying and sighing and doing will then be useless; yea, we are without Christ, who lets Himself be found only in the Word." (*Gnadenjahr*, p. 73 ff.)

Since all Scripture is given to "make us wise unto salvation through faith which is in Christ Jesus," the Christian sermon must present Christ, the God-man, the Savior. Examining Walther's sermons from this viewpoint, we find that they were Christocentric.

Many a sermon that is preached does not offer to the hearer a good, substantial spiritual meal. The preachers of such sermons may be clever enough to *delight* their hearers, but they do not *edify* them. Those who read Walther's sermons will at once be impressed with the wealth and depth of Scriptural thought presented. Walther's sermons do not abound in platitudes. The preaching of such sermons required much study and labor, especially a good knowledge of the Scriptures. Walther also diligently studied the writings of eminent men in the Church whom the Lord had endowed with a large measure of spiritual wisdom and understanding, especially the works of Luther. At the same time Walther's sermons do not make the impression that he simply "took over" or even copied the thoughts and words of others; Walther thought the matter through and presented it in his own language, thus preserving his own originality and putting to use the natural gifts with which God had endowed him.

The application of the Word of God, says Walther, is a chief requisite of good preaching. That, in fact, is the real purpose of the *viva vox* of the Christian preacher in the pulpit. It is the purpose of the living ministry. The Christian preacher should diligently study the conditions of his time and the social, intellectual, cultural, and spiritual life of his congregation, especially also the peculiar dangers in reference to doctrine and life that are threatening the spiritual welfare of the people entrusted to his care. Accordingly, the Christian preacher should select and apply the Word of God. Walther did

this. Walther cannot be accused either of side-stepping or of failing in an evangelical way to direct his hearers on the right path. In a sermon on Gal. 5, 7 Walther chose as his theme *"Wir sind nicht mehr, die wir waren"* (We are no longer what we formerly were). He divided his theme into three parts, saying: "We shall consider first what change has taken place among us; secondly, the reason for such change; thirdly, what our present condition requires of us today." (*Kasualpredigten*, pp. 172 ff.) In this sermon Walther does not mince words in depicting the deplorable condition existing in his congregation; but he also does not fail to make an evangelical plea for repentance and faith and to direct his people to the never-ending mercy of God and the gracious forgiveness of sin promised in Christ, the Savior.

Many a sermon lacks color and freshness because the preacher presents merely a general topic; he did not dig down into the text for its specific theme. When we study the themes of Walther's sermons, we find that Walther, as a rule, was not guilty of this fault. A few examples of Walther's themes may suffice: "That only is the true faith which clings to the Word of God"; "Why even now many do not know the grace and saving power of the sufferings of Christ"; "The unbelief of believers"; "How shall Christians justify their faith before the world?" "The Christian battles against his invisible enemies"; "In what respect a Christian must be careful in using his Christian liberty"; "Why war is the greatest of God's temporal punishments"; "How one may know that the Holy Spirit has begun His work in one's heart and is continuing it"; "Three chief indications showing that a Christian is in the state of grace"; "How it becomes evident that a Christian is not an unbeliever, but merely weak in his faith."

Only two things can be done with a text. Either we must preach what the text says in so many words (analytic method) or what we have derived from the text (synthetic method). The indirect application of the chief thought of the text is made the theme of the synthetic sermon. Those who would learn how Walther treated a text synthetically will find a good sample in the three sermons which he preached on 1 Cor. 15, 1—10 as these are printed in his *Epistelpostille*, pp. 337—354. We present the theme and parts of the third sermon: "What must a Christian Do in Order that He may Not be Led Astray and be Eternally Lost because of the Good Appearance of Prevailing Errors? 1. He must, above all, hold fast to the fundamental truths as he has learned them from the Gospel. 2. He must always abide by the correct teachings of the Scripture. 3. He must let the testimony of approved teachers of the Church strengthen his faith. 4. He must in deep humility despair of his own unworthiness and wisdom."

An otherwise good sermon may be marred by its language or its faulty presentation. An outstanding feature of Walther's sermons are the beauty of his language, his good diction, and his logical and clear presentation. In order fully to appreciate Walther's language and diction, one must read his sermons in the original German.

Walther very carefully wrote his sermons, making many corrections and additions, as his manuscripts show, in order to make his sermons a well-finished product. He went to the extreme in insisting, at least as far as he himself was concerned, that a preacher must write every word of his sermon, even to good old age. While the young preacher should carefully write his sermons, all of them for about ten years, it is well that after that he write some of his sermons in full and preach others from a well-prepared sketch. The latter method may require even more painstaking labor, but will, in the course of time, make for better pulpit efficiency.

Walther was a preacher who commanded attention. He had a good carrying voice and no pulpit eccentricities.

No preacher has been perfect and beyond improvement, neither was Walther. A fault that must be found with Walther's preaching is that his sermons were not always textual. The overemphasis placed on adhering to the old pericopal system may partly explain this. For instance, in a sermon on the pericope for the Second Sunday after Epiphany, John 2, 1—11, Walther treats the doctrine of marriage in its various aspects, which, of course, the text does not do. He should have chosen another text.

Barring the defect just mentioned, which is found in *some* of Walther's sermons, Walther may well serve as a model for all preachers. We could count ourselves happy and blessed if all our preachers to-day were preachers such as Walther was. The great need of the Church to-day is good preaching. May God, who gave to our Church Walther, the preacher, give us many more preachers like him, preachers who are conscious of their opportunities and responsibilities and who conscientiously consecrate themselves to their God and Savior in their work of preaching, remembering the words of Paul to the young preacher Timothy: "I charge thee therefore before God and the Lord Jesus Christ, who shall judge the quick and the dead at His appearing and His kingdom: Preach the Word; be instant in season, out of season; reprove, rebuke, exhort, with all long-suffering and doctrine; for the time will come when they will not endure sound doctrine, but after their own lusts shall they heap to themselves teachers, having itching ears; and they shall turn away their ears from the truth and shall be turned unto fables. But watch thou in all things, endure afflictions, do the work of an evangelist, make full proof of thy ministry," 2 Tim. 4, 1—5.

J. H. C. Fritz.

Suggested Thoughts on the Question: Can We Escape Both Traditionalism and Liberalism?

I. History reveals that the visible Church of God has periodically tended to decline and degenerate. Think how true that is of the period from Adam to Noah; Noah to Abraham; Abraham to Moses; Moses to Elijah; Elijah to the Captivity; Ezra to Christ; Apostolic Age to the Reformation; Reformation to our own day.

II. The causes for these various declines are varied. Man's naturally depraved heart, the Evil One, and a world estranged from God are the fundamental causes. Two tendencies seem to be ever present, however, in the life of the declining Church. These are:

a. Either the attempt to abrogate, abbreviate, and neglect parts or all of the inspired truths of Holy Writ or

b. To add thereto.

The former attitude finds its classic exemplification in the Sadducees of our Lord's day. We know little about their origin and history, but we do know that they readily compromised with whatever current philosophies and cultures prevailed at a given period, so that ere long they reached the point where they completely abandoned supernaturalism for the rationalistic attitude and a mere moral philosophy.

Each period in the history of the New Testament visible Church shows a corresponding tendency and group: the Humanists of the Renaissance; rationalistic theism; American Unitarianism and Modernism.

The latter attitude of adding to the Word finds its classic exemplification in the scribes and Pharisees. They were very earnest and devout Hebrews, who desired to reestablish the religion of the fathers, the study of the sacred writings of Moses and the prophets, and the scrupulous observance of the Law.

Their very earnestness and intense zeal caused them to encounter numerous practical problems for which their consciences sought a solution. There was, for instance, the Sabbath-day law of rest. Rest was enjoined Ex. 23, 12. But the question arose: What constituted rest and what labor? Could a man take a walk on a Sabbath-day? Here was a practical question for the conference of Rabbis to answer, and they did answer it. They said that 2,000 cubits constituted a legitimate Sabbath-day's journey. They arrived at this particular figure by using what to them seemed helpful Bible-passages. They remembered that the Lord had told the Israelites during their desert wanderings, Ex. 16, 29, that they were not to go out beyond the camp on the Sabbath-day to look for manna.

They also remembered that the Lord had directed the suburban areas surrounding the Levitical cities to extend to a distance of 2,000

cubits, Num. 35, 5. Putting these two Bible-passages together, they resolved that 2,000 cubits would not carry a man beyond the camp and hence constitute a legitimate Sabbath-day's journey. This law came to be as binding as the divine law which called for rest on the Sabbath-day.

We ask ourselves, What was fundamentally wrong with this scribal procedure? Surely it was not out of order for a pious Jew to want information concerning the practical problem of taking a walk on the Sabbath-day. Surely it was not out of order for earnest scribes to try and to answer this question. Well, then, what was wrong? Viewing the matter more carefully, we discover that the scribes erred in this, that they ascribed to their human opinion, deduced by processes of reasoning from general Bible statements, a validity and authoritativeness equal to that of the clear and specific Word of God itself.

This was typical of their manner of teaching, and what the results of such a procedure were we know only too well. They established a large number of human traditions, which in their accumulated form were superimposed on the Word of God, with the consequence that the great truths and the true spirit of the Word were lost, that true religion and genuine spirituality died out, and that a dead formalism and a cold religiosity took their place. Yes, more than that; endless ingenious devices were invented for the purpose of escaping the requirements of the traditions of the elders and of God's Law itself.

We have in later history, as counterparts of scribism, Romanism, scholasticism, and Puritanism.

III. Do these facts of the Church's history teach us anything for our own day and our own problems?

Our fathers came to these United States in order to escape the circles of rationalism which were dominating the religious life of their native land and also for the purpose of finding a greater measure of religious freedom, so that they might profess the full truth of God and worship the Lord according to the requirements of His holy Word and the dictates of their consciences.

The price which they paid for liberty of conscience and freedom of religion made them very careful, and rightly so, to preserve the pure doctrine of the inspired Scriptures in its entirety. They sternly refused to acquiesce in the looseness of teaching and practise characteristic of some of the Lutheran groups already operating in the United States when they arrived.

Hence the founders of our Church organized their own Synod of Missouri, Ohio, and Other States. They established colleges and seminaries, published church-papers, held conferences and synodical

gatherings, and thus preserved a rather unique solidarity of organization and uniformity of both doctrine and practise.

A well-nigh perfect unanimity and common agreement of judgment in questions of casuistry was quite natural for them because of the great similarity of conditions under which their work was done. It must not be overlooked that they were isolated from the larger environment by their foreign tongue.

Wherever conditions are such, the danger is that the tendency may develop to enthrone matters of human judgment as found in the words of eminent men, conference resolutions, the opinions of authors, and so forth, and to give them something of binding force upon the consciences of men. We believe we are justified in saying that citations from our own literature for the purpose of supporting expressed doctrines or principles of conduct are sometimes accepted without asking whether the case under advisement is covered by the Scripture-texts on which such principles originally were founded.

To-day, when we are facing a world subject to rapid and frequent changes, when the emphasis of our work has definitely shifted from the farm to the city, and when the unchurched masses of America have by common consent become our new and challenging mission-field, any attempt to meet our new task aggressively soon enough teaches the necessity of new methods, new approaches, and the need of utilizing new opportunities. Since we have nothing in past precedents that can provide us with a ready-made answer for all the new situations which may arise, it is but reasonable that the dissimilarity of conditions and circumstances in various places should preclude the reasonable expectation of the same common agreement in judgment which was characteristic of an earlier and a simpler day. It is important to remember that differences in judgment in matters of casuistry need not be considered an indication of the existence of fundamental differences in principle. If this is overlooked, the inner unity of our Church is threatened.

It must be clear to every one that we must find a definite guiding principle lest some of us become guilty of superimposing human opinions on the divine Word and others among us by way of violent reaction abandon supernaturally revealed truths.

Let us thank God that we have such a principle. It is simple, Scripturally sound, and enjoys Lutheran recognition. The principle is this: *Whenever you have a specific word of God, clearly applicable to a given situation, then the Lord has spoken.* The opinions of men count for naught in such an instance. Whenever a situation arises, however, in the complexities of modern life for which we have no specific word, thus making us dependent upon deductions made by our processes of reasoning from what we believe to be the implications of Bible-teachings, then no one dare thrust his opinions and

deductions upon the conscience of another as though they possessed equality with the Word and divine authority. It is as wrong and sinful to add unto Holy Writ as it is to subtract therefrom, Deut. 4, 2; 12, 32; Rev. 22, 18 f.

May it please God in His mercy to let us ever remain one in heart and mind and in our unanimous acceptance of all doctrines and principles of conduct clearly laid down in God's inspired Word! May the love of Christ also fill our hearts with the necessary attitudes of charity and kindness toward one another, so that we may in a spirit of Christian forbearance and proper humility ever grant to our brethren in faith the right of private judgment in matters of casuistry. Thus, and thus alone, can we by God's grace escape both the Scylla of a dead traditionalism and the Charybdis of a devitalized liberalism. O. A. Geiseman.

Der Schriftgrund für die Lehre von der satisfactio vicaria.

(Fortsetzung.)

Eph. 2, 13: Nun aber in Christo Jesu [seid ihr], die ihr einst ferne waret, nahe gekommen in dem Blut Christi.

Dieser Satz enthält eine gewaltige und selige Wahrheit für alle Christen, die, wie einst die meisten Glieder der ephesinischen Gemeinde, aus dem Heidenvolk für Christum und sein Reich gewonnen worden sind. Und der Apostel stellt hier wiederum die stellvertretende Genugtuung Christi in den Mittelpunkt seiner Darstellung. Schon die Partikel am Anfang des Satzes ist bezeichnend; denn, νυνί, das im klassischen Griechisch nur im temporalen Sinn gebraucht wird, hat in der κοινή, besonders im Neuen Testament, auch eine Konsekutivbedeutung gewonnen, so daß es eine Folge bezeichnet, ein Fazit angibt, ähnlich wie das deutsche „nun" und das englische "now". Wir können daher umschreiben: Da die Sache sich so verhält; oder: infolge des Verhältnisses, das durch die Stellvertretung Christi hergestellt worden ist, wobei aber die temporale Bedeutung noch immer durchschimmert: In der jetzigen Zeit, infolge der durch eure Bekehrung bewirkten Umwälzung, ist die Sachlage ganz anders als vorher. Sodann ist der Ausdruck ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ so emphatisch vorangestellt, daß wir wohl mit Wohlenberg (in Strack-Zöckler) und mit Salmond (*Expositor's Greek Testament*) annehmen dürfen, daß es selbständige Geltung hat, so daß man übersetzen dürfte: Nun aber seid ihr in Christo Jesu. Das ist die Stellung der Christen, das ist der Skopus ihres Daseins: sie sind in Christo, sie haben ihr Leben, Weben und Sein in dem Heiland, den sie im Glauben ergriffen haben. Früher getrennt von Christo, stehen sie jetzt in der innigsten, seligsten Gemeinschaft mit ihm.

Verstärkt wird die ganze Aussage durch den Partizipialsatz ihr,

die ihr einſt ferne ſeiend. Das galt von den Heidenchriſten zu Epheſus; das gilt von allen, die durch das Evangelium für Chriſtum gewonnen werden: Vor ihrer Bekehrung ſind ſie ferne von Gott, fern von dem Gottesſtaat, fern von dem Bürgerrecht mit den Heiligen. Dabei betont μακράν den Gedanken der Entfernung und der Scheidung, der vorher in den Worten ἀπηλλοτριωμένοι und ξένοι angegeben war. Aber aus dieſem natürlichen Zuſtand des Gottfernſeins ſind die Chriſten gerettet worden, wie das in dem nur hier vorkommenden Ausdruck ἐγγὺς ἐγενήθητε dargelegt wird. Denn der Ausdruck heißt nahe kommen oder nahe gebracht werden, hinzugebracht werden. Früher getrennt von Chriſto, ſtehen ſie jetzt in Gemeinſchaft mit Chriſto; ſie gehen gleichſam ganz und gar in ihm auf; ſie ſind Gliedmaßen ſeines Leibes geworden und werden jetzt ganz und gar von ihrem Haupt, Chriſto, regiert und geführt. „Dieſes Nahekommen bezeichnet aber keine bloße Annäherung, ſondern einen Eingang in das Reich Gottes.“ (Stöckhardt.) Sooft der HErr vom Nahekommen des Reiches Gottes oder des Himmelreiches redet, z. B. Matth. 3, 2; 4, 17; 10, 7; Mark. 1, 15; Luk. 10, 9. 11, bezeugt er damit, daß das Reich Gottes jetzt in und mit ihm, in ſeiner Perſon, erſchienen und vorhanden iſt und daß die Perſonen, auf die er ſich bezieht, jetzt tatſächlich mit ihm verbunden ſind in völliger Gemeinſchaft. “The ἐγενήθητε ἐγγύς . . . is in contrast with the whole previous condition of separation from Christ, with all that meant with regard to the commonwealth of Israel, the covenants, hope, and God. It is probably to be taken therefore in the larger sense of being brought into the kingdom of God, made near to God Himself, and so brought to hope and privilege.” (*Salmond.*)

Und wie das alles möglich war und geworden iſt, das wird am Ende des Satzes klar und beſtimmt geſagt: in dem Blut Chriſti. Der Eingang der Heiden in das Reich Gottes, ihre Gemeinſchaft mit Gott, iſt vermittelt und bewirkt durch Chriſtum JEſum, und zwar ſo, daß der ganze Prozeß in dem Blut Chriſti, durch das Blut Chriſti, beſtimmt worden iſt. Das ἐν iſt hier offenbar, wie Kap. 1, 7, inſtrumental zu faſſen (immanent instrumentality). Das Blut Chriſti war alſo das Mittel, wodurch die Gemeinſchaft der Heiden mit Gott zuſtande gekommen iſt. Durch ſein Blut hat Chriſtus es möglich gemacht, daß verlorne und verdammte Menſchen ins Himmelreich kommen können. Das iſt die unvergleichliche Herrlichkeit ſeiner Stellvertretung.

Eph. 5, 1. 2: Werdet demnach Nachahmer Gottes als geliebte Kinder und wandelt in der Liebe, gleichwie auch Chriſtus uns geliebt hat und dargegeben hat ſich ſelbſt für uns Gotte als Darbringung und Opfer zu einem ſüßen Geruch.

Wie oft in den paränetiſchen Teilen ſeiner Briefe, ſo braucht der Apoſtel Paulus auch hier den Beweggrund der Liebe Gottes in Chriſto, um die Chriſten anzuſpornen, den Weg der Heiligung zu wandeln. Wie

Gott uns in Christo vergeben, wie er uns in ihm volle Vergebung unserer Sünden zugesagt hat, so sollen auch wir einander vergeben, ohne jeden Rückhalt, ohne jede Einschränkung.

Hieran knüpft der Apostel nun eine direkte Aufforderung: Werdet demnach Nachahmer Gottes! Gott ist Quelle, Urbild, Vorbild aller wahren Liebe; in ihm ist die Liebe verkörpert, 1 Joh. 4, 16. Diese Tatsache soll nun alle Christen mahnen und reizen, daß sie ihrem himmlischen Vater ähnlich und gleich zu werden trachten im Besitzen und Bezeigen ihrer Liebe gegen andere. Weil sie selber geliebte Kinder Gottes sind, weil sie sich in diesem Zustande befinden, darum sollen und wollen Christen nun aber auch in der Liebe wandeln, um eben hierdurch ihrem himmlischen Vater immer ähnlicher zu werden. Was sie an sich selber erfahren haben, das sollen sie nun mit Freuden an andere weitergeben. "The 'imitation' must take effect in the practical, unmistakable form of a loving course of life." (*Salmond.*)

Und nun kommt der herrliche Vergleich, durch den der Apostel seine Mahnung erhärtet und zur Anwendung bringt: gleichwie auch Christus uns geliebt hat. Von allen Idealen ist dies das höchste: ebenso wie auch Christus uns seine Liebe erwiesen hat. Dies ist, wie er selber ausführt, die höchste Staffel der Liebe, Joh. 15, 12. 13. Das ganze Leben, das ganze Amt Christi ist lauter Liebe. Wie er uns von Ewigkeit geliebt hat, so hat er uns in der Zeit den höchsten Erweis seiner Liebe gegeben damit, daß er sich selbst dargegeben hat. Er ist nicht nur von seinem himmlischen Vater dazu bestimmt worden, sondern er hat sich aus eigenem Willen und in eigener Machtvollkommenheit dahingegeben. Darin liegt der unvergleichliche Wert seines Heilandswerkes. Er hat sich Gott, seinem himmlischen Vater, dargegeben, und zwar als Gabe und Opfer, wobei die Verbindung der zwei Substantive den Begriff sehr verstärkt. Es soll betont werden, daß Christi Opfer ein freiwilliges, völlig zulängliches Opfer ist, was auch in dem καί der Verbindung mit ausgedrückt ist. "The καί has something of its *ascensive* force." (*Salmond.*) Und dabei tritt das Moment der Stellvertretung wieder hervor in dem betonten ὑπὲρ ἡμῶν, was auch hier nicht nur in dem Sinn von „uns zugut" zu verstehen ist, sondern auf der Stellvertretung des Heilandes beruht. „Eben dies ist Kern und Stern der Liebe Christi, daß er durch Dahingabe seines eigenen Lebens uns Sünder Gott versöhnt hat, so daß nun das Wohlgefallen Gottes, das zunächst dem Opfer Christi galt, auch auf uns ruht." (Stöckhardt.) Wie in der anschaulichen Redeweise des Alten Testaments der süße Geruch in der Nase Gottes andeutet, daß ihm Opfer und Opfernde angenehm waren, so gilt von allen, die ihre Leiber Gotte darbringen zu einem vernünftigen Gottesdienst, daß sie angenehm sind in den Augen ihres himmlischen Vaters. Somit ist das ganze Leben jedes wahren Christen auf das innigste mit der Stellvertretung Christi verbunden.

P. E. K.

Dispositionen über die erste von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe.

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 7, 25—31.

Es wird heute ohne Zweifel mehr von Christo geredet und über ihn geschrieben als je zuvor. Hat die Welt darum eine bessere Erkenntnis von Christo als zuvor? Man setzt so oft die allereinfachsten Regeln ehrlicher Forschung außer acht und schildert einen Christus, wie er nur in der Einbildung des jeweiligen Redners oder Schreibers existiert. Ein Moment in diesem unverantwortlichen Verfahren ist dies, daß man Christum nicht selbst zu Worte kommen läßt; weder seine Lehre noch seine Person und sein Amt beurteilt man nach seinen eigenen Worten. Daher kommt es, daß es so mancherlei „Christentum" in der Welt gibt und daß das Bild Christi, das von so mancher Kanzel gezeigt wird, nur ein Zerrbild unsers Heilandes ist. — Uns steht das Selbstzeugnis Christi höher als alles andere Zeugnis. So soll es auch bleiben. Ein solches Zeugnis haben wir im Text vor uns.

Das Selbstzeugnis Christi.

1. Worin es besteht;
2. Wie es von der Welt aufgenommen wird.

1.

Christus hatte den Kranken am Teich Bethesda geheilt und war dafür als Sabbatschänder verfolgt worden. In seiner Verteidigung hatte er klar bezeugt, daß er Gottes Sohn sei, und deshalb wollten die Obersten der Juden ihn töten. Nichtsdestoweniger kam JEsus im nächsten Jahr auf das Laubhüttenfest nach Jerusalem, redete offen im Tempel und strafte die Juden wegen ihres Verhaltens ihm gegenüber. Darüber wurden nun diejenigen, die von den Plänen der Obersten wußten, ganz aufgeregt; waren die Obersten vielleicht selber zu der Überzeugung gekommen, daß er der Messias sei, da sie ihn offen reden ließen? Andere wandten ein: V. 27; man redete von Legenden, die unter den Juden verbreitet waren, daß der Messias plötzlich in den Wolken des Himmels erscheinen oder daß er wie Melchisedek auftreten werde, „ohne Vater, ohne Mutter". Wir können getrost annehmen, daß, wie ihre Messiashoffnungen fleischlich waren, so auch ihre Meinung von der Erscheinung des Messias von ihren fleischlichen Erwartungen angesteckt war; damit stimmte JEsu unscheinbares Auftreten nicht.

Dies gab JEsu Gelegenheit zu einem Zeugnis von seiner Person und seinem Amt, V. 28a. Sie kannten ihn als Menschen, der in Josephs Haus in Nazareth aufgewachsen war; so weit hatten sie recht. JEsus bekennt seine wahre Menschheit. Aber damit wußten sie eigentlich noch nichts, V. 28b. 29. Er kommt von Gott; erstlich seiner Natur nach; er ist vom Vater in Ewigkeit gezeugt und dann vom Vater ins Fleisch

gesandt. Zweitens seinem Amt nach; der Vater hat ihn zu einem bestimmten Zweck gesandt; er hat sich nicht selbst zum Messias aufgeworfen; der Vater hat ihn berufen zum Messias, zum Gesalbten, der nun das Werk ausführen sollte, das die Propheten vom Messias vorausverkündigt hatten. — Ein sehr kurzes, aber doch klares Selbstzeugnis JEsu.

2.

Wie nahmen JEsu Zuhörer sein Selbstzeugnis auf? V. 30. Ihre Unwissenheit in bezug auf Christi Person und Amt, die schon vorher nicht zu entschuldigen war, wurde jetzt, nach dem klaren Zeugnis JEsu, zu sträflicher Bosheit. Selbst dies Zeichen JEsu, daß sie trotz ihres bösen Willens doch keine Hand an ihn legen konnten, rührte sie nicht. — Aber vergeblich war das Zeugnis JEsu doch nicht, V. 31. Es waren dies wohl teilweise dieselben Leute, von denen schon V. 12 redet; durch die Wunder Christi angezogen, kamen sie jetzt durch sein Zeugnis zum Glauben an ihn.

Dieselbe Aufnahme findet Christi Zeugnis heute noch. Es gibt immer dieselben zwei Klassen von Zuhörern. Die einen lassen sich nicht überzeugen, sondern verharren in ihrem Unglauben; denen wird selbst das herrliche Evangelium von Christo ein Geruch des Todes zum Tode; je öfter sie es vergeblich hören, desto härter wird ihr Herz; schließlich werden sie vorsätzliche Feinde Christi, die ihn bitter hassen und diesen Haß dann auch in Worten und Taten zeigen. — Aber vergeblich ist das Zeugnis von Christo auch heute noch nicht. Es ist die Kraft Gottes, selig zu machen, und etliche werden immer durch diese Botschaft gewonnen. Auch bei ihnen ist es vielleicht etwas Äußerliches, das sie zuerst angezogen hat; aber das Wort Gottes wirkt kräftig an ihren Herzen, so daß sie zu der Überzeugung kommen: JEsus ist der Christ, mein Heiland, der mich erlöst hat und selig macht.

Es gibt keine Entschuldigung für Unwissenheit in bezug auf Christi Person und Amt; er hat nichts im Winkel geredet, sondern frei öffentlich Zeugnis von sich abgelegt. Wer trotzdem im Unglauben verharrt, spricht sich selbst das Urteil. Lassen wir uns jedoch durch scheinbaren Mißerfolg unserer Predigt nicht irremachen; es ist dem HErrn JEsu nicht besser ergangen. Etliche gibt es immer, die unser Zeugnis von Christo annehmen und selig werden. Lassen wir uns auch selber immer wieder stärken in unserm Glauben durch dieses wiederholte Zeugnis JEsu, damit wir den täglichen Versuchungen nicht unterliegen, sondern im Glauben beharren und immer fester werden! Theo. Hoyer.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 7, 36—50.

Vergebung der Sünden, dieses kostbare, uns Sündern so unentbehrliche Gut, kommt von der Liebe. Aus Gottes wunderbarer Sünderliebe kommt es, daß er gnädig ist und vergibt Missetat, Übertretung und

Sünde. Und die Liebe ist es, die den Sohn Gottes ins Grab gestreckt hat, weil er eben durch Leiden und Sterben uns Sündern die Vergebung erwerben und bereiten wollte.

Wenn nun diese Vergebung der Sünden, die in der Liebe Gottes ihren Ursprung hat, zum Sünder kommt und durch den Glauben sein Besitztum wird, dann entsteht Liebe in seinem Herzen. Aus der Vergebung der Sünden entspringt die Liebe. Und je besser der Sünder die Größe dieser himmlischen Gabe erkennt, je mehr er sich im Glauben damit zu trösten lernt, desto stärker wird auch seine Liebe. Das zeigt uns der HErr im vorliegenden Evangelium.

Das Verhältnis zwischen der Vergebung Gottes und unserer Liebe.

1. Wo keine Vergebung, da keine wahre Liebe.
2. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Liebe.

1.

Der Pharisäer, V. 36. Diese Einladung geschah nicht, weil Simon den HErrn liebhatte. Simon hatte eine sehr geringe Meinung von JEsu, V. 38. Er hielt JEsum nicht einmal für einen Propheten, weil er sich von der Sünderin berühren ließ. Seine Geringschätzung zeigte sich auch in der Art und Weise, wie er JEsum empfing, V. 44—46. Er hatte JEsu keinerlei Ehre erwiesen.

JEsus sagt ihm nun, woher das kommt. Zuerst mit dem Beispiel von den beiden Schuldnern, V. 40—43. Dann geradeheraus, V. 47. Der Pharisäer hatte keine Liebe zu JEsu, weil er keine Vergebung der Sünden hatte. In seinem Herzen war keine Erkenntnis der Sünde, sondern da wohnte stolze Selbstgerechtigkeit. Er brauchte keinen Heiland von Sünden, er suchte daher auch keine Vergebung. Das war der Grund, warum keine Liebe in seinem Herzen war.

Wie steht es bei uns? Wenn man gegen Gottes Wort gleichgültig wird, im Kirchenbesuch nachlässig ist, für Gottes Reich wenig Interesse zeigt, nicht mehr so recht auf JEsu Wort hört, nicht mehr so ängstlich die Lüste des Fleisches bekämpft usw., woher kommt das? Woher kommt solches Erkalten der Liebe? Das kommt daher, daß man angefangen hat, die Vergebung der Sünden zu vergessen. Wenn man sich sein eigenes schreckliches Sündenverderben nicht mehr vor Augen hält, dann hält man auch die Vergebung der Sünden nicht mehr für einen herrlichen Schatz, und dann ist auch die Liebe zum Heiland nicht mehr so groß. Und wenn diesem Zustand nicht Halt geboten wird, erstirbt der Glaube ganz, die Vergebung der Sünden ist verloren, und alle Liebe und Dankbarkeit ist verschwunden. Die Liebe wächst und gedeiht nur, wo Vergebung der Sünden ist.

2.

Die Sünderin, V. 37. Eine notorische Sünderin. Stadtbekannt, V. 39. Wohl eine öffentliche Ehebrecherin. Ehrbare Menschen wollten nicht mit ihr verkehren. Aber sie hatte von JEsu, dem Freund der Sün-

der usw., gehört, vielleicht ihn selbst predigen hören: „Des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ und andere Aussprüche mehr. Das hatte sie zu ihm gezogen. Sie bereute ihr sündliches Leben. Bei JEsu suchte und fand sie den Trost der Vergebung. Daher kommt sie und usw., V. 37. 38. So groß ist ihre Liebe! Wie verschieden ihr Verhalten von dem des Pharisäers! V. 44—46.

JEsus freut sich über die innige Liebe dieser armen Sünderin und spendet ihr reiches Lob.

Er sagt auch, woher diese Liebe kam, V. 47. Das ist eine alltägliche Redeweise; z. B.: Es regnet, denn die Fenster sind naß. Wir wissen, der Regen kommt nicht daher, daß die Fenster naß sind, sondern an den nassen Fenstern erkennen wir, daß es regnet. So, sagt JEsus, erkennt man aus der großen Liebe jener Sünderin, daß sie Vergebung der Sünden hat und wertschätzt. Und dann wendet er sich zu dem Weibe direkt, V. 48; als wenn er sagen wollte: Du hast ganz recht daran getan, daß du mit deinen Sünden zu mir gekommen bist. Bei mir, deinem Heiland, hast du Vergebung aller deiner Sünden; mein Blut macht dich rein usw. Das bestätige ich dir hiermit mit ausdrücklichen Worten.

V. 50. Die Vergebung der Sünden ist ein fertiges Gut. Dieses kostbare Gut wird uns Sündern im Evangelium hingehalten und angeboten; und indem wir dem Evangelium glauben, ergreifen wir und eignen uns zu die Vergebung der Sünden. Dann hat man den Frieden, der aus der Erkenntnis kommt, daß man bei Gott in Gnaden ist.

Wo so Vergebung der Sünden ist, da ist auch Liebe. Ach daß unsere Liebe oft so gering ist! Wir haben alle Ursache, mit David zu sprechen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen!“

H. J. Bouman.

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 14, 7—14.

Gott ist der Vater unsers HErrn JEsu Christi und auch unser rechter Vater, der uns liebt und auch von uns geliebt werden will. Dies ist ein tiefes, unergründliches Geheimnis. Auch dies ist ein ebenso unbegreifliches Geheimnis, daß in Christo Gott selbst ein Mensch wie andere Menschen geworden ist und daß so in Christo ein Weg aufgetan wurde für die Sünder, daß sie zu Gott kommen und selig werden können. Dies wunderbare Geheimnis wüßte kein Mensch, wenn Gott es uns nicht in Christo offenbart hätte, denn: 1 Kor. 2, 9. Im Herzen Gottes ist dieser Heilsratschluß entstanden, und in der Zeit hat Gott ihn durch Christum ausgeführt. Aber die Menschen verstehen nichts davon, und nur der kommt zur wahren Erkenntnis Gottes, wird gläubig und selig, dem Christus es offenbart. Gerade diese unendliche Liebe des Vaters zu offenbaren und uns zur rechten Erkenntnis des Vaters zu bringen, ist der Endzweck des Kommens des Sohnes Gottes in unser Fleisch.

Der Vater offenbart sich dem Sohn.

Dies wird bezeugt

1. durch die Worte des Sohnes;
2. durch die Werke des Sohnes;
3. durch die im Glauben an den Sohn vollbrachten Werke seiner Jünger;
4. durch die erhörten Gebete, die im Namen des Sohnes geschehen.

1.

Christi Worte sind klar. So deutlich, wie Worte es auszudrücken vermögen, sagt er, daß der Vater sich in ihm und durch ihn offenbart, V. 7. 9. 10. 11. So auch Joh. 8, 26. 28; 10, 30.

Auf diese Worte JEsu dürfen wir uns verlassen; denn sie sind unumstößlich gewiß. Er ist die Wahrheit, V. 6. Er spricht immer die Wahrheit, Joh. 8, 46. Seine Weissagungen sind in Erfüllung gegangen, Mark. 8, 31; Luk. 9, 22; 22, 37; Joh. 3, 14; 15, 26; Matth. 23, 37; Luk. 19, 34; 21, 24; Matth. 8, 11.12; Luk. 13, 28. 29.

Ja, Christi Worte sind klar und glaubwürdig und sollten daher bedingungslos von uns angenommen werden.

2.

So sind auch Christi Wunderwerke ein gewisser Beweis, daß er mit dem Vater gleichen Wesens ist; denn Gott allein kann in eigener Macht Wunder tun, wie Christus es tat. Was der Vater tut, das tut auch der Sohn, denn er ist Gott. Vgl. Joh. 5, 19—23. Daher fordert JEsus die Menschen auf, ihm um der Werke willen zu glauben, daß er im Vater und der Vater in ihm sei, V. 11. Joh. 10, 37 lehrt Christus ausdrücklich, daß der Unglaube der Juden nicht so schrecklich gewesen wäre, wenn er nicht die Werke des Vaters getan hätte. Nun er aber solche Werke verrichte, sollten sie doch erkennen und glauben, daß er und der Vater eins seien, wenn sie auch sein mündliches Zeugnis nicht annehmen wollten.

Wahrhaft überwältigend beweisen die Wunder Christi seine Gottheit und daß er mit dem Vater eins ist. Wir erinnern an die Menge der Wunder Christi, Joh. 21, 25; 20, 31, sowie an ihre Mannigfaltigkeit, Größe und Herrlichkeit.

Ja, die Wunderwerke Christi schneiden dem Unglauben alle Entschuldigungen ab; denn durch sie hat Christus bewiesen, daß er der sei, für den er sich erklärte, nämlich der Sohn des lebendigen Gottes und mit seinem Vater gleichen Wesens, Joh. 1, 18.

3.

Aber auch durch die Werke, die Christi Jünger in seinem Namen verrichten, wird bezeugt, daß der Vater sich durch den Sohn offenbart. Christus gab seinen Jüngern die Macht, Wunder zu tun, V. 12. In

seinem Namen verrichteten sie große Wunder, Apost. 2, 4; 3, 2—8; 14, 7—10; 19, 11. 12; 5, 16; 16, 16—18.

Und noch „größere Werke" taten sie, als Christus während seines Erdenlebens getan hatte. Während Christus bloß verhältnismäßig wenige in sein Reich gesammelt hatte, sind durch die Predigt der Apostel und ihrer Nachfolger vom ersten Pfingsttag bis auf den heutigen Tag Tausende zu Christo bekehrt worden; in Asien, Europa, Afrika, Amerika, Australien und auf den Inseln des Weltmeeres sind zahllose volkreiche Gemeinden gegründet worden. Wer kann berechnen, wie viele Tausende und Millionen durch Christi Jünger von dem Wege des Verderbens herumgeholt und mit dem Lichte der Lebendigen erleuchtet worden sind!

Doch diese Werke verrichteten die Jünger nur, weil Christus durch sie wirkte, V. 12; Matth. 28, 18—20. „Denn ich gehe zum Vater", sagt Christus. Der erhöhte Christus wirkt durch seine Gläubigen unter den Menschenkindern und offenbart ihnen durch ihre Werke den Vater zu ihrer Seelen Seligkeit; denn die Werke, die sie in JEsu Namen tun, sind die Werke des Vaters, V. 10.

4.

Auch die erhörten Gebete, die in Christi Namen zum Throne der Gnade emporsteigen, bezeugen, daß der Vater sich in dem Sohne offenbart, V. 13. 14. Daß der Vater die Gebete, die in JEsu Namen geschehen, erhört, ist ein Zeugnis vom Vater, daß er im Sohn und der Sohn in ihm ist und daß er und der Sohn somit eins sind.

Die Apostel beteten in JEsu Namen, und der Vater erhörte ihre Gebete und wirkte mächtiglich durch sie, Apost. 3, 6—8; 4, 29—31; Röm. 15, 18. 19. Durch die Jahrhunderte hindurch hat Gott die Gebete der Gläubigen erhört, und durch solche Erhörung ist der Vater in dem Sohn offenbart und geehrt worden, V. 13. Das ist eben der Endzweck aller Offenbarung des Vaters im Sohne, daß durch Christi Worte und Werke, durch der Gläubigen Werke und die gnädige Erhörung ihrer Gebete „der Vater geehrt werde in dem Sohne". Wollen wir den Vater ehren, wollen wir von ganzem Herzen Gott allein die Ehre geben, wollen wir den Vater dermaleinst schauen in seiner himmlischen Herrlichkeit und ihm unsere Huldigung darbringen in Ewigkeit, dann laßt uns den Worten und Werken des Sohnes glauben, wie sie uns in der Schrift, in den Werken seiner Jünger und in den erhörten Gebeten seiner Gläubigen offenbart werden! F. J. Lankenau.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 23—33.

Unser Text ist eine der wenigen Stellen in der Heiligen Schrift und überhaupt in der ganzen uns erhaltenen Literatur des Altertums, die uns Aufschluß geben über die Sadduzäer. Während die Pharisäer nicht bloß am alten Gesetz festhielten, sondern über dieses hinausgingen durch das Pochen auf Gehorsam gegenüber den Aufsätzen der Ältesten, wollten

die Sadduzäer nur die fünf Bücher Mosis als verbindlich anerkennen und nahmen so von der Heiligen Schrift hinweg. Sie waren überhaupt liberal gesinnt, die Vorläufer unserer heutigen Modernisten. Aus unserm Text sowie aus einer Stelle in der Apostelgeschichte (Kap. 23, 8) geht hervor, daß sie die Auferstehung der Toten leugneten. Sie verwarfen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und nahmen an, mit dem Tode sei alles aus. Ihre Religion war also ganz und gar auf das Diesseits gerichtet. In unserm Text sehen wir sie in einer Debatte mit dem Heiland über das Fortleben der Seele nach dem Tode und die Auferstehung der Toten. In den Ausführungen JEsu haben wir einen festen Grund für

Die herrliche Christenhoffnung von der Auferstehung des Fleisches.

Wir sehen,

1. daß schon das Alte Testament uns diese Hoffnung entgegenhält;
2. daß JEsus selbst dafür auf das bestimmteste Zeugnis ablegt;
3. daß Gottes Allmacht uns ihre Erfüllung verbürgt.

1.

Die Sadduzäer wollten sich an JEsu versuchen. Gerade wie die heutigen Ungläubigen es so häufig tun, griffen sie JEsu Lehre von der Auferstehung der Toten als etwas Lächerliches an. Um zu zeigen, wie vernunftwidrig und absurd diese Lehre sei, wiesen sie auf die Leviratsehe hin, wonach eine Frau eine Reihe von Männern nacheinander haben konnte, wobei dann aber die Frage entstand, wessen Gemahlin sie im Himmel sein würde. Hiermit meinten sie dargelegt zu haben, daß es so etwas wie eine Auferstehung des Leibes nicht geben könne. JEsus gebraucht zunächst die gewaltige Waffe, womit er den Satan geschlagen hatte, die Heilige Schrift. Er führt 2 Mos. 3, 6 an, worin wohl nicht ausdrücklich, aber doch andeutungsweise gelehrt wird, daß es ein Leben nach dem Tode gibt. Da Gott nämlich der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs *ist*, so ist auch gewiß, daß diese Patriarchen noch vorhanden sind; denn Gott ist nicht ein Gott dessen, was gar nicht besteht, sondern der Wesen, die da leben.

Auch sonst lehrt das Alte Testament die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung des Fleisches. Eine Stelle, die wir alle wertschätzen, ist Hiob 19, 25. Eine andere klare Stelle ist Jes. 26, 19. Das Alte Testament ist aber Gottes unfehlbares Wort. So haben wir hier einen festen Stein in dem Fundament unserer Christenhoffnung.

2.

Ebenso klar ist aber auch JEsu eigenes Zeugnis. Er redet von der Auferstehung als einer gewissen Tatsache, V. 30 f. Das tut er nicht nur hier. Wie bestimmt ist sein Zeugnis von der Unsterblichkeit der Seele

Luk. 23, 43, ferner Matth. 8, 11 und Joh. 5, 21—28, in welch letzteren Worten auch gerade die Auferstehung mit Sonnenklarheit gelehrt ist. Christus ist der Mund der ewigen Wahrheit. Was er, der in des Vaters Schoß ist, uns verkündigt, darauf können wir uns verlassen. Seine Apostel haben uns dieselbe Lehre mit Wärme und Eifer vorgetragen. Hiermit haben sie sich in den Trübsalen und Stürmen dieses Lebens getröstet. Vgl. 1 Kor. 15 und 1 Petr. 1, 3 ff. Was sie geschrieben haben, ist Gottes Wort und unverbrüchlich wahr.

3.

JEsus weist ferner hin auf die Kraft Gottes. „Ihr wisset die Schrift nicht noch die Kraft Gottes", V. 29. Die Sadduzäer beurteilten alles, auch Gottes Kraft, nach ihrer Vernunft. Für unser sündliches Denken ist die Lehre von der Auferstehung der Toten ein Stein des Anstoßes, weil solch eine Auferstehung uns unmöglich scheint. Wer aber Gottes Kraft nach der Heiligen Schrift beurteilt, der weiß, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist, Luk. 1, 37.

Die heutigen Vernunftgläubigen sehen in Gott vielfach weiter nichts als eine Kraft oder eine Summe von Kräften, die nach gewissen Gesetzen wirken, aber durchaus nicht Allmacht besitzen. Sie verwerfen nachdrücklich die Lehre von der Auferstehung des Fleisches. Uns, die wir uns Gott nicht als eine unpersönliche Kraft vorstellen, sondern als ein persönliches Wesen und als unsern lieben Vater anerkennen, als den Schöpfer Himmels und der Erde, ist die Lehre von der Aufestehung der Toten nicht anstößig. Sie stimmt auf das trefflichste mit den andern großen Taten zu unserm Heil, die Gott entweder schon vollbracht hat oder die wir nach seiner Verheißung noch zu erwarten haben. In froher Hoffnung richten wir darum unsern Blick über das Grab unserer Lieben und die eigene zukünftige Ruhestätte hinüber

In die Stadt der goldnen Gassen.
HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein.

Solche Fragen und Probleme, wie die Sadduzäer sie hier vorbringen, beunruhigen uns nicht; denn dort in jenem Leben wird es anders sein als hier, V. 30.

Anstatt sich mit solchen Fragen zu plagen, sei jeder darauf bedacht, durch wahren Glauben an JEsum Christum des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. W. Arndt.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Mark. 13, 10—17.

Bezüglich der Sonntagsfeier herrschen heutzutage gar mancherlei irrige Meinungen. Viele meinen, es sei von Gott streng verboten, am Sonntag irgendeine Arbeit anzurühren. Der Sonntag sei von Gott an die Stelle des alttestamentlichen Sabbats eingesetzt worden, und wie im

Alten Testament es den Juden aufs strengste verboten war, am Sabbat irgendein Werk zu tun, Feuer zum Kochen der Speisen anzuzünden, eine Last zu tragen, eine Reise zu unternehmen, überhaupt irgend etwas zu verrichten, was eine gänzliche leibliche Ruhe stören könnte, so müsse man auch am Sonntag sich absoluter Ruhe hingeben. Diese Meinung ist aber ein großer Irrtum, wie Kol. 2, 16. 17; Röm. 14, 5. 6; Gal. 4, 10 f. klar beweisen. Christus hat uns durch seinen Tod vom Zwang des Gesetzes befreit; und wer sich wieder dem Gesetz von dem äußerlichen Sabbat unterwirft, verleugnet damit seine christliche Freiheit, leugnet, daß Christus das Gesetz für ihn erfüllt hat. — Doch gibt es eine Sabbatsfeier, die auch ein Christ halten soll.

Von der wahren Sabbatsfeier des Christen.

1. Worin sie besteht; 2. wie sie erlangt wird.

1.

a. Die wahre Sabbatsfeier der Christen besteht nicht in einer bloß äußerlichen Feier, im äußerlichen Enthalten von allen Werken des täglichen irdischen Berufes, in Beobachtung äußerlicher Formen, menschlicher Vorschriften. Der HErr straft in unserm Texte die Heuchelei eines Obersten der Schule, der es für eine schreckliche Sünde hielt, daß der HErr JEsus am Sabbattage ein armes Weib, das achtzehn Jahre lang von einem bösen Geist geplagt worden war, geheilt hatte. Er heuchelte große Ehrfucht vor dem Gesetz, verletzte aber das Gebot der Nächstenliebe. Ochsen und Esel am Sabbat zur Tränke zu führen, hielt er für keine Gesetzesübertretung, aber dieses arme, vom Satan so lange gebundene Weib aus der Macht des Teufels zu lösen, sollte eine grobe übertretung des göttlichen Gebotes sein. JEsus, der Herzenskündiger, nennt diesen Obersten einen Heuchler. Was nützt aller äußerliche Schein, wenn der Mensch dabei ein Gott und Christo feindseliges Herz behält wie dieser Oberste? — Die Heuchelei dieses Mannes ist auch heute noch nicht ausgestorben. Manche gebärden sich wie Christen, machen die Formen mit (äußerliches Kirchgehen, fromme Reden, scheinbar großer Eifer für Äußerlichkeiten, Zeremonien, Gemeindebeschlüsse usw.). Alles muß strikt gesetzlich bestimmt und reguliert werden, 1 Tim. 6, 4; darin suchen sie die Frömmigkeit, und dabei sind ihre Herzen voll Tücke und Schalkheit, ohne Liebe zu Gott und zu ihrem Nächsten.

b. JEsus lehrt uns im Text, worin die wahre Sabbatsfeier besteht, daß man nämlich Gottes Wort treibt, V. 10. Er war regelmäßig im Besuch des Gottesdienstes, Mark. 4, 4. Der wahre Sabbat besteht darin, daß der Mensch von seinen sündlichen Werken ruht und nun in Gott ruht und Gott in ihm. Wir sollen von unserm irdischen Werk ablassen, damit Gott sein Werk ungehindert in uns haben kann durch sein Wort, damit unser Verkehr mit Gott ungestört ist.

Zur wahren Sabbatfeier war das arme Weib gelangt, von dem der Text erzählt. Obwohl durch ihre Krankheit krumm und gebeugt, so daß

sie nicht aufschauen konnte und es wahrscheinlich sehr schmerzlich für sie war, sich zu bewegen und zu gehen, ließ sie es sich nicht nehmen, am Sabbat zur Synagoge zu gehen. Sie kam, um Gottes Wort zu hören und daraus Trost und Erquickung in ihrem langjährigen, schweren Leiden zu erlangen. Sie war eine echte Tochter Abrahams. JEsus, der da weiß, was in der Seele des Menschen vorgeht, nennt sie so, V. 16; vgl. Kap. 19, 9. Sie wandelte in den Fußtapfen des gläubigen Abraham. In ihrem Herzen war die innere Ruhe in Gott.

Zu diesem inneren Sabbat muß jeder Mensch kommen, wenn er selig werden will. Das ist des Menschen eigentliches Lebensziel. Im Stande der Unschuld hielt der Mensch auch diesen Sabbat. Er ruhte in Gott als in seinem liebreichen himmlischen Vater. Gott hatte das Herz des Menschen zu der allerseligsten Stätte seines himmlischen Friedens gemacht. Als aber der Mensch in Sünde fiel, war es mit diesem innerlichen Sabbat zu Ende. Durch die Sünde trieb der Mensch Gott aus seinem Herzen. Von Natur liegen nun alle Menschen in den Banden Satans. Ihre Seelen sind gekrümmt, können nicht zu Gott aufschauen, nicht zu ihm kommen. Unruhe und Unzufriedenheit, Feindschaft gegen Gott ist in ihre Herzen eingezogen. Darum ist es unbedingt nötig, will der Mensch selig werden, daß er von der Sünde ausgeht, von den Banden Satans gelöst wird und zu Gott zurückkommt. Kein Mensch kann sich aber dies selbst geben, Eph. 2, 1; 1 Kor. 2, 14; 12, 3. Die Bekehrung des Menschen zu Gott, wodurch der Mensch wieder zu der wahren Ruhe kommt, ist einzig und allein Gottes Werk, 2 Tim. 1, 9; Eph. 2, 8. 9.

Wie selig dieser wahre, innerliche Sabbat, den Gott dem Christenherzen durch den Glauben an Christum schenkt! Der Christ weiß sich in Christo, seinem Heilande, geborgen für Zeit und Ewigkeit. Mögen Teufel, Welt und Fleisch ihn anfechten und wider ihn sein, er hat durch Christum Vergebung seiner Sünden, Frieden mit Gott. Gott ist nicht wider ihn, sondern für ihn, ist sein Freund und läßt sich alles, was er tut, um Christi willen wohlgefallen. Dieses Bewußtsein, diese Ruhe in Gott ist ein Himmel im Herzen, ein Vorschmack der Seligkeit, der alles Bittere dieser Welt versüßt, Ps. 73, 23—26; Röm. 8, 31—39. Wer möchte nicht diesen Sabbat, diese Ruhe in Gott, haben und behalten?

2.

Wie gesagt, ist die wahre Sabbatsfeier, die auch ein Christ halten soll, einzig und allein Gottes Werk im Herzen des Christen. Gott aber wirkt den Glauben durch die Gnadenmittel, durch sein Wort und seine heiligen Sakramente, Röm. 10, 17 u. a. Nur durch den nie aufhörenden Gebrauch der Gnadenmittel wird der innere Sabbat in der Seele des Christen erhalten. Das arme Weib im Texte war sich dessen wohl bewußt. Darum kam sie zum Gottesdienst, um durch Gottes Wort im Glauben gestärkt und erhalten zu werden.

Gott hat das heilige Predigtamt in der Kirche gestiftet, damit die

Christen durch Wort und Sakrament in der wahren Ruhe in Gott erhalten bleiben, Eph. 4, 10 ff. Wohl wissen wir, daß in der Zeit des Neuen Testaments das äußerliche Sabbatsgebot aufgehoben ist; aber damit ist nicht gesagt, daß wir die Ordnung der Kirche, am Sonntag zum Gottesdienst zusammenzukommen, nicht genau zu nehmen brauchten. Gott will, daß sein Wort gepredigt wird und daß die Christen sich versammeln, sein Wort zu hören, Hebr. 10, 25; Apost. 2, 42. Darum feiern wir den Sonntag und andere Feste. (Kat., Frage 32.) Wir danken Gott, daß wir einen Tag in der Woche haben, da wir in unser Gotteshaus gehen, mit unsern Mitchristen ungestört Gottes Wort hören, am heiligen Abendmahl teilnehmen, unsere Stimmen in Bitt- und Lobgebeten und Gesängen erheben und noch zu andern Stunden des Tages durch Betrachtung des göttlichen Wortes zum innerlichen Sabbat kommen können. Wer kann sagen, daß er den wahren, innerlichen Sabbat hält, wenn er den äußerlichen Sabbat verachtet, an dem ihm die Mittel gereicht werden, zum innerlichen Sabbat zu kommen? Wie sehr bedürfen wir alle desselben! Wie leicht wird die Ruhe in Gott unserer Seele wieder geraubt! Darum so wichtig und so nötig, immer wieder diese Ruhe zu suchen, wo Gott verheißen hat, zu uns zu kommen und uns zu segnen, nämlich wo sein Wort erschallt, Ps. 26, 6—8; Luk. 11, 28. Eine ernste Prüfung, wie es um uns steht! F. H. Eggers.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 1—12.

Die Bergpredigt ist Gesetzespredigt, aber an die gläubigen Jünger des HErrn gerichtet, V. 1. 2. Das „lehrte sie" bezieht sich auf die Jünger, die er im Beisein des Volks unterrichtete; vgl. Luk. 6, 30, und die dortige Form „Selig seid ihr". — Auch Christen haben die Gesetzespredigt nötig, damit sie immer besser den Willen des HErrn und die Notwendigkeit der Heiligung erkennen. Die Verheißungen unsers Textes sind daher Gesetzesverheißungen, bedingt durch die Erfüllung der Forderungen. Aber Christen, und sie allein, können auch dem Willen des HErrn nachkommen und seine Verheißungen erlangen.

Die Seligpreisungen sind an Christen gerichtet.

1. Nur Christen können anfangen, ihre Forderungen zu erfüllen.
2. Nur Christen können hoffen, ihre Verheißungen zu erlangen.

1.

Man zeige die Notwendigkeit der Heiligung für Christen auf Grund von V. 3—10. Das muß eine Herzensheiligung sein, V. 8; das muß eine Heiligkeit sein, die selbst in Verfolgung standhält, V. 10.

Solcher Heiligung sind nur „Jünger", V. 1, fähig, die das Evan-

gelium vom Reich, Kap. 4, 23, im Glauben angenommen und durch ihren Heiland Kraft bekommen haben, den Willen Gottes zu tun, Joh. 15, 5; Eph. 2, 10. — Aber wie kümmerlich ist unsere Heiligung! Wenn wir uns auf unsere Heiligung verlassen müßten, wären wir verloren. Wie nötig haben wir den Heiland, der uns alle Sünden vergibt, uns täglich Kraft gibt zu seiner Nachfolge, unsere Unvollkommenheit mit seiner Vollkommenheit bedeckt und so unsere stümperhaften Versuche zu wirklich guten Werken erhebt, uns zu Tätern seines Willens, zu Erfüllern seines Gesetzes, macht, so daß wir auch der Verheißungen teilhaftig werden, die er allen Tätern seines Willens verspricht.

2.

Um seine Christen zu ermuntern, den Willen ihres Vaters zu tun, zeigt der Heiland ihnen, welch herrliche Verheißungen auf die Erfüllung dieses Willens gelegt sind. Man male den Christen recht lebendig die köstlichen Verheißungen vor Augen, die Christus hier aufzählt. Aber wohl gemerkt, das sind Verheißungen, die an die Erfüllung des Willens Gottes geknüpft sind. Verfehlen wir diese Erfüllung auch nur in einem Fall, so gehen wir der Verheißung verlustig, Jak. 2, 10; 4 Mos. 27, 26. Nur weil wir mit Christo vereinigt sind, der immer wieder gut und vollkommen macht, wo wir etwas verfehlt haben, nur um dieses Heilandes und seines leidenden und tätigen Gehorsams willen, können wir hoffen, die Verheißung, die nur der vollkommenen Erfüllung gilt, zu erlangen.

Danken wir unserm Heiland, daß er uns durchs Evangelium vom Reich zu beglückten, seligen Jüngern gemacht hat, denen ohne alle ihr Verdienst alles, aber auch alles, bereits geschenkt worden ist, was er hier an Verheißungen aufzählt, da wir zum Glauben kamen. Gebrauchen wir nun aber auch die uns von Christo geschenkten Kräfte, um der Heiligung nachzujagen, ohne welche wird niemand den HErrn sehen, Hebr. 12, 12—25.

Th. Lätsch.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 10, 40—42.

Matth. 24, 12. In den letzten Tagen wird die Liebe erkalten, die Liebe zu Gott und dem Nächsten. Immer größer und ausgesprochener wird die Verachtung Gottes, seines Wortes und seiner Diener werden, immer kälter die Liebe und Wohltätigkeit gegen den bedürftigen Nächsten. (Ausführen.) — Weil es heute so in der Welt steht, ist es wohl nötig und heilsam, zu betrachten

Unsere doppelte Christenpflicht:

1. die Diener des Worts gerne aufzunehmen;
2. allen Menschen gerne mit Werken der Liebe zu dienen.

1.

a. Kontext. Textkapitel erzählt uns, wie der Heiland seine Jünger aussendet. Sagt ihnen, wo und was sie predigen sollen, sowie was der Erfolg ihrer Predigt sein werde. Manche werden ihre Botschaft mit Freuden annehmen; andere werden die Botschaft verachten, Botschafter verfolgen. Dennoch freies Bekenntnis, V. 33, völlige Hingabe, V. 37 bis 39, nötig. Textesworte sind Trost für Jünger. Zeigen aber auch allen Christen ihre doppelte Pflicht.

b. Text, V. 40. Was heißt „aufnehmen"? In damaligen Verhältnissen bedeutete es hauptsächlich beherbergen. Dies war damals besonders nötig. Jünger mußten viel wandern. Gute Herbergen rar. Oft ging es Leuten wie dem heiligen Elternpaar: „sie fanden keinen Raum in der Herberge". Jünger und auch andere Christen wurden oft verfolgt. Mußten oft notgedrungen bei Glaubensgenossen Unterkunft suchen, z. B. Paulus bei Lydia, Apost. 16, 15; bei Jason, Apost. 17, 7.

c. Aufnehmen im weiteren Sinne des Worts bedeutet die Botschaft der Jünger, ihre Predigt, annehmen, Luk. 10, 16; Joh. 13, 20; Apost. 2, 4. Der Heiland macht es also seinen Christen zur Pflicht, seine Diener und die Botschaft, die sie brachten, anzunehmen. Schon damals gab es solche, die das nicht tun wollten. Manche, z. B. 3 Joh. 10, wollten die Apostel nicht aufnehmen; andere, besonders die Juden in den Städten, die Paulus besuchte, wollten ihre Botschaft nicht annehmen. (Vgl. Apost.)

d. Die Botschafter Christi aufnehmen brachte die Christen zuweilen in große Gefahr. Kamen unter Verdacht. Wurden mißhandelt, z. B. Jason, Apost. 17, 6. Darum Christi wundervolle Verheißung, Text, V. 40. „Nimmt mich auf", „nimmt den auf, der mich gesandt hat". Große Ehre, den Heiland selber zu beherbergen. Geschichte Abrahams. Gott kam, ihn zu besuchen. — Der Heiland verspricht auch Lohn, V. 41. Hat auch herrlichen Lohn gegeben, 1 Kön. 17, 18; 18, 4; 2 Kön. 4, 8 ff. Wird auch geistlichen und ewigen Lohn geben, Joh. 1, 12.

Anwendung. Heute nicht mehr so nötig, daß Christen Diener des Worts beherbergen. Auch heute noch gut, wenn Diener des Worts fleißig in Christenhäusern verkehren. Leute klagen oft: „Unser Pastor kommt nie zu uns." Hast du schon deinen Pastor, deine Lehrer eingeladen? Auch heute noch nötig, daß man die Botschaft der Diener des Worts annimmt. Pastoren sind Botschafter Christi. Bringen Botschaft göttlicher Weisheit. Eine Gemeinde, in der die Diener des Worts schlecht behandelt werden, so wenig wie möglich Gehalt bekommen, von vielen verachtet werden, erntet wahrhaftig keinen göttlichen Segen. Wo Diener des Worts um Christi willen recht behandelt, hochgeachtet werden, da steht es gut. Gott wird alles, was sie an ihnen tun, reichlich belohnen.

2.

a. Doch es ist auch Christenpflicht, den Mitmenschen Gutes zu tun, Text, V. 42. Allen Menschen sollen die Christen Gutes tun. Hier werden die Geringsten genannt. Diese Geringsten waren entweder Kinder, die dabeistanden, Matth. 18, 6, oder es waren solche, die in geistlichen Dingen Kinder waren. Solche Leute fühlen es bald, wenn sie zurückgestoßen werden, verachtet werden, wenn man ihnen nicht hilft.

b. V. 42a. Werk der Liebe scheint gering zu sein: nur ein Becher erfrischenden Wassers. Doch etwas Großes. Kommt auf Umstände an. Im heißen Sommer, nach langer Wanderschaft, in einer Wüstengegend, ist ein Trunk Wassers viel wert. Besonders Kinder haben erfrischendes Naß sehr nötig.

c. Text zeigt deutlich, daß man nicht reich zu sein braucht, um gute Werke zu tun. Selbst arme Leute können einen Trunk Wassers darreichen. Witwe im Tempel hatte wenig, aber tat ein großes, dem Heiland wohlgefälliges Werk. Witwe zu den Zeiten Elisas war arm; doch tat sie ein großes Werk an dem Propheten des Allerhöchsten. Gott sieht auf jedes Werk der Menschen. Er belohnt auch aus Gnaden jeden Christen, der gute Werke tut. Selbst das geringe Werk, daß man einen Durstigen tränkt, wird nicht unbelohnt bleiben, Text, V. 42b. Besonders aber in der Ewigkeit werden die guten Werke der Christen belohnt, Matth. 25, 35.

d. Auch heute noch nötig, daß Christen an diese Christenpflicht erinnert werden. Laßt uns Gutes tun daheim (Familiengenossen), in der Gemeinde (an unsern Schwestern und Brüdern in Christo), in der Welt (an unsern Nachbarn). Viel Lieblosigkeit heute, auch unter Christen. Werke der Liebe sind beste Reklame für Christentum, Glaube, Kirche. Werke der Liebe können alle Menschen sehen und verstehen. Werke der Liebe, rechte Werke der Liebe, machen Gott Ehre, Matth. 5, 16. Laßt uns nie vergessen: 1 Thess. 5, 12.13; 1 Tim. 5, 17; Gal. 6, 10.

E. L. Roschke.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 6, 47—49.

Unser Leben ist gleichsam ein Bau. Täglich bauen wir daran. Allmählich geht er seiner Vollendung entgegen. Es ist aber nicht genug, daß ein Bau geräumig, schön, wohl eingerichtet ist. Hauptsache ist, daß die Mauern auf einem festen Fundamente ruhen; denn es gibt nicht nur gute Tage und Sonnenschein, sondern auch schwere Regengüsse, Sturm und Wasserfluten.

Wie baut man sicher für Zeit und Ewigkeit?

Dadurch, daß man

1. Gottes Wort hört;
2. Christum im Glauben annimmt;
3. einen gottseligen Wandel führt.

1.

Das Hören des Wortes Gottes ist nicht etwa eine Nebensache, wie viele meinen, sondern Voraussetzung der Bekehrung zu Gott, V. 47. Wer Gottes Wort nicht hört, kann seinen Willen nicht wissen, kann also auch nicht zum Glauben kommen, Röm. 10, 17.

Auch bei Christen ist das Hören des Wortes Gottes notwendig. „Es gilt, Gottes Wort so zu hören, daß wir uns an demselben erbauen, das heißt, daß es zu dem Aufbau unsers wahren Lebensglücks immer neue Bausteine hinzutrage." (Müllensiefen.) Wenn Christen Gottes Wort nicht regelmäßig hören, geht ihr Christentum allmählich in die Brüche. (Ermahnung.)

2.

Will man sicher für Zeit und Ewigkeit bauen, dann muß man aber auch Christi Rede *tun*. Wir müssen tun, was er von uns haben will. Und was will er vor allen Dingen von uns? Glauben. Das ganze Evangelium ist eine Einladung zum Glauben an ihn.

Jeder Mensch, der sich weigert, sein Vertrauen und seine Hoffnung auf Christum zu setzen, geht verloren, V. 49. Vgl. Matth. 7, 26. 27. Hier fällt die Entscheidung für Zeit und Ewigkeit.

Wer aber an Christum glaubt, hat wohl gebaut. In den Stürmen dieses Lebens hat er einen festen Grund; er braucht niemals zu verzagen. Und kommt der letzte Sturm im finstern Todestal und am Tage des Gerichts, auch dann hat er guten Halt; denn er ist auf den Felsen, Christum, gegründet, V. 48.

3.

Der Christ, der darauf bedacht ist, sicher für Zeit und Ewigkeit zu bauen, strengt sich aber auch fortwährend an, mit Gottes Hilfe einen gottseligen Wandel zu führen. Das gehört zur rechten Weisheit und liegt auch in den Worten „höret meine Rede und tut sie", V. 47. Allerdings, das fromme Leben bringt uns nicht in den Himmel; das kann allein der Glaube tun. Aber wer sich bemüht, christlich zu leben, der wächst im Glauben; wer hingegen in seinem Wandel nachlässig wird, der nimmt im Glauben ab. Viele gehen verloren, weil sie es mit ihrem Leben nicht ernst genommen haben. (Anwendung.)

Schluß. Wie steht es bei dir? Wie baust du? Wird dein Haus feststehen, wenn die Gewässer kommen? E. J. *Friedrich*.

Miscellanea.

The Concordia Seminary Correspondence Courses.

It seems that we still have many pastors among our readers who are not familiar with the fact that our Seminary is offering graduate work by mail in a manner that will appeal to every theologian who desires to do systematic work. The following information is copied from our little folder and may prove welcome to many brethren: —

Requirements for Admission. — Only such applicants as are now in the ministry of the Lutheran Church will be considered. Each application will be judged on its own merits, in agreement with the previous training of the applicant and his ability to take up correspondence work successfully. Work done at other institutions must be submitted by transcript or by other satisfacory evidence. A promise to continue in the ministry of the confessionally sound Lutheran Church is implied. Application for admission must be in writing and, if the applicant's name does not appear in the regular records, be accompanied by such evidence as will establish the standing of the applicant.

Enrolment. — Enrolment may be made at any time and for any of the courses listed. The enrolment-fee, which must accompany the application for each course, is $3 per course, this being merely a nominal fee covering postage and printing.

Courses. — The following courses are offered: —

Introductory.

No. 1. Theological Encyclopedia and Methodology.
No. 2. A Study of Luther's Works.

Exegetical Theology.

No. 3. Biblical Hermeneutics, Textual Criticism, Higher Criticism.
No. 4. Biblical Isagogics.
No. 5. Greek and New Testament Exegesis.
No. 6. Old Testament Exegesis.
No. 7. The English Bible.
No. 8. The German Bible and Other Translations.

Historical Theology.

No. 9. A Survey of Church History.
No. 10. Biblical and Christian Archeology.
No. 11. The Historical Background of the Old Testament.
No. 12. The Historical Background of the New Testament.
No. 13. Special Periods of Church History.
No. 14. Symbolics, Confessions, and History of Dogma.
No. 15. Patrology and Patristics.

Systematic Theology.

No. 16. Dogmatics and Biblical Theology.
No. 17. Apologetics and Polemics.
No. 18. Moral Philosophy and Christian Ethics.

PRACTICAL THEOLOGY.

No. 19. Pastoral Theology and Church Polity.
No. 20. Catechetics. No. 21. Homiletics.
No. 22. Diaconics and Missions.
No. 23. Liturgics, Heortology, Hymnology.
No. 24. Christian Art and Architecture.

PHILOSOPHY.

No. 25. Psychology and Logic.
No. 26. History and Problems of Philosophy.
No. 27. Antichristian Religions and Philosophy.

It is understood, as a matter of course, that any one desiring to undertake intensive studies in any field will receive all the assistance needed for the work, especially in the matter of an extended bibliography, etc. To avoid one-sidedness, however, the requirements are that the course as such be taken before one takes up detailed work in any chosen field.

Diplomas and Degrees. — The chief purpose of the Correspondence Course is not that of granting degrees. However, since degrees in divinity tend to give the student an incentive for hard work, and since they usually result in a better standing for him in the community, the school will grant advanced degrees as follows: If the student has successfully completed five courses, one from each of the large groups represented, and has been in the ministry for at least five years, the degree of Bachelor of Divinity will be conferred upon the successful completion of the courses, as indicated. A thesis is required. With regard to higher degrees no definite arrangements have been completed; but those who are interested and have done the preliminary work will be dealt with individually. Diplomas will be given to all who finish any of the larger sections, whether they are candidates for degrees or not. The fee for a diploma is $5.

List of Books for the Various Courses. — Every student enrolled will be supplied with a list of books and an outline of studies to be used in the courses. It may be said that it will not *always* be necessary to study all the books that are given in the list. Other books in the field, taken from the student's own library, may be substituted with the consent of the school. It will be best for the student to submit, at the time of his application, a list of the respective books already in his possession. The school is ready to supply additional bibliographical information to all such as wish to continue beyond the scope of the courses outlined in our pamphlet of courses.

The expense connected with the purchase of books may seem high at first; but the expenditure is spread out over a number of years and will incidentally result in the collecting of a fairly complete and representative theological library.

Not all statements of the books listed may be accepted by an orthodox theologian, and it is part of the work required of students to point out such false sections. References to clear passages of Scripture or to the symbolical writings of the Lutheran Church will greatly increase the value of any criticism offered. Address all communications to —

PROF. PAUL E. KRETZMANN,
Director of Extension Division, 801 De Mun Ave., St. Louis, Mo.

Ein römischer Priester über die Heiligengebete.

Einer der bedeutendsten römisch-katholischen Theologen der Gegenwart, Karl Adam, bezeichnet es in seinem neuesten Werk „Jesus Christus" als einen „großen Vorzug der römischen Meßliturgie, daß alle Gebete durch Christus als den einzigen Mittler an den Vater gerichtet werden", während in den morgenländischen Liturgien Christus ganz zum Gott und zum schrecklichen Richter werde, zu dem man nur durch Vermittlung Marias und der Heiligen gelangen könne.

Dazu bemerkt ein deutscher römisch-katholischer Priester (Hochkirche, 1933, S. 325. 326. 328): „In der römischen Meßliturgie, die in einer dem Volke unverständlichen Sprache gefeiert wird, ist Christus der alleinige Mittler; aber sonst? außerhalb der lateinischen Messe? im Glauben und Leben Roms und des katholischen Volkes? Hier gilt eine andere lex orandi [Gebetsregel] und deshalb auch eine andere lex credendi [Glaubensregel]. Man geht nicht durch Christum zum Vater; denn Christus ist ausschließlich Gott. Man geht zu Maria und den Heiligen, und diese müssen fürbittend und versöhnend einwirken auf den Richtergott Christus. Dies ist der dogmatische Hintergrund eines jeden Salve Regina und all der Ave Maria und unzähliger Marien- und Heiligengebete. Ja, unsern Tagen scheint es vorbehalten zu sein, dieser unevangelischen Heilsauffassung und Gebetshaltung durch die Dogmatisierung der allgemeinen Gnadenvermittlung Mariens die Krone aufzusetzen. . . . Auch dem gegenwärtigen Papst liegt die Erhebung dieser Lehre zum allgemein verpflichtenden Dogma sehr am Herzen. Neuestens werden auf Anregung des römischen Generalsekretariats der marianischen Kongregationen überall diesbezügliche Bittschriften an den Apostolischen Stuhl geleitet; gewisse Orden entwickeln einen großen Eifer in der Verbreitung dieser Lehre, während einsichtige Theologen und Professoren schweigen — aus Ehrfurcht und mehr noch aus Furcht. . . . Der katholische Christ, der im Evangelium wurzelt, betrachtet diese neueste dogmatische Entwicklung mit wachsender Sorge. Maria zur Mittlerin aller Gnaden erklären heißt doch 1 Tim. 2, 5 aufheben. . . . Fast möchten wir sagen: Komm, Bruder Martinus, komm wieder! . . .

„Wir Katholiken von heute . . . sind mit Recht stolz darauf, daß unsere Kirche die Kirche des Gebets ist; aber auch das andere ist unbestreitbar: wir m a r t e r n das Gebet des HErrn noch immer. Wir beten meist viele Vaterunser hintereinander, sehr häufig nur die Worte, ohne den Inhalt zu überdenken, meist so schnell, daß das Denken nicht mehr mitkommt. Immer noch wird die Quantität über die Qualität gestellt. Seit der Zeit der Gegenreformation hängen wir dem Vaterunser ohne jede Pause und übergang das Ave-Maria an und fühlen gar nicht, daß diese beiden Gebete doch nicht in e i n e m Atemzug gebetet werden können. Wir sind seit Luthers Zeiten noch einen Schritt weiter gegangen in der Zurücksetzung des Gebets des HErrn: wir beten das Ave-Maria drei-, fünf- und zehnmal häufiger als das Vaterunser. So wird in jenem Gebet, das besonders durch Leo XIII. weiteste Verbreitung im katholischen Volk gefunden hat und von ihm als das Nonplusultra des christlichen Gebets überhaupt gepriesen wurde, im Rosenkranz, fünfzigmal Maria gegrüßt, während nur fünfmal das Gebet des HErrn gebetet wird! Die große Bevorzugung des Ave-Maria vor dem Vaterunser hat schon Kardinal Manning als das dritte große Hindernis

für die Ausbreitung des Katholizismus erklärt. Der schlimmste Mißbrauch des Gebets des HErrn besteht darin, daß es hundert- und tausendmal nicht an Gott Vater gerichtet wird, sondern zu [!] den Heiligen. Heute gehen viele Katholiken mit den Heiligen nicht zum Vater, sondern umgekehrt wenden sie sich mit dem Vaterunser an die Heiligen. Dadurch wird das Gebet, dieser heilige Umgang Gottes mit dem Menschen und des Menschen mit Gott, in unglaublicher Weise materialisiert." R. W. Heintze.

She Stayed at Home.

Under this caption, *America* has an editorial, part of which we reproduce for the sake of its pertinent remarks: —

"In a little burial-ground near Versailles a crumbling stone marks the resting-place of a mother who in life rejoiced in a large family of sons and daughters. Across the face of the stone a careful artisan has carved her name and the date of her birth and of her death. The last line he reserved for her eulogy, brief, but comprehensive: DOMI MANSIT, 'she stayed at home.'

"To stay at home was doubtless her duty, considering the size of her family. But the point is that she stayed. She never made a speech, or wrote a book, or cast a vote, or got up a petition to support some new way of spending the town's money. She was too busy making a home, that unit upon which the good future of Church and State alike depends. In taking care of little bodies, in teaching baby minds to turn to God, and in providing for that child of larger growth, her husband, she was so fully occupied that she had no time for matters of lesser import. She was loyal to God and to her home; like every loyal mother, she was happy, and she brought happiness to all about her.

"If women complained that to manage a household demanded a degree of courage and intelligence not often found, we could understand. But when they profess to be able to care for a household in odd moments snatched from public engagements or aver that home duties are mean and narrow, we simply do not know what they mean. A railroad or a great banking-house or an international steel corporation can be managed by brains, but more than brains are needed to make a home and keep it. It takes a strong will and a keen intelligence and a tender heart, all attuned to one great purpose; that is to say, it takes a woman into whose heart God has put mother love.

"Whosoever has had such a mother, let him get on his knees daily and thank God." P. E. K.

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

The Inspiration of Scripture. — Under this heading Dr. Loraine Boettner, Professor of Bible, Pikeville College (Kentucky), published two articles in *Christianity Today* (July and August) in which he proves the doctrine of plenary inspiration (verbal inspiration) to be truly Biblical. In the first of the two articles he shows that, while rationalists have invariably denied the divine inspiration of the Bible, this doctrine has always been held by Christian believers with absolute unanimity. In the second article he supplies the Scripture-proof for the doctrine of plenary inspiration. His thorough, exhaustive presentation of the Scripture evidence certainly must delight every true Christian's heart. At the close of the article he writes: "It is of course impossible to explain away the innumerable texts which teach plenary inspiration, and the idea that they might be explained away is based on the odd notion that this doctrine is taught only in isolated texts here and there. It is true that some texts teach it with exceptional clearness, and these are the ones which skeptics would most like to be rid of. But these passages are simply the climax of a progressive and pervasive testimony to the divine origin and infallibility of these writings, a testimony equally strong in the two Testaments. 'The effort to explain away the Bible's witness to its plenary inspiration,' says Dr. Warfield, 'reminds one of a man standing safely in his laboratory and elaborately explaining, possibly with the aid of diagrams and mathematical formulae, how every stone in an avalanche has a defined pathway and may easily be dodged by one with some presence of mind. We may fancy such an elaborate trifler's triumph as he would analyze the avalanche into its constituent stones and demonstrate of stone after stone that its pathway is definite, limited, and may easily be avoided. But avalanches, unfortunately, do not come upon us stone by stone, one at a time, courteously leaving us opportunity to withdraw from the pathway of each in turn, but all at once, in a roaring mass of destruction. Just so we may explain away a text or two which teach plenary inspiration to our own closest satisfaction, dealing with them each without reference to its relation to the others; but these texts of ours, again, unfortunately do not come upon us in this artificial isolation; neither are they few in number. There are scores, hundreds, of them; and they come bursting upon us in one solid mass. Explain them away? We should have to explain away the whole New Testament. What a pity it is that we cannot see and feel the avalanche of texts beneath which we lie hopelessly buried as clearly as we may see and feel the avalanche of stones! Let us, however, but open our eyes to the variety and pervasiveness of the New Testament witness to its high estimate of Scripture, and we shall no longer wonder that modern scholarship finds itself compelled to allow that the Christian Church has read her records correctly and that the church doctrine of inspiration is simply a transcript of the Biblical doctrine; nor shall we any longer wonder that the Church, receiving these Scriptures as her authoritative teacher of doctrine, adopted in the very beginning of her life the doctrine of plenary

inspiration and has held it with a tenacity that knows no wavering until the present hour."

What a pity it is that to-day Lutheran theologians in our country, reared on the *sola Scriptura*, dare deny the plenary inspiration of the Bible not only in quarterlies intended for pastors, but even in popular periodicals, where the venom of unbelief must vitiate the minds of thousands of laymen, both old and young, while Fundamentalists in sectarian circles, where Modernism has long been destructively current, arise anew to proclaim and defend the Biblical doctrine of verbal and plenary inspiration! We are indeed ashamed that "Lutheran" rationalists should add their offense to that of rank Modernists, to whom the Bible is no longer a divine, but a human book, full of errors. But all the more do we welcome and appreciate articles like that of Dr. Boettner which bring out the Biblical doctrine of inspiration so clearly and emphatically. J. T. M.

Lutheran Church Unity and Its Hindrances. — In the *Lutheran* of July 23 the editor, Dr. N. R. Melhorn, discusses an article that appeared in the *Augustana Quarterly* and was written by Dr. O. A. Benson on the subject "Doctrines and Practises that Hinder Lutheran Church Unity." Dr. Melhorn does not think that our main objective in endeavoring to bring about adjustments of groups of Lutherans must be the removal of "inherited hindrances." Differences there are between the church-bodies, and they continue in the mergers that have arisen, says he; but over against them he wishes to stress that "the constituencies of the Norwegian, American, and United Lutheran churches each have the vigor of unity of purpose, the might of greater numbers, and the lessened weakening of division." He deplores that Lutherans are not a greater power in this country, and he finds the evil in "ineffective or insufficient organization." Perhaps the following paragraph will bring out well what he has in mind: "It is our personal belief that what the people who are Lutherans in America and Canada want to consider is an organization big enough to meet the nation-wide antagonisms to our Lord's teachings. For every nation-wide attack on Christianity, good protective strategy calls for 'nation-wide' church response." To do justice to him, we quote also the last paragraphs of his article: —

"Dr. Benson decries the desire for bigness. Well, bigness has its uses. You can see more from the top of a mountain than from the top of a hill, other things being equal. There are times when mass momentum is absolutely necessary. We have never seen it tried, but we suspect that a series of successive collisions between a ten-ton truck and two-ton automobiles would do most damage to the small cars. The Lutherans of America are really a forceful group. They rank fourth in numerical size, and they have the esteem of their fellow-men. Their influence is needed against the invasions of secularism, against intolerance, and against the subtle planning of hierarchy to obtain a commanding position in American life. Combined, it would amount to something. Divided, it is of little real effect.

"It is when these great calls to service are under consideration that we become impatient with those who want to back-track into unity by first considering hindrances. What we should do is to go ahead into com-

mon action against common enemies in the name of our common Word and Sacraments. Not hindrances, but objectives should be major to the consideration of union. We cannot remove differences; but grace can manage the miracle of fellowships."

We cannot refrain from saying that the writer of the above here seems to put human considerations above those given in the Scriptures. What God Himself has inculcated as the course which we are to follow is faithfulness to His revelation. Not the question, How can we best function as a church-body? should be uppermost in our minds, but, What does loyalty to the Word of God demand of us? Everything else is secondary. A.

Guarding and Preserving. — Under this heading the *Lutheran Herald* (July 21) offers its readers an editorial which, at least in its essential statements, must receive the whole-hearted support of every orthodox Lutheran. The article really is a plea for the preservation of the pure doctrine of the Lutheran Church in its opposition to Calvinistic and papistic errors. It is highly gratifying to all lovers of the divine truth to read such an editorial in a Lutheran periodical, and by excerpting it here, we purpose not only to present to our readers a few thoughts of eminent importance, but also to commend that paper for bringing these thoughts to the notice of its circle of readers. Quoting the article in part, we read: "We hear [to-day] such statements as this: 'The Lutheran Confessions are mile-stones marking how far Christian thinking had progressed at that time.' [By the way, this is the common view on creeds and confessions, held by liberal theologians, including Lutheran, in Germany and our own country. — *The Edd.*] We hear warnings against 'overindoctrination,' against 'ramming Lutheran doctrine down the throats of our young people.' We see that in some quarters the stressing of Lutheran doctrine and practise in contrast to un-Lutheran doctrine and practise has lost its meaning. Well, if Lutheran doctrine is of so little importance, why bother about the maintenance of a Lutheran Church? We have in this country a number of protestant church-bodies and sects. It does not look well, and much confusion in religious matters is caused thereby. Much of the declamation against the evils of 'denominationalism' is justified. If there is no vital interest involved, men have no right to split the Church and to squander its resources in men and means. When there is practically nothing in the strong box, why order out the soldiers and march with drawn sword guarding less than four cents? [The writer here refers to a very apt, illustrative story which he narrated in the preceding chapters.] It is far different if there is something of great value which deserves to be guarded and preserved. And in the case of the Lutheran Church there is a great treasure. And that treasure is the pure doctrine, the Lutheran presentation of the saving truth. The Lutheran Church stands for one great principle: 'Salvation is of God,' Rev. 19, 1. This is the red thread that runs through the whole fabric of Lutheran doctrine. Therefore the Lutheran Church has recognized 'justification by faith' to be the central Christian doctrine, and it has excluded from this doctrine all works and merits of man. 'Justification' is an act of God, who imputes to sinful and guilty man the righteousness of Christ. Therefore our Church also sees in Christ not simply the perfect man, not only the perfect teacher, but the divine Son of God,

who became man in order to save fallen man. Salvation is of God; our Savior is true God with the Father and the Holy Ghost. This salvation is appropriated by us through faith. We are saved through faith. And accordingly it is taught that faith is not man's own creation. Man believes, yes, and he believes with a faith wrought by the Holy Spirit, true God with the Father and the Son. Faith is created in the sinners' heart through an act of the Holy Spirit which we call the new birth. And since the saving faith, which is a new life of faith [this expression can be correctly construed, since what the writer means to emphasize is that saving faith is not a dead quality, but a living, active appropriating, a justifying and also sanctifying reliance upon, the merits of Christ; as a definition of saving faith, however, the statement of course is incorrect], consists in accepting the salvation wrought for us by Jesus Christ, it follows [?] that the Holy Spirit, in creating the life of faith in the hearts of men, will use as His means a presentation of Jesus Christ and His work. This presentation we have in the Word and the Sacraments. [Also this thought is correct, but, to avoid misunderstanding, it should have been differently worded: 1) For "life of faith" in the last case better *faith;* 2) for "a presentation of Jesus Christ and His work" better the Gospel, etc.; 3) for the process of ratiocination which the writer here employs, but wrongly so, since the latter really does not follow from the former, as the Holy Spirit, under given circumstances, might work saving faith even without means, it would be better to refer this truth directly to Scripture and to state the teaching of Scripture that God has actually appointed the Word and the Sacraments to be ordinarily the means of grace. That doctrine, too, is an article of *faith,* which we accept because God teaches it in His Word, and not because of a logical or rational development from any other Biblical truth.] We can now appreciate the attitude of the Lutheran Church toward the Word and the Sacraments. The Word is divine, inspired by the Holy Spirit. It does not simply tell a story of Jesus Christ and His work; but it brings Christ and the salvation wrought by Him, the fruit of His suffering and death, to the human heart. And likewise the Sacraments are not simply symbols and tokens, but they also bring Jesus Christ Himself and His salvation, and thereby the life of faith is created and nourished. [Also here we find an inaccuracy, for the "life of faith" is created and nourished by the fact that the Holy Spirit works faith in the heart through the means of grace. The "life of faith" is not the result of *personal contact* with Christ, whom the means of grace bring to the heart; this would be the error of Osiander, who taught justification by personal contact with God's essential righteousness, *i. e.,* the Son of God, and hence, in the last analysis, justification by sanctification. In other words, union with Christ is the *result* of faith; but faith is not *created* and nourished by some union with Christ. Though the latter may be asserted and defended in the article of sanctification, it is not true in that of justification.] We see that the doctrines taught and stressed by the Lutheran Church put it into opposition to other church-bodies teaching differently on some point or another. But we also see that the various doctrines taught by our Lutheran Church constitute an organic whole. The various doctrines are simply various ways of expressing the same fundamental truth: 'Salvation is of God.' . . . But granted that the Lutheran Church does not teach

false doctrine, but only what can stand the closest scrutiny [of course in the light of God's Word], is it important to guard and preserve every jot and tittle so as not to lose or to mar any part of the whole system of doctrines? We shall in answer point only to one aspect of this question. When a person has been roused from spiritual lethargy and indifference to realize his lost condition, and when he is seeking something better [the underlying thought here is incorrect, for the writer is here thinking of a person who has been terrified by the Law, as was Judas, the traitor, and who therefore is seeking a better message than the condemning Law. But such a person does not seek "something better"; on the contrary, as long as he knows only of the Law and nothing of the Gospel, he abandons all hope and despairs, as did Judas. The false, misleading premise here is that the Law already by itself guides a sinner somewhat, at least indirectly, to God. However, the Law cannot do anything of the kind; it only removes the sinner all the more from God and drives him into hell], does it matter much to him whether you leave him to his own resources or direct him to a salvation wrought by God in every respect? And if the Lutheran Church in a clear way directs the sinner to God, to His grace, and to the means of grace, as ordained by Him, is it not the duty of the Lutheran Church as a whole and of every member of the Church to guard and preserve the doctrines involved as a priceless treasure? But then we shall hear no more talk about overindoctrination, overstressing the importance of doctrine, and the like." We are glad that the *Lutheran Herald* has given new emphasis to the necessity of guarding and preserving with meticulous care the pure doctrine. Its failure to present all thoughts clearly and correctly, however, proves anew how necessary it is for us Lutherans to study the Christian doctrine on the basis of Scripture and our Lutheran Confessions with renewed interest. As Dr. Norlie recently remarked in an interview with the writer: "What all of us Lutherans today must study first of all is *Christian doctrine.*" J. T. M.

The sesquicentennial of the New York Ministerium was observed at the eighth annual convention of the United Lutheran Synod of New York. The meeting was held, says the *Lutheran* of July 9, "in Albany, . . . where the New York Ministerium had been organized 150 years earlier, in 1786; in Albany, where the United Synod was formed in 1929 from the merger of the three synods formerly on this territory (the New York Ministerium, the New York Synod, and the Synod of New York and New England); in Albany, where the present synod celebrated its fifth anniversay in 1934."

In a service of thanksgiving Dr. Augustus Steimle of New York, as the festival speaker, according to the *Lutheran* paid the following tribute to the outstanding figures in the development of the Church: —

"William Christopher Berkenmeyer, who had organized his 'consistorium' in the Raritan Parish, New Jersey, in August, 1735; Joshua Kocherthal, who was the spiritual leader of a group of Palatines, which divided between the *East Camp* and the *West Camp* of the Hudson River, to settle on lands granted by Queen Anne; John Christopher Kunze, 'doubtless the most scholarly Lutheran of his day,' a D. D. from the University of Pennsylvania, professor of Oriental Languages in Kings College, New York, and

a member of the Board of Trustees of the same institution (now Columbia University); Samuel Schwerdfeger, a graduate of Erlangen; John Christopher Hartwick, 'traveling missionary of synod,' who directed in his will the founding of an institution for the training of pastors and missionaries to the Indians,' Hartwick Seminary, founded 1796, now located in Brooklyn; Frederick Henry Quitman, 'whose intellectual attainments and superior culture won him a D. D. from Harvard' and whose son later became governor of Mississippi; Ernest Lewis Hazelius, another missionary leader; and Frederick Augustus Conrad Muhlenberg, pastor of Christ Church, New York City, and later politically prominent in the nation's life, serving in the Continental Congress for three terms, during two of which he was Speaker of the House. It was the latter's influence, according to Dr. Steimle, which caused the New York Ministerium to be the first church-body in America to recognize the laity in the scheme of church government. Others whom Dr. Stemle mentioned were: Dr. Frederick William Gaissenhainer; the Rev. Morris Officer and the Rev. David A. Day, both prominent in the Muhlenberg Mission, Africa; and Dr. Carl Stohlman. It was at a meeting of the old Hartwick Synod at Cobleskill, N. Y., in 1837, that a group of pastors' wives organized the 'female association of Hartwick Synod for the purpose of educating a minister for the foreign mission-field,' the first women's synodical society in the United States."

The *Lutheran* reports that at the recent convention action was taken against men who erred from the truth. Says the *Lutheran:* —

"One of the intensely solemn moments of the convention occurred when the president, with right hand upraised, 'by virtue of the authority vested in me as president of synod,' declared the deposition from the Lutheran ministry of two of the brethren of synod 'in the name of the Father and of the Son and of the Holy Ghost.' (The two men, Bartholomew H. Schleifer of Buffalo, where he was formerly pastor of Our Savior Church; and Karl P. Steffens of Bethlehem Church, Brooklyn, had declared themselves committed to the principles of 'anabaptism,' *i. e.*, 'baptism again,' and had repudiated openly the doctrine and practise of the Lutheran Church in respect to infant baptism and the manner thereof, namely, sprinkling.) Technically the offense was 'preaching or teaching doctrine in conflict with the faith set forth in Article I, Section 2, of synod's constitution, which states: "This synod receives and holds the canonical books of the Old and New Testaments as the inspired Word of God, the only and infallible rule of faith and practise. It believes and confesses . . . that the Symbolical Books of the Lutheran Church are a true exposition and defense of the divine Word."'"

Such action is in accord with the words of our Savior, John 8, 31: "If ye continue in My Word, then are ye My disciples indeed"; also with St. Paul, 1 Cor. 1, 10, "that ye all speak the same thing and that there be no division among you, but that ye be perfectly joined together in the same mind and in the same judgment"; and, again, with Rom. 16, 17: "Now, I beseech you, brethren, mark them which cause divisions and offenses contrary to the doctrine which ye have learned and avoid them."

Such action against errorists is gratifying to all that love the truth as it is in Jesus Christ. The truth of God's Word is promoted when

error is condemned and the proponents of error are disciplined and expelled from membership. Courageous and determined action against persistent errorists proves that the signatures to the Lutheran Confessions are not merely a pious gesture, but given in good faith. Such disciplinary measures beget confidence and pave the way toward true unity among the Lutheran church-bodies in America. F. H. Brunn.

Why the Church Is Ineffective. — Dr. Martin Lloyd-Jones, the Harley Street (London) heart specialist, gave up his lucrative practise in order to preach the Gospel. To-day large audiences gather in the assembly halls in which he speaks. Last December, addressing a huge multitude in the Royal Albert Hall, on the occasion of a great Bible demonstration, at which he was the chief speaker, he said: "The causes usually mentioned for the Church's present ineffectiveness are merely secondary. The real cause is her departure from belief in the Bible and from evangelical doctrine. From the moment that philosophy was given the place of revelation things began to go wrong. When the Bible began to be regarded as the history of man's quest for God rather than the revelation of God to man; when the doctrines of grace were jettisoned and that of evolution taught, rot set in. We should declare the sovereignty of God and the depravity of man and his inability to save himself; the sacrificial, expiatory death of Christ and His glorious resurrection as the only hope of human salvation. We should declare the justice and wrath of God and Christ as the one and only means of salvation from that wrath and its consequences. The Bible teaches the progressive deterioration of society, and this is the very opposite of evolution. We look, not for such an evolution, but for the apocalypse of the Son of God." According to the *Sunday-school Times*, which quotes his address in part (May 31, 1936), Dr. Lloyd-Jones is of the opinion that the Christian Church is nearing the end of the spiritual winter, that many leaders are turning back to the old paths, and that a new interest in the old doctrines is evident in the minds of the people. His own ministry can be taken as such a sign; for wherever he preaches, the largest churches are crowded to capacity long before the beginning of the service. With respect to the various schools of higher criticism he thinks that it is best to leave them alone since they are bound to demolish one another. Let the Church devote her time to the preaching of God's Word, relying on the power of the Gospel for victory and success in her work. J. T. M.

Protestantism "Running Down-Hill." — That Protestantism is "running down-hill" is the opinion of Roger Ward Babson, the well-known church statistician, whose latest reports on church statistics startled the Association of Statistics of American Religious Bodies gathered for sessions in Manhattan during the first week in May. As *Time* (May 11, 1936) reports the Babson facts in summary, the average United States Protestant minister is drearily dishonest; for he pads his church-membership list by about twenty-five per cent. Of the names he keeps on his lists about eight per cent. are those of dead people. On an average Sunday he preaches to a house seventy per cent. empty. On that Sunday nine out of every ten people in the United States either go to a Catholic church or to none. Since the Catholic Church claims only 20,500,000 of the United States'

127,785,000 inhabitants as members, and since Protestant attendance is estimated at less than 14,000,000, the indication is that only one citizen in four is a churchgoer. Mr. Babson's survey was based altogether on Congregational figures. It shows that the church attendance of the Protestants in the United States reached its peak in 1880 and has been "running downhill" ever since. In 1921 Protestant churches signed up 1,710,000 new members, but in 1935 only 990,000. While other church statisticians have arranged their figures to indicate that the total United States church-membership keeps abreast of the increase of the population in general, Roger Babson declares that, while twelve per cent. of the population attended Protestant churches in 1930, the rate was down to 10.8 per cent. last year. Depressed by his findings, Mr. Babson, who himself is a Congregationalist, declared: "If church attendance continues to peter out, our mission societies and all our other church organizations will go overboard. To save the Church, our laymen must go to church." J. T. M.

The Presbyterian Church of America. — "That is," writes Dr. David D. Burrell in the *Presbyterian* of June 25, "the corporate title of the new denomination just formed by the supporters of the Independent Board. According to the press the new Church begins its life with some thirty-five ministers enrolled. I am told that almost a hundred more are prepared to leave us and join them and that there is a strong probability of their receiving also the entire body of one of the smaller Presbyterian denominations.

"The new Church's doctrinal standards are those Westminster Standards which, according to Dr. Machen, we have abandoned. The first moderator is of course Dr. Machen himself; the stated clerk, the Rev. Paul Woolley, of Westminster Seminary. The new Church begins its life with two substantial assets, Westminster Seminary and the Independent Board for Presbyterian Foreign Missions.

"The existence of this sturdy infant denomination is due solely to the conviction in the minds of its members that our Church has so far apostatized that they would not stay in it if they could and that the action of the last three assemblies shuts them off from any possible future ministry among us.

"Let no one underestimate for a moment the significance of this event. It is a genuine calamity for us.

"For one thing, our Church loses a good hundred or more of its best-trained, most intelligent, most consecrated ministers and with them a goodly number of ordained elders and devoted members. Many of them I know personally, and I honor and love them. We may feel that they have made mistakes, that they have been intolerant and brash in speech, but we cannot but admire their consistency, their devotion to Christ and the Bible, their willingness to sacrifice everything for principle. They are strong and able men, whose witness for Christ is unmistakable. Their departure is a major loss.

"This is especially true of the secession of Dr. Machen and some of his colleagues in Westminster Seminary. I believe that they were unwise in founding the Independent Board. I believe that they are grievously mistaken in calling us an apostate Church. I believe that they would do

far better for Christ if they stayed with us and fought the battles of evangelical conservatism shoulder to shoulder with the rest of us conservatives. The great majority of us are loyal to the faith and do earnestly contend for it; and we need their support. It is an immeasurable loss to our Church to be deprived of the services of some of her strongest, shrewdest, most intelligent, most faithful scholars and teachers. As a scholar and apologete, there is no man left in our denomination who can compare with Dr. Machen. Like other prophets, he is far more honored abroad than at home. I record my very deep sorrow over his departure.

"This secession is significant, again, because it compels in us a sense of shame and remorse that such a thing could have happened in our midst. Aside from the fact that many — of whom I am one — believe that the charge of Modernism in our denomination and in some of our boards is not altogether unfounded, there is our conviction that this three-year-long procedure through which we as a Church have been painfully passing need never have been entered upon. We cannot but feel that there has been pride and intolerance and unkindness on both sides of the controversy. We have a painful suspicion that we as a Church have mishandled something that should have been dealt with in an infinitely more tender and considerate fashion. . . . I love my Church, and I stand by her; but still I confess with shame that she needs more of the Spirit of Christ."

The same issue of the *Presbyterian* quotes Dr. C. E. Macartney, former moderator of the General Assembly, who in his sermon on June 21, at his church in Pittsburgh, said: "We honor those who felt in conscience bound to withdraw from the Church, and some of whom, in so doing, 'let goods and kindred go.' Such withdrawals and separations have been the glory of our Presbyterian and Reformed history and heritage.

"But no new situation has arisen within the Presbyterian Church, U. S. A., of a nature to drive loyal and conservative Presbyterians out of the Church. There is no question about the invasion of Modernism in the Presbyterian Church and, indeed, all churches. Neither is there any doubt about the devastating effect spiritually of this blight or that it eats 'as doth a canker.' . . .

"Nothing would suit the Modernists better than that the Conservatives in the Church should withdraw and leave them in peace to propagate their ill-favored doctrines. There are thousands of Bible-believing Presbyterians who have no thought of such a withdrawal and who propose to remain within the Church and contend for its grand history and traditions and its noble witness to the Gospel. In so doing, they have an immense advantage in the history of the Church, in the repeated doctrinal deliverances of the General Assembly, and in the repeated doctrinal decisions of the highest judicatories of the Church. All that we need do in contending for our faith is to avail ourselves of this immense advantage. . . .

"The two watchwords for this hour are the two utterances so familiar to all Americans — one by the dying James Lawrence, 'Don't give up the ship,' and the other by John Paul Jones, 'I have just commenced to fight.'"

An outsider would hardly say that Dr. Machen and his associates "gave up the ship." — Dr. J. G. Machen, as quoted in the *Presbyterian* of June 11, says: "The decisions brought in by the Permanent Judicial Commission

and confirmed by the General Assembly decide the issue now before the Presbyterian Church in the United States of America very definitely and clearly in favor of Modernism and tyranny and against Christian liberty and the authority of the Word of God. . . . It seems now entirely inevitable that those who love God's Word and make Christ the Lord of their lives will continue the true spiritual succession of the Presbyterian Church in a body separate from the existing organization. . . . Our gaze is now turned hopefully away from the past and toward the future. We have sorrowed because of the apostasy of the organization with which we have hitherto been connected, but now we look with great joy to an untrammeled proclamation of God's Word. . . . The Church of which we will be members will not really be a new Church. It will be Presbyterian through and through." E.

Dr. Lenski Deceased. — On August 14 Prof. R. H. C. Lenski of the Lutheran Seminary at Columbus, O., laid aside his tireless pen and obeyed the last summons. He was born in Germany in 1864. His graduation from the seminary of the Ohio Synod at Columbus took place in 1887. After having served as pastor at various places, he in 1911 became professor of Languages and Theology at Capital University, Columbus, O., where in 1919 he was made dean of the seminary and in 1928 given the chair of Systematic Theology. In addition to the work referred to, his brethren at various times put arduous synodical and editorial burdens on him, of which that of editor of the *Lutherische Kirchenzeitung* deserves special mention.

It is with deep sorrow that we view the passing of this great conservative leader. It is true that years ago he opposed the teaching of our Synod, being a consistent pupil of Dr. Stellhorn; but his opposition seems to have been largely caused by misconceptions about our position. As late as 1923 he wrote articles on election, certain statements in which it would be dificult to reconcile with the teaching of the Formula of Concord. In his commentary on Romans, which appeared very recently, he still teaches the *intuitu fidei*-doctrine, but a statement of his, published in a review appearing in the *Lutheran Standard* of Aug. 10, 1935, emphatically rejects the position "that the difference in the degree or kind of resistance to the Gospel accounts for the election of some and the rejection of others." A striking feature of his theological teaching was his insistence on the plenary inspiration of the Scriptures, a point on which his trumpet gave a clear sound. Similarly he was uncompromising where unionism threatened. As editor of the *Lutherische Kirchenzeitung* he uttered many a strong blast against this wide-spread evil.

The deceased will be chiefly remembered as an able and versatile exegete. Not only did he publish exegetical studies upon the Eisenach pericopes, but of late he issued commentaries with homiletical helps on the Epistle- and Gospel-lessons of the ancient Church (the latter appeared the week he died). His chief work, however, is his grand commentary on the New Testament, of which seven volumes have appeared while the rest will be published as soon as feasible. Being clear in his presentation, avoiding fantastic speculations, giving close attention to all important grammatical minutiae, unfolding in as simple a manner as possible the

thought of the sacred writer, eschewing superfluous verbiage and flowery speech, and withal remaining mindful of the truth that Christ is the center of all the Scriptures, he has given the Lutheran Church a commentary for which it cannot be too grateful. That there are passages where we have to dissent, that, for instance, the interpretation of Rom. 8, 28—30 alluded to above is unacceptable to us, does not keep us from calling this work a grand achievement. We cannot show our appreciation of the work of this great theologian in any better way than by using and studying the volumes which he has bequeathed to the Lutheran Church of America. A.

Mount Airy Seminary Loses Two Professors. — Within the short period of ten days the Lutheran Theological Seminary at Philadelphia lost two of its faculty members by death. On June 23 Dr. John Conrad Seegers, professor of Homiletics and Pastoral Theology, died; and on July 3, Dr. Charles Theodore Benze, who occupied the chair of Old Testament and Missions, received his last summons. — *Lutheran Standard.*

Divine Science. — In the *Christian Century* we find this paragraph emanating from Denver, Colo., which may be of general interest: "Denver is the mother church of Divine Science. Its pastor is Rev. Harvey Hardman. During the past year Dr. Hardman's congregations exceeded the capacity of his church, which seats a thousand. Services have been held during the year in the Aladdin Theater. Dr. Hardman is spending the summer in Europe. He will endeavor to organize an interested group in London into a Divine Science Church. Divine Science is in many ways a modernized form of Christian Science. It has the same emphasis upon healing. It places great stress upon an immanent God. Miss Brooks, its founder, is still living and propagating this group throughout the world. She studied the Bible in the Iliff School of Theology, a Methodist institution, and embodied modern Biblical scholarship in the field of the movement. Emphasis is placed on meditation and prayer in spite of its 'process' god. It is also consciously and effectively building itself up on the weakness of many Protestant churches." The antichristian character of the movement is attested sufficiently by the fact that it is a "modernized form of Christian Science." A.

Ein abschreckendes Beispiel. Unter dieser Überschrift lesen wir im „Luth. Herold": „Ein abschreckendes Beispiel ist uns die Art und Weise, wie in Nordamerika die Reformierte und die Evangelische Kirche im Jahre 1934 unter dem Namen The Evangelical and Reformed Church vereinigt wurden. Diese beiden Kirchen arbeiten gegenwärtig an der Einführung einer neuen Verfassung. Der Entwurf enthält Anfänge zu einer kirchlichen Hierarchie und bedroht die Reformierte Kirche in ihrem Innersten. Man lasse lieber solche Einigungsbestrebungen, solange einem von Gott nicht das Fundament geschenkt ist. So schreibt die ‚Reformierte Schweizer Zeitung'. Auf lutherischer Seite denkt man nicht anders. Lieber ein ehrliches ‚Schiedlich-Friedlich' als eine Verbindung, die nur mit Kompromissen und Verleugnung der Wahrheitserkenntnis und Glaubensüberzeugung aufrechterhalten werden kann." Das letzte ist natürlich Bemerkung des „Luth. Herold". Jeder ehrliche Christ muß diesem selbstverständlich zustimmen; nur hat das „Schiedlich-Friedlich" hier nicht rechten Sinn. Wenn es eine gegenseitige

Anerkennung trotz aller Lehrunterschiede zum Ausdruck bringen soll, ist es natürlich verkehrt. Daß die Union zwischen den Reformierten und den Evangelischen etwas Gemachtes war, wird auch von den Evangelischen jetzt ziemlich laut zugegeben. Merkwürdigerweise aber scheint dies der Kontrast zwischen den beiden Elementen zu sein: während die Reformierte Kirche noch einigermaßen konservativ ist, ist die Evangelische Kirche in ihrer Lehrstellung vollständig modernistisch eingestellt. J. T. M.

Brief Items. — One of our exchanges informs us that the *Army and Navy Register* of June 20, 1936, proposes that the War and Navy departments "terminate under proper procedure the commissions of all Methodist chaplains in regular land or naval forces to uphold 'the peace pact of Methodists.'" It is furthermore proposed that all reserve commissions held by Methodist clergy and laymen be likewise terminated and that no members of this denomination be received in citizens' military training camps or in collegiate officers' training corps units. This course is recommended on account of the attitude of the Methodists toward participation in war. — That the machine of the Northern Presbyterians will not brook opposition, but is intent on crushing those who refuse to submit to it, became apparent when three ministers who espoused the cause of Professor Machen and of the Independent Board of Foreign Missions were deposed by the West Jersey Presbytery of the Northern Presbyterian Church, another minister was suspended, and a fifth one had to see that his case was referred to the judicial committee of that presbytery. — When on July 12 Dr. S. Parkes Cadman died, seventy-one years old, a spectacular pulpit career came to its close. While the marvelous versatility and great learning of this much-admired man will not be disputed, we have to say that as a thorough-going unionist, an advocate of the social gospel, and an enemy of the teaching that the death of our Lord Jesus Christ has atoned for all our sins, he did much harm. In his early life in England he was a Methodist. In Brooklyn he served a Congregationalist church. — In connection with news on the World Convention of Quakers in Philadelphia, September 1—8, the press reports that there are 160,000 Quakers in the world. The meeting was called because secularism, nationalism, and militarism are looming large in the thinking of people nowadays and threaten to sweep everything before them. That Quakerism itself has taken the heart out of the Gospel is of course something that is not realized by these people. — When, four years ago, the Methodists of England united and their three bodies formed one, did that mean great conquests and spiritual advance? Here is what the president says in reply: "I dreamt of a mighty advance, a Church going forward, doing great things for God and humanity. Has that dream come true? Not yet. Methodist union has still to justify itself." It would be a mistake of course to hold that, if large figures of new members can be presented, there has been great progress. At the same time it should be emphasized again and again that the establishment of a large denomination does not necessarily mean great things for the kingdom of God. Otherwise the Roman Catholic Church with its large membership and well-functioning hierarchy would have to be considered as the ideal. — "The Rev. Dr. Edward T. Horn with his wife and four children will return to Japan for his fourth term of service as a missionary, sailing

from this country the latter part of August. November 3 will mark the twenty-fifth anniversary of his arrival in Japan. During the third term of service Dr. Horn became president of the Lutheran seminary in Tokyo and will return to assume the administration of this work." So reports the *Lutheran*, the official paper of the U. L. C., which carries on mission-work in Japan. A.

II. Ausland.

Karl Barth und die Auferstehung JEsu. In Nr. 11 und 14 der „Freikirche" vom Jahre 1934 war mitgeteilt worden, daß Karl Barth, damals der theologische Führer der „Bekenntnisfront", in seinem Buche „Die Auferstehung der Toten" auf S. 76 ff. geschrieben hatte: „Die menschlichen Augen des Petrus, der Zwölfe, der Fünfhundert usw. sehen eben nichts anderes als das Grab und daß der HErr nicht mehr da ist." Es war dagegengestellt die von Barth „ausgelegte" Schriftstelle 1 Kor. 15, 5—7: „Und daß er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen; danach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, deren noch viel leben, etliche aber sind entschlafen; danach ist er gesehen worden von Jakobo, danach von allen Aposteln."

Prof. Barth hat sich damals sehr beschwert, daß wir in der „Freikirche" gefragt haben, ob er ein Christ oder nur „ein außerhalb der Christenheit stehender Christlichtuer" sei. Jetzt ist sein genanntes Buch in neuer, dritter Auflage erschienen. Barth hat da auch in dem von uns auf S. 84 (1934) abgedruckten Abschnitte einige ganz belanglose Kleinigkeiten abgeändert. Aber den oben mitgeteilten Satz hat er o h n e j e d e Ä n d e r u n g wieder abgedruckt. (S. 79.) Wohin gehört er nun? Zu den Christen oder zu den Christlichtuern?

Zu seiner Charakterisierung sei aus einem seiner neueren Bücher, „Credo" (= „Ich glaube"), noch mitgeteilt: „Die Bibel ist ein m e n s c h l i c h e s [von Barth gesperrt] Dokument mitten in der ganzen Religionsgeschichte." (S. 62.) „Wir dürfen uns nicht wundern, in der Bibel dauernd Texten zu begegnen, die dem Wahrheitsbegriff der Geschichtswissenschaft nicht standzuhalten vermögen, sondern die der Historiker eben nur als ‚Sage' oder ‚Legende' wird bezeichnen können." (Ev.-Luth. Freikirche.)

Und die Bekenntnisfront? Diesem Leugner der Grundwahrheiten hat die „Vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche", die von der Oeynhausener Bekenntnissynode eingesetzt wurde, zu seinem fünfzigsten Geburtstage folgendes Schreiben zugesandt: „Die Vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche kann Ihren fünfzigsten Geburtstag nicht vorübergehen lassen, ohne in tiefer Dankbarkeit gegen den HErrn der Kirche alles dessen zu gedenken, was Sie durch Ihre theologische Arbeit haben dazu beitragen dürfen, daß in der Zeit des Zusammenbruchs nach dem Kriege die evangelische Kirche in Deutschland zu ihrem HErrn zurückgerufen wurde und mitten in aller Anfechtung und Bedrängnis der Gegenwart auf dem Wege ist, zu ihrer Sache zurückzufinden. Es ist uns ein bleibender Schmerz, daß die bekennende Kirche angesichts der täglich neu an sie herantretenden Versuchungen und Nöte Ihren persönlichen und unmittelbaren Rat entbehren muß. Aber wir wissen auch, daß das gemeinsame Bekenntnis zu JEsus Christus als unserm alleinigen HErrn fester zusammenbindet, als Ländergrenzen zu trennen vermögen"!!

(Ev.-Luth. Freikirche.)

Reformierte ahnden lutherische Bekenntnistreue. Bei der Calvinfeier in Genf im Juni dieses Jahres war auch Landesbischof D. Meiser zugegen, und indem er am Calvinismus lobte, was daran zu loben ist, betonte er doch sehr scharf das Festhalten am lutherischen Bekenntnis lutherischerseits. Dies hat ihm, wie die „A. E. L. K." mitteilt, die „Reformierte Kirchenzeitung" sehr übelgenommen; wir lesen da nämlich: „Am Samstagvormittag war unter Leitung Professor Choisys in der St. Peters-Kathedrale die kirchliche Hauptfeier gewesen, bei der eine lange Reihe von Reden von Vertretern reformierter Kirchen in vielen Ländern gehalten wurde. Aus Deutschland kam dabei Landesbischof Meiser für die Lutheraner zu Wort. Er wehrte sich mit auffallendem Nachdruck gegen jede Unionsbestrebung und betonte die Notwendigkeit der Unterscheidungen zwischen Reformierten und Lutheranern so stark, daß wir schließlich nur noch von einer Verbindung zwischen Lutheranern und Reformierten hörten, bei der gleichzeitig von solcher Verbindung mit den Katholiken die Rede sein könne. Das ergab schon in Genf ein bedenkliches Fragen, und wir werden uns nun erst recht in Deutschland, wo D. Meiser vom Lutherischen Rat zur Fahrt nach Genf beauftragt war, zu fragen haben, was dieser lutherische Konfessionalismus eigentlich will. Sind für ihn Barmen und Dahlem nicht mehr vorhanden? Und sollten wirklich die Zeichen der Zeit von uns recht verstanden sein, wenn wir nun einen reformierten Sonderkonfessionalismus in der gleichen sich gegen die Brüder unter dem alleinigen Wort Gottes in Christo absperrenden Haltung dem lutherischen Konfessionalismus gegenüberstellen wollten? Das ist die Frage, die uns angesichts unserer reformierten Tagungen in der nächsten Woche mit ganzem Ernst zu beschäftigen hat." Dazu schreibt die „A. E. L. K.": „Wir möchten auf diese Fragen erwidern: Der ‚Sonderkonfessionalismus' der Reformierten ist schon da, ist sogar sehr rege, und niemand bestreitet ihm sein Recht. Aber der Unionismus drängt sich herein, und den lehnen wir ab; und den lehnt auch D. Meiser als guter Lutheraner ab, m u ß ihn ablehnen. Was Barmen betrifft, so hat ihm D. Meiser stets alle Ehre gelassen; aber die Autorität, unter der er letztlich steht, heißt nicht Barmen, sondern Confessio Augustana" (es sollte noch hinzugefügt werden Formula Concordiae; denn hier kommt der große Gegensatz zwischen Reformierten und Lutherischen erst recht zum Ausdruck). Was die „A. E. L. K." hier vom Unionismus sagt, ist uns aus dem Herzen gesprochen. Nur heißt es mit dem Gesagten auch Ernst gemacht. Daß sich aber der Calvinismus erbost, wenn einmal ein Lutheraner von einem „Sonderkonfessionalismus" redet, das heißt, wenn er auf den Gegensatz zwischen lutherisch und calvinistisch aufmerksam macht, ist als althergebracht historisch erwiesen. Das war schon so nach Luthers Tod im großen dreißigjährigen Theologenkrieg. Das ist noch heute so, weil sich der Calvinismus wesentlich nicht geändert hat. Tatsache ist, daß die Kluft zwischen Lutherischen und Reformierten wesentlich ebenso groß ist wie die zwischen Lutherischen und Römischen. Das bedarf gerade jetzt gar sehr der Betonung. J. T. M.

The Centenary of the Leipzig Mission in India. — Both in Europe and in India celebrations are held to commemorate the founding of the Leipzig Evangelical Lutheran Mission in 1836, and an Indian newspaper submits a sketch of the history of this mission written by its correspondent

in Tranquebar, the headquarters of the mission, from which sketch we here take over the first paragraph.

"Protestant work in India began when Ziegenbalg and Pluetschau of Halle landed at Tranquebar on July 9, 1706, as the missionaries of the Royal Danish Mission. Owing to the decline of interest in mission-work, the later missionaries of the Danish Royal Mission passed into the service of the S. P. C. K. of England. When missionary interest revived in Germany, the Basel Mission came into existence. Supporters of the Basel Mission in Germany tried to send out missionaries of the Lutheran Church, and as a result the Evangelical Lutheran Mission was founded in 1836. The first missionary of this society came to India in 1840, and beginning with the Lutheran congregations in Tranquebar and Porayar, the mission spread towards Madras, Madura, Bangalore, Coimbatore, and Ootacamund. In the early years the Leipzig Evangelical Lutheran Mission stood out as the joint enterprise of the Lutheran churches of Europe, and though both money and men came chiefly from Germany, supporters and missionaries came also from other countries, chiefly Sweden and the Baltic provinces. Though the Tamil Evangelical Lutheran Church, which is the product of the work of the Leipzig Mission, is not numerically as strong as some of the large churches in the Tamil, Telugu, and Malayalam areas, its influence has been a very important one."

It will be recalled that several honored members of our Synod of a former generation belonged to the Leipzig Mission and worked in its field in India till reasons of conscience compelled them to withdraw. A.

The World Sunday-School Convention. — This convention met on Lutheran territory this year, Oslo, Norway, being the place of the gathering. Three thousand registered delegates and many visitors were in attendance. The *Lutheran* reports as follows: "About one-third of those registering came from the United States and Canada. Norway was second. Denmark, Sweden, and Finland had large delegations. Forty-nine nations were represented. 'Only Russia was conspicuous by complete non-participation.' From our United Lutheran Church, Dr. Charles P. Wiles, editor of Sunday-school literature, wrote one of the addresses. The publication house contributed an impressive section of the 'display' of literature available for Christian training through Sunday and week-day church-schools. Dr. Wiles's address and a picture of the book display are scheduled for publication. The well-planned hospitality of the Lutheran Church of Norway was greatly appreciated by the delegates. Bishop Primate Lunde of Oslo took a constant and effective interest in each day's proceedings, His Majesty King Haakon attended the opening session, and the citizens of the capital were courteously helpful to the thousands visiting Norway on the occasion of the meeting."

The World Sunday-school Convention is of course thoroughly unionistic. That every deviation from the teachings of God's Word is a very serious matter, that false doctrine, even if it appear insignificant, is nevertheless a leaven which will sooner or later leaven the whole lump, is something these people have not learned. If the U. L. C. identifies itself with this convention, it will have a hard time convincing other Lutheran bodies in America that it is not unionistic. A.

Book Review. — Literatur.

Das Buch der Anfänge. Kapitel 1—11 des ersten Buches Mose. Für Freunde und Verächter der Bibel ausgelegt von Mag. Hellmuth Frey, Pfarrer in Dorpat. Calwer Vereinsbuchhandlung, Stuttgart. 172 Seiten 6×8¾. Preis, Leinen: RM. 3.80.

Dies ist ein merkwürdiges, aber doch interessantes und lehrreiches Buch, besonders für einen, der, wie die meisten Leser dieser Zeitschrift, die Stöckhardtsche Weise der Auslegung kennt. Das Buch bietet weniger Auslegung als Anwendung, letztere oft in ganz moderner Weise in der Form philosophischer Betrachtungen. Der Verfasser offenbart eine sehr freie Stellung gegen die Inspiration der Schrift und operiert mit den Dokumenten J, P, E und andern. Rezensent fand es nötig, an Dutzenden von Stellen Fragezeichen an den Rand zu setzen, auch bei einer Beziehung auf ein Tausendjähriges Reich (S. 162). Von der messianischen Weissagung Gen. 3, 15 sagt der Verfasser zunächst: „Die kirchliche Auslegung hat darin von alters her ein tröstliches Protevangelium (erstes Evangelium) von Christus finden wollen. Wir schwächen aber den Text ab, wenn wir das Bild unsagbaren, zunächst hoffnungslosen Grauens nicht sehen, das sich hier auftut: Kampf, Todeskampf, von Geschlecht zu Geschlecht." Aber nach dieser merkwürdigen Darlegung bringt der Verfasser in seinen Paragraphen, betitelt „Biblischer Ausblick", eine feine Ausführung, in der er den Text des Protevangeliums auf JEsum anwendet. Da finden wir Sätze wie diesen: „In diesem Abschnitt des Lebens JEsu sehen wir zum erstenmal in der Geschichte die Weissagung vom grausigen Kampf zwischen Weibessamen und Schlangensamen in ihrer ganzen Tiefe erfüllt." (S. 64.) Es findet sich viel Wertvolles in dem Buche, in der wörtlichen Übersetzung des Grundtextes sowohl wie in der bilderreichen, gewählten Sprache des Verfassers. Wer sich intensiv mit dem Studium der Genesis befaßt, wird dies Buch nicht ohne Segen gebrauchen können.

P. E. Kretzmann.

A Portrait of Peter. By *J. Alexander Findlay.* The Abingdon Press, New York, Cincinnati, Chicago. 214 pages, 4½×7. Price, $1.25.

The universal complaint that a large portion of the contemporary theological literature is light and superficial cannot be directed against this book. The author, lecturer in Greek Testament, University of Manchester, England, has something to say, and, without recourse to rhetorical flourishes and stylistic fireworks, says it well. What is here offered rests on studies that extended over many years and were reenforced by residence and travels in Palestine. In nine chapters the life and character of St. Peter, his teaching as brought before us in his epistles, and the lessons contained in it for modern disciples of our Lord, are discussed. On many an episode and passage the author, by keen analysis and penetrating thought, throws a remarkable flood of light. As illustration I might quote from page 86: "All three temptations recurred in the ministry of Jesus: the suggestion that He should turn stones into bread, after the feeding of the five thousand; that He should cast Himself down from the Temple, in the demand for a sign from heaven; and that He should surrender to a prospect of world power, in Peter's well-meant protest. The form is

different, but the idea behind the suggestion is the same in each case." There are many points, however, in which conservative Bible Christians will disagree with the author. His conception of the character of Second Peter, which he holds to be unauthentic, though fragments of occasional writings of Peter are incorporated in it (cf. p. 191), will not have to be rejected as doctrinally erroneous, because Second Peter is an antilegomenon; but there are some things which we cannot classify and overlook as mere idiosyncrasies. We are pained to find sentences like this one with reference to Peter's walking on the sea, as told by St. Matthew: "As it is not mentioned by Mark, who gives us Peter's own version of the events of that night, we may wonder whether it is actual history. It looks like a history of the course of Peter's association with Jesus in the days of His flesh, told in parable form by the first evangelist" (p. 62). Though he warns us against too ready acceptance of what the masters of "form criticism," such as Dibelius and Bultmann, set forth (p. 65), and though he makes a strong point in favor of the reliability of our gospels by reminding us of the vast difference between them and the apocryphal gospels, which latter admittedly are largely the product of inventive fancy, he himself is not quite immune from their seductive speculations. In the appealing last chapter the objective meaning of the Cross is somewhat submerged. W. Arndt.

The King's Own Honors Roll. The Book of the Revelation of Jesus Christ. By *Charles J. Rolls, D. D.*, missionary in India for ten years, dean of the New Zealand Bible Institute, Auckland, N. Z., Dean of Education the Kansas City Bible Institute, Kansas City, Mo. — Fleming H. Revell Company, New York. 453 pages, 5½×9. Price, $3.00.

We have here, according to the publisher's blurb, "a study of the first seven chapters of the Book of Revelation, which deals with the unveiling of the person of Jesus Christ in His four great capacities as Administrator, Executor, Mediator, and Adjudicator. His unveiling is a panorama of the invincible Christ, in His leadership through the ages, as He identifies Himself with those whose names, by virtue of their faithfulness, are inscribed in the Lamb's Book of Life." The author himself, in explanation (p. 10), tells us that he is depicting the significance of Jesus for the "ecclesiastical, governmental, national, and social realms." Our first criticism of the book is that it takes the reader into a haze where he no longer knows in which direction he is traveling. Enthusiasm and rhetoric we are given a-plenty, but not enough "dry light." The sentiments expressed are often beautiful and true, but one frequently fails to see why they must be uttered in a book purporting to give an explanation of Revelation. The second criticism is that the work is chiliastic, the writer being a champion of the so-called premillennial view. At that, the reasoned exposition of this view, which some searcher might be anxious to obtain, is not furnished. With the author's aim to weave a chaplet to be placed on the brow of our heavenly King we are altogether in sympathy, but the defects of the book just mentioned must not be overlooked. While the work covers merely Rev. 1—7, the author speaks of a later volume in which the remaining chapters will be considered. W. Arndt.

The Heavenly Octave. A Study of the Beatitudes. By *F. W. Boreham, D. D.* The Abingdon Press, New York. 115 pages, 5½×8. Price, $1.00.

In 1894 Dr. F. W. Boreham, a native of Kent, England, went to New Zealand as pastor of a small parish at Mosgiel after having served for some time in the London City Mission as lay helper. Since then he has held charges in Tasmania and Australia and has become famous in English-speaking countries by some thirty titles, mostly popular, which he has penned. *The Heavenly Octave* consists of eight essay sermons on the Beatitudes, composed in simple, but exquisite style for Christians in general. The book is full of rare and apt illustrations, and usually the lessons are brought home in a striking manner. We have found nothing in the little volume to offend the faith and feelings of believing Christians, though, if Boreham's exposition is compared with — let us say — Luther's profound, thorough explanation of Christ's Sermon on the Mount, the difference between an exegesis which goes to the core of the matter and one which clings to the periphery becomes startlingly apparent. Nowhere does the author aim to be deep. Nevertheless, *The Heavenly Octave* makes interesting and profitable devotional reading. The last essay, entitled "The Martyr's Crown," on the last of the Beatitudes, is by far the best of the eight expositions. J. T. Mueller.

The Christian Faith in the Modern World. By *J. Gresham Machen.* The Macmillan Company. 1936. 258 pages, 8×5¾. Price, $2.00. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

These eighteen radio addresses, delivered in 1935, are an able and vigorous defense of the Christian faith against the teachings of the Modernists. They deal, for the greater part, with the verbal, plenary inspiration and the sole authority of Scripture (six talks) and with the deity of our Savior (seven talks). Upholding these fundamental doctrines of the Christian religion, Dr. Machen is serving the cause of truth, and he is willing to bear shame and reproach in this cause. It is rather easy to denounce Modernism at a distance; it is not so easy when it involves turning against friends and disrupting cherished associations. Dr. Machen finds himself in this difficult situation and acquits himself as a man. "These are rather trying days to a man who sorrows when a visible Church that professes to believe the Word of God turns from it so often into the pathways of unbelief." (P. 231 — in the last address. — As we are writing this, the daily paper announces that on June 11 a number of Presbyterians severed their connection with the Presbyterian Church in the United States of America and formed the Presbyterian Church of America, electing Dr. Machen as the first moderator. These men know how to protest not only in words, but also by deed.) It is to be hoped that the earnest warning uttered in these addresses will bear fruit among the Presbyterians. And we of the Lutheran Church will do well to keep our eyes open. A Lutheran exchange, reviewing this book, says: "Would we dare say there is no danger of Modernism creeping into the Church of the Reformation?" Do we not know that there are Lutherans who are ridiculing the doctrine of the verbal inspiration of Scripture with the blatant voice of the Modernists?

The study of this book will prove profitable to all of us. There is profound scholarship back of it, the matter is presented in popular, lucid and forceful language, and one is heartened in his faith when he is made to see — in some instances more clearly than before — that Scripture is able to take care of itself against the machinations of Modernism. Moreover, this book, apologetic in the main, does not address itself solely to the intellect. It presents the need of the sinful world for a Savior, the need of a divine Savior, and the need of an absolutely trustworthy message of salvation, of an inspired Bible. It is addressed to the heart of the sinner and the heart of the Christian.

We have submitted a lengthy excerpt from this book in our magazine, p. 369: "Does Verbal Inspiration Mean Mechanical Inspiration?" We submit a few more samples illustrative of Dr. Machen's style and method. "Take, for example, the way in which Paul speaks of Christ in the openings of almost all of his epistles: 'Grace to you and peace from God, our Father, and the Lord Jesus Christ.' We trip along very lightly over them. . . . But in themselves they are really most extraordinary words. Imagine its being said about any other man — the greatest of reformers or the holiest of saints —: 'Grace to you and peace from God, our Father, and Martin Luther, or the Apostle Paul himself,' — and I think you will see at once how blasphemous such a form of words would be." (P. 223.) They say "that those first disciples of Jesus became convinced that Jesus had risen from the dead because they experienced certain hallucinations, certain pathological experiences in which they thought they saw Jesus before their eyes when in reality there was nothing there. This is the so-called 'vision theory' regarding the origin of the Christian Church. . . . I think we ought to understand just exactly what that vision theory means. It means that the Christian Church is founded upon a pathological experience of certain persons in the first century of our era. It means that, if there had been a good neurologist for Peter and the others to consult, there never would have been a Christian Church." (P. 204.) "Unquestionably a narrative that has no miracles in it is easier to believe than a narrative that contains miracles. Of course that is so. Who ever denied it? . . . But then it would also have one disadvantage. It would be far easier to believe; but then, you see, it would not be worth believing. . . . If the Jesus of the gospels were a purely natural and not a supernatural person, then we should have no difficulty in believing that such a person lived in the first century of our era. Even skeptics would have no difficulty in believing it. Defenders of the faith would have an easy victory indeed. Everybody would believe. But then there would be one drawback. It would be this — that the thing that everybody would believe would not be worth believing." (P. 189.) "As the words of that Book are expounded, the man who listens finds that the secrets of his heart are revealed. It is as though a cloak had been pulled away. Then man suddenly sees himself as God sees him. He comes to see that he is a sinner, under the just wrath and curse of God. Then from the same strange Book there comes a wonderful offer of pardon. . . . The man who hears needs no further reflection, no further argument. The Holy Spirit has opened the door of his heart. 'That book is the Word of the living God,' he says; 'God has found me out; I have heard His voice; I am His forever.' . . . Let us never forget that the

Spirit of God, who inspired the writers of the Bible, is all-powerful and that He can make even dead churches to live." (Pp. 60. 232.)

Dr. Machen is a strict Calvinist. That crops out here occasionally, as when he says that "Christ's death meant the redemption, from the wrath and curse of God, of a great multitude of men of all nations." (P. 226.) But as a rule the discussion proceeds along Scriptural lines. What he says on the inspiration of the Bible, on the deity of Christ and of the Holy Spirit, on the doctrine of the Trinity, on the supreme importance of doctrinal preaching, etc., will strengthen the faith and the loyalty of the Christian.

TH. ENGELDER.

Great Chapters of the Bible. By *G. Campbell Morgan, D. D.* Fleming H. Revell Co., New York. 379 pages. Price, $2.50.

These forty-nine chapters were selected by the votes of hundreds of members of the Westminster Friday Night Bible School, where Dr. Morgan was teaching. Seventeen are from the Old Testament: Genesis, Exodus, Deuteronomy, Psalms, Ecclesiastes, Isaiah, Proverbs. The New Testament furnishes chapters from Matthew, Luke, John's gospel, Acts, Romans, 1 Corinthians, Ephesians, Philippians, Colossians, Hebrews, Revelation. These presentations are not detailed exegetical studies; nor are they mere summaries; some are the one, some are the other. In 1 Cor. 15 (pp. 256—263) Dr. Morgan goes into detail concerning the large question of Christ's resurrection in connection with the Christian faith, but says nothing at all on the difficult passage about the "psychical" and the "pneumatic" body. On the other hand, in Ps. 23 (pp. 55—61) he takes up verse for verse. Frequently he undertakes separate word-studies, mostly in order to compare the King James and the Revised Version. Occasionally he offers his own translations, which are not always happy solutions. For example, in Gen. 3, 1, for "serpent" he suggests "the shining one" (p. 21), as indicating "Satan fashioned into an angel of light." Paul uses the latter phrase, but he also has "Eve beguiled by the ὄφις, serpent, 2 Cor. 11, 3, and ὄφις clearly is a snake. So Dr. Morgan does not solve the "serpent" difficulty, but changes it into a question of New Testament speakers' use of the Septuagint, for the Septuagint translates the word of Gen. 3, 1 with ὄφις. — In Gen. 1, the author expresses no opinion about the "six days"; but he finds space for the possibility of various worlds having been created (p. 15). "Then my imagination carries me further, and I think it probable that all these will have a Bible, or a revelation which He has made to them. . . . I think every one of them will begin: 'In the beginning God made the heavens' and then settle down to a reference to the particular world for which it is made."

The author's tone is matter of fact, calm. He assumes his readers to be Christians and does not work himself up into a *stilus sublimus*. His objective seems to be to show of already well-known Biblical passages the inner construction, unit for unit. There is no connecting line between the various units or chapters. While it is refreshing to observe independence of investigation in exegetical readings, the book can be recommended only to such pastors as have many two and a half dollars to spare for the interesting study — not of the Bible, but of Dr. Morgan.

R. W. HEINTZE.

Theologische Aufsätze. Von D. Paul Althaus, Erlangen. Zweiter Band. Verlag von C. Bertelsmann, Gütersloh. 1935. 182 Seiten 9½×6½. Preis, gebunden: M. 6.80.

Diese Aufsätze behandeln wichtige Gegenstände. Manche davon gehören zu den allerwichtigsten: „1. Gottes Gottheit als Sinn der Rechtfertigungslehre Luthers. 2. Zum Verständnis der Rechtfertigung. 3. Die Gestalt dieser Welt und die Sünde. 4. Der Wahrheitsgehalt der Religionen und das Evangelium. 5. Die Frage des Evangeliums an das moderne Judentum. 6. Toleranz und Intoleranz des Glaubens. 7. Der Geist der lutherischen Ethik. 8. Schuld und Verantwortung im Deutschglauben. 9. ‚Und wenn es köstlich gewesen ist' (Ps. 90, 10). 10. Der ‚historische JEsus' und der biblische Christus. 11. Brunners ‚Mittler'." Man findet hier eine Anzahl vortrefflicher Untersuchungen und Ausführungen. Manche gutlutherische Gedanken kommen zum Ausdruck. „Hier gibt es nach dem Neuen Testament nur die Doppelmöglichkeit: Verhältnis unter dem Zorne Gottes oder Verhältnis unter der Gnade Gottes; entweder — oder. Außer Christus ist der Mensch unter dem Zorne mit allem, was er hat und denkt, auch in und mit seiner Religion, und wenn sie sich noch so hoch entwickelt hätte; bei Christus, ‚in Christus', ist der Mensch unter der Gnade." (S. 68.) „Dem Evangelium eignet im Entscheidenden wesentlich Bewußtsein der einzigen und ausschließlichen Wahrheit und daher Intoleranz. . . . Wollen wir mit Willy Hellpach ‚zwischen Wittenberg und Rom' stehen und jedes Entweder — Oder in der Kirchengeschichte durch ein freundliches ‚und' ersetzen: Augustinus und Pelagius, Luther und Erasmus, warum dann nicht auch Paulus und die Judaisten, JEsus und die Pharisäer, Elia und die Baalspfaffen?" (S. 112. 114.) „Keinem von uns ist das christliche Wort von der Sünde und Gnade ‚artgemäß'." (S. 137. Gegen den „Deutschglauben".) „Der Mensch bleibt in seiner Schuld Gotte verantwortlich, und kein Gedanke an Gottes Verhängnis in unserm Sündigsein kann das Gewicht der Schuld verringern." (S. 142.) „Wir wissen, daß die Wahrheit des Evangeliums uns ergriffen hat, ist ein reines Geschenk, das uns vor andern unbegreiflich zuteil wurde. . . . Wir ehren und scheuen das Geheimnis der Erwählung. ‚Es kann niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater', sagt JEsus bei Johannes." (S. 116.) Und der Grundsatz, der in diesem Satz zum Ausdruck kommt: „Das ist spekulative Grenzüberschreitung und hat mit Theologie nichts mehr zu tun" (S. 63) ist ein gutlutherischer, der gerade dem heutigen Theologengeschlecht eingebleut werden muß.

Man wundert sich da, daß gerade in dem Aufsatz, der diesen Grundsatz ausspricht, D. Althaus sich mit purer Spekulation abgibt. Er verteidigt den Satz, daß Christi Menschwerdung, auch abgesehen von der Sünde, notwendig gewesen wäre. Ja, er wagt es, den Satz auszusprechen: „Seine [des Sohnes] irdische Geschichte ist ein Mittel Gottes, Neues, Größeres in dem Verhältnis von Vater und Sohn zu schaffen." (S. 57.) Aus dieser Spekulation ergibt sich die andere: „Die Theologie wird dem Tode nicht gerecht, wenn sie ihn nur als der Sünde Sold versteht. . . . Hier [1 Kor. 15, 45 ff.] wird offenbar das Sterben Adams ‚nicht ausdrücklich aus seinem Sündigen, sondern allgemein aus seiner irdischen Wesenheit hergeleitet'." (S. 58. 62.) So findet sich noch manches andere, was sich mit den lutherischen Grundsätzen nicht verträgt, auch nicht mit dem, was D. Althaus sonst ausspricht. Er kann den Satz aussprechen: „Der Kampf um die Wahrheit [Rom gegenüber] darf nicht preisgegeben werden; denn nur die

eine Wahrheit wird die Einheit begründen." (S. 119.) Dabei vertritt er aber auch die Ansicht, daß das Luthertum nicht die ganze, volle Wahrheit besitze. „Dabei sind wir aber gewiß, daß die kommende Einheit nur so zustande kommen wird, daß die andern auf ihrem Wege weitergeführt werden, nicht auf unsern übertreten. . . . Nicht nur sie werden unerhört Neues erleben, sondern auch wir." Wir können den Satz auf Seite 115 nicht verstehen: „Die römisch-katholische Kirche ist für uns immerdar auch eine besondere Gestalt der Kirche Christi, die ihre eigenen Gaben und in mancher Hinsicht echte Überlegenheit über uns hat. Auch wenn einmal der Gegensatz zwischen uns überwunden ist, wird die römisch-katholische Kirche eine Jüngerin JEsu von eigener Art bleiben, die neben uns steht wie eine Schwester neben der andern." Was damit gemeint ist, daß die römisch-katholische Kirche in mancher Hinsicht echte Überlegenheit über uns hat, verstehen wir: sie hat eben Stücke der Wahrheit, die wir nicht haben. Aber wenn nun der Gegensatz überwunden ist, die lutherische Kirche von ihr das Nötige und sie von uns das Nötige gelernt hat, wie kann sie dann noch eine Eigenart besitzen? Die Rede von der „kommenden Einheit" übrigens entspricht der schwärmerischen Erwartung, „daß einmal ein Hirt und eine Herde sein wird". (S. 119.) Ganz entschieden verwirft Althaus den Satz: „Die Religionen sind teilweise Wahrheit, teilweise nicht. . . . Was für eine unmögliche Betrachtung!" (S. 67.) Aber dabei kann er sagen: „Die Religion ist in der Verkehrung eben doch Gottesverhältnis. . . . Sie ist nicht reines Menschenwerk, . . . sondern auch in der Verkehrung Ausdruck der Wahrheit." Man könnte dies zur Not recht verstehen. Aber durchaus falsch ist es im Licht des durchaus falschen Satzes: „So ist das kühne Wort Mal. 1, 11 zu verstehen: ‚Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang ist groß unter den Völkern mein Name, und an jeder heiligen Stätte opfert man reine Gabe meinem Namen.' Man meint den Götzen, aber auch in dieser Verkehrung ist das aufrichtige Opfer der Heiden auf den einen wahren Gott bezogen." (S. 71.) In der Lehre von der Rechtfertigung führt Althaus reformierte Rede. Er faßt das Evangelium nicht christozentrisch, sondern theozentrisch auf. „Gottes Gottheit als Sinn der Rechtfertigungslehre Luthers" — was heißt das? „Wenn Luther das Evangelium als ein Gebot Gottes hörte, dann wußte er: jetzt geht es nicht mehr nur um dich und dein Heil, sondern um Gott selbst, um die Autorität seines Willens. . . . Indem das Evangelium Luther in der Form des Gebotes Gottes begegnete, erkannte er zum ersten Male den theozentrischen Charakter des Evangeliums — und dieser gewann ihm den Glauben als Gehorsam gegen Gottes Gottheit ab." (S. 11.) „Das Evangelium ist zuerst und zuletzt das Wort von Gottes Gottheit." (S. 125.) „Wir erkennen: Luthers Rechtfertigungslehre ist zu tief in seinem Gedanken von Gottes Gottheit begründet." (S. 19.) „Die theozentrische Linie der Rechtfertigungslehre hat dennoch in der evangelischen Theologie nicht die maßgebende Bedeutung erlangt, die ihr zukommt. . . . Dieser theozentrische Gesichtspunkt wird dann besonders in der Theologie Calvins stark betont. Bei der Behandlung der Rechtfertigung in seinem dogmatischen Hauptwerke stellt er dem Gedanken, daß allein die Rechtfertigung aus freier Gnade das Gewissen zum Frieden bringe, den andern, theozentrischen vorauf, daß allein der Rechtfertigungsglaube die Ehre Gottes unangetastet lasse." (S. 29.) Es ist darum nicht verwunderlich, daß Althaus „im ganzen zu Brunners Christologie wie zu seiner Offenbarungslehre überhaupt" sein „freudiges Einverständnis aus-

ſprechen kann". (S. 171.) Denn Brunner verwirft den Satz Melanchthons: „Hoc est Christum agnoscere, beneficia eius cognoscere" aus dieſem Grunde: "It contains the germ of the whole anthropocentric point of view of later Lutheranism. Man occupies the center of the picture, with his need for salvation, not God and His glory, His revelation." (*The Mediator*, S. 407 f.) Welches iſt nun „das Herz des Evangeliums"? Auf Seite 135 iſt es die Botſchaft von der Erlöſung durch Chriſtum, auf Seite 125 iſt es Gottes Gottheit. Das eine iſt die lutheriſche, das andere die dialektiſch-reformierte Bezeichnung. Althaus iſt auch „mit Brunner in der Ablehnung der communicatio idiomatum ganz einig" (S. 181), und „als exkluſive chriſtologiſche Beſtimmung iſt das Dogma von der Anhypoſtaſie unhaltbar". (S. 180.) Es iſt tief zu beklagen, daß die Gelehrſamkeit, der Ernſt, die Entſchiedenheit und der Eifer des Verfaſſers dieſer Aufſätze nicht allewege der lutheriſchen Sache zugute kommt. — Aus dem trefflichen Artikel „Und wenn es köſtlich geweſen iſt" hat die Märznummer dieſer Zeitſchrift einiges mitgeteilt.

Th. Engelder.

Gebete der Kirche. Im Auftrag des bayeriſchen Pfarrervereins geſammelt und herausgegeben von Otto Dietz. Mit einem Geleitwort von Landesbiſchof D. Meiſer. Erſter Band: Gebete für die Gottesdienſte der Kirche. Verlag des Pfarrervereins der Ev.-Luth. Kirche in Bayern rechts des Rheins, Nürnberg. 1935. 480 und XV Seiten 8×10. Preis: In Halbleinen gebunden, mit Goldtitel M. 10; in Ganzleder mit Goldſchnitt M. 20.

Ein bekannter Theolog der Gegenwart hat vor einiger Zeit geſchrieben: „Beten iſt ſchwere Kunſt. Gewiß, beten im Kämmerlein, das kann jeder Chriſt; aber beten, daß eine ganze Gemeinde mitbeten kann, daß die Gemeinde erhoben wird zu Gott, daß es ein Gebet der Einfalt, ein heiliges Rauchopfer des Gebets aller wird, das zu Gottes Thron aufſteigt, wo ſind dieſe Beter?" Von dieſem Geſichtspunkt aus iſt dieſes ſchöne, auch ſchön gedruckte und ausgeſtattete Werk entſtanden. Der Sammler und Herausgeber hat ſich ſchon früher auf dieſem Gebiete betätigt, und wir haben den erſten Band ſeines Werkes „Gebete der Väter", mit dem Untertitel „Die Evangelienkollekten des Veit Dietrich", in dieſer Zeitſchrift (4, 718) beſprochen. Er geht von dem Gedanken aus, daß ein Pfarrer öfters in die Lage kommt, daß er Gebete für beſondere Gelegenheiten gebrauchen möchte und ſolche nicht in ſeiner Agende findet und daß er überhaupt an der Hand und unter der Anleitung guter Gebete ein rechtes Gebetsleben führen ſoll. Darum heißt es auch im Vorwort unter den „Praktiſchen Anleitungen zu dem Gebrauch des Buches": „Der Pfarrer leſe, vielmehr er bete, in demſelben ſo lange, bis es ihm ſo vertraut iſt, daß er zu jedem ſeiner Predigttexte das dieſem entſprechende Gebet leicht findet." Die Auswahl iſt aus dem reichen Gebetsſchatz der ganzen Kirche getroffen worden. Wir finden unter den Gebeten ſolche von dem Kirchenvater Baſilius, von den Theologen des Reformationszeitalters Veit Dietrich und Johann Matheſius, Gebete von Benjamin Schmolck, Löhe und andern, freilich auch von Reformierten, die weniger geeignet ſind. Viele und verſchiedene Agenden ſind ausgenutzt worden. So finden wir kurze und längere Gebete für das Kirchenjahr, allgemeine Gebete und Gebete für beſondere Feiern und Feſte. Wir finden Stücke, die man in das allgemeine Kirchengebet aus beſonderer Veranlaſſung gut einſchalten kann, zum Beiſpiel eine Fürbitte für die Konfirmanden oder Krankengebete. Wir laſen ein ſehr ſchönes Neujahrsgebet „in ſchwerer Zeit". Die Sprache

ist immer gewählt. Es ist nicht eine gesuchte, antiquierte Sprache, aber auch nicht die Sprache der Sekten und der Gasse. Im ganzen sind es 919 Gebete, die dargeboten werden. Am Anfang findet sich eine genaue Inhaltsübersicht auf fünf Seiten; am Schluß steht der Quellennachweis auf fünfzehn Seiten und ein Verzeichnis der Schriftstellen, die in den Gebeten zum Ausdruck kommen, auf siebzehn Seiten. Diese Angaben zeigen, wie reichhaltig die Sammlung ist. Wenn wir nur eine solche Sammlung in englischer Sprache hätten! Wir gedenken gelegentlich einmal das eine oder andere Gebet zum Abdruck zu bringen. Das Gebet „bei großer Trockenheit" (Lutheraner, Nr. 15, S. 252) stammt daher. Der Preis ist für das große, auch in kirchlichem Stil gebundene Buch sicherlich nicht zu hoch.

L. Fürbringer.

The Nature of Religion. By *Edward Caldwell Moore.* The Macmillan Co., New York. 1936. 368 pages, 5½×8. Price, $2.50.

To one who is specializing in the history and philosophy of religion this book will offer some interesting thoughts for discussion. The author is Plummer Professor of Christian Morals, Emeritus, in Harvard University, and his book contains many stimulating pages. But no man can write an adequate philosophy of religion who does not believe in a special revelation, in the absoluteness of the Christian religion, and in the supernatural inspiration of the Bible. This writer clearly does not hold these three tenets. Statements like the following, taken from the book, will bear out this judgment: "The very preposition used in the title 'The Gospel according to Mark' shows that the apostle [?] was not necessarily the author of the whole tradition which he embodied." (P. 16.) Passing over the *naiveté* of this remark, we have others of the same type. "We do not for a moment think that 'In the beginning' all the animals just as we know them were there assembled to receive their names or that the trees were just the same that we ourselves could familiarly name. History is longer than that, and the history which went before history is longer still." (P. 35.) "An historical view of Scripture . . . does not believe in their [*sic*] miraculous origin save in the sense in which the movement of the Spirit of God upon the souls of men is a part, and the greatest part, of the mystery of life." (P. 88 f.) The entire book abounds in passages of this type, many of which show a strange lack of understanding of the tenets held by orthodox Christians. But if one is working in this field and desires to study as many monographs as possible, he will not want to omit this book from his bibliography.

P. E. Kretzmann.

Voices from Calvary. By *Harry Rimmer, D. D.* Wm. B. Eerdmans Publishing Co., Grand Rapids, Mich. 142 pages, 5¼×7¾. Price, $1.00.

The author of this series of seven addresses is a Fundamentalist, and therefore the material offered is, by and large, true and acceptable. But these are not expository sermons, and therefore the doctrinal sections are frequently diluted by moralizing sections. There is frequently more imagination than Biblical history. And the author believes in the final restoration of Israel as a part of the millennial dream. A discriminating pastor may use this volume for stimulation, but will hardly pattern his Lenten addresses after the samples here offered.

P. E. Kretzmann.

Paul before Caesar. From the Legal Viewpoint. By *Irving Gaines Roddy.* The Judson Press, Philadelphia. 144 pages, 5¼×8. Price, $1.00.

The author is a member of the New York bar and is at the same time a Baptist minister serving a church in Pocatello, Idaho. In this well-written book he first discusses Roman jurisprudence and the provincial system, also the various officials that were vested with civil and criminal jurisdiction. Then he considers in detail the experiences of Paul under the Roman system of law, his conduct under trial, the nature of the charges raised against him, and the two trials in the court of Emperor Nero. Mr. Roddy makes clear that Paul was tried on two separate counts — complicity with the incendiaries (burning of Rome) and treason. On the first count he was acquitted (2 Tim. 4, 16. 17); on the second he was sentenced to death. But "his mighty mind as a divine compass still directs the course of Christendom upon the high seas of human experience as the multitudes of earth move onward toward the eternal harbor" (p. 142).

TH. GRAEBNER.

Das Reich Gottes und die Reiche der Natur. Ein Überblick von Lic. Karl Ludwig Runge. Mit einem Geleitwort von D. Paul Althaus. Verlag von C. Bertelsmann, Gütersloh. 122 Seiten 4¾×7½. Preis: 2 RM.

Wer sich für philosophische Betrachtungen über die im Titel genannten Fragen interessiert, besonders wenn sie in der Form schwieriger Bilder und Vergleiche dargeboten werden, kann sich an diesem Buch erbauen. Ob man allen Ausführungen des Verfassers beistimmen wird, ist fraglich, namentlich nicht seinem Zweifel an der Wortinspiration (S. 32). Daß der lutherische Theolog manchmal Fragezeichen setzen muß, kann nicht ausbleiben teils wegen der oft rätselhaften Darstellung, teils wegen solcher Aussagen, die sich in der vorliegenden Fassung nicht mit der Schrift in Einklang bringen lassen. P. E. Kretzmann.

Die christliche Ortsgemeinde. Synodalbericht. Verhandlungen der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten Brasilianischen Distrikts Anno Domini 1936. 88 Seiten in dem üblichen Format. Preis: 1$200.

Nicht nur die Lehrverhandlungen dieses Berichts, geleitet von P. C. H. Warth, die hier unverkürzt dargeboten werden, sind von großer Wichtigkeit, sondern auch die Berichte über die Missionsfelder dieses ausgedehnten Distrikts. Pastoren, die dieses Referat studieren, werden sich freuen, daß ebenfalls in Südamerika die lautere Wahrheit des Wortes Gottes auch über diese Frage gelehrt wird.

P. E. Kretzmann.

Forty Happy Years in Japan. By *George P. Pierson* and *Ida G. Pierson.* 130 pages, 5×7½. Price, $1.25. Fleming H. Revell Co., New York. Order through Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

This is the story of two Presbyterian missionaries who labored in Hokkaido, northernmost of four great islands of the empire of Japan, between 1888 and 1928. It is an inspiring account of workers who believe in the power of divine revelation and whose aim is to save souls for Christ. Our pastors will find the book filled with interesting material; it describes the details of bringing the Gospel to all classes, high and low, that will

aid them in their mission-study groups. Challenging are the "twenty-one demands" of Japan (meaning what Japan really *needs*) with which the authors close their story, *e. g.*, "Japan demands God's revealed truth as it is revealed in the Bible and not pale humanistic, vague, or distorted modernistic versions of the truth, nor the half-truths already in the possession of her people. She will not be charmed by comprises. She is weary of speculation. She demands something real, unconformable, heaven-sent, Spirit-born." "Japan demands an explanation of evil, its origin, nature, effects; a definition of sin and the way of deliverance therefrom; . . . something more convincing than the negative of those who say, to quote Dr. Hugh T. Kerr, 'Sin is an inferiority complex; the inherent goodness of man can work his own destiny. We do not need to postulate God; He is a project of our wish-thinking. Conversion is infantile regression; prayer is emotional release; religion is pathological.' To one who has been summoned to stand on the rock beside the Lord God the invitation to go down and join himself to the pronouncers of these dicta is not attractive." W. G. Polack.

Wacht und Weide in Kirche und Schule. Fachblatt für evangelisch-lutherische Pastoren und Gemeindeschullehrer in Südamerika.

Mit Freuden begrüßen wir dieses neue theologische Journal unserer Brüder in Südamerika. Da unser eigenes Blatt, das Concordia Theological Monthly, obgleich für die ganze Synode bestimmt, jetzt schon sehr stark — unserer Meinung nach zu schnell — ins Englische übergeht, und da viele der darin berührten Probleme mehr für die Arbeit in Nordamerika gelten, fanden es die Brüder unter dem Südlichen Kreuz g raten, ihr eigenes Blatt zu gründen. Es ist berechnet für Pastoren und Lehrer. Die erste Nummer liegt vor uns, und wir müssen ihr das ehrende Zeugnis geben, daß sie einen deutlichen Ton von sich gibt. Das Blatt erscheint vorläufig fünfmal im Jahr zum Bezugspreis von 10$000 für Brasilien. Gott segne das neue Unternehmen! P. E. Kretzmann.

"Just Going to" and Other Stories for Juniors. By *Rev. A. J. Sadler, A. M.*, pastor of the First Presbyterian Church, Jersey City, N. J., author of *Story-Sermons for Juniors, The Communicant Class.* With an Introduction by Rev. W. R. Bowie, D. D., rector of Grace Church, N. Y. (Fleming H. Revell Co., New York, N. Y.) 160 pages, 5×8. Price, $1.50.

This is the second volume of *Story-Sermons for Juniors*, which the author submits to parents, teachers, and pastors. As their predecessors, so also these "children's sermons" have grown out of the writer's varied experiences in dealing with the younger boys and girls in his Sunday-school. The sale of the first volume proves that "children's sermons" are in demand and that any pastor who can write interesting "children's sermons" will find a ready market for his books. Of course, in a proper sense, the "story-sermons" in this volume are neither stories nor sermons, but rather moralizations based on "texts" taken from stories, fables, mountains, skies, dandelions, autumn leaves, snowflakes. To illustrate: The title "Just Going to" is borrowed from a dialog in which little Peter, upon the question of his father whether he is not going to school, replies: "I was

just going to." So Peter was always "just going to do things," but never did them. The lesson which the author draws from Peter's rash promises, but forgotten fulfilments is apparent. While we cannot recommend the "children's sermons" presented in this volume to our pastors, we wonder whether they could not help some pastor of ours in finding a way to prepare real Lutheran "children's sermons" for Sunday-school services. What are we doing to reach *our* Juniors by our sermons? And in what way can they be reached? Here is a problem to which "Just Going to" directs our attention. J. T. Mueller.

Eingegangene Literatur.

A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung, D. Werner Scholl, Leipzig:

Einer Frage, die mit der heutigen kirchlichen und theologischen Lage aufs engste verbunden ist, geht Heinrich Matthes-Darmstadt in einem umfassenden Aufsatze „Kann die dialektische Theologie die Grundlage für die Existenz der Kirche und ihr Handeln darbieten?" nach in dem Juniheft des „Luthertum". Auf ein verwandtes Gebiet führen uns die stets gern gelesenen Randbemerkungen von Hans Schomerus, die gegenüber der Kritik Rethmeiers in der „Reformierten Kirchenzeitung" Recht und Notwendigkeit einer Theologie der Ordnungen in der lutherischen Kirche vertreten.

Im Juniheft der „Theologie der Gegenwart" behandelt Prof. H. W. Schomerus die Neuigkeiten aus dem Gebiete der Religionsgeschichte. Die Übersichten über die literarischen Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Theologie zeichnen sich aus durch klare Objektivität und sachliche Ruhe. Man vermag an der Hand der „Theologie der Gegenwart" den Bewegungen auf den einzelnen Gebieten der theologischen Wissenschaft genau zu folgen, ist hinlänglich orientiert und bleibt darum in Berührung mit der fortgehenden Arbeit der Wissenschaft.

Es ist eigentlich etwas Selbstverständliches, daß eine lutherische Zeitschrift des hundertjährigen Bestehens der Kaiserswerther Mutterhausdiakonie gedenkt. Dieser Aufgabe unterzieht sich in der Julinummer des „Luthertum" Richard Otto-Eisenach, der selbst jahrelang in der Diakonissenarbeit der Kirche gestanden und daraus das Recht ableiten kann, in dieser Frage gehört zu werden. — Der Zeitschriften- und Bücherbericht, den der Herausgeber regelmäßig bearbeitet, will nicht nur einen Überblick über die neuere Literatur geben, sondern vor allem hinführen zu den heute für Theologie und Kirche gleich aktuellen Fragen.

From Fleming H. Revell Company, New York, London, and Edinburgh: —

The Splendor of His Glory, and Other Evangelistic Addresses. By *W. W. Melton.* 160 pages, 5×7½. Price, $1.25.

NOTICE TO OUR SUBSCRIBERS.

In order to render satisfactory service, we must have our current mailing-list correct. The expense of maintaining this list has been materially increased. Under present regulations we are subject to a "fine" on all parcels mailed to an incorrect address, inasmuch as we must pay 2 cents for every notification sent by the postmaster on a parcel or periodical which is undeliverable because no forwarding address is available or because there has been a change of address. This may seem insignificant, but in view of the fact that we have subscribers getting three or more of our periodicals and considering our large aggregate subscription list, it may readily be seen that it amounts to quite a sum during a year; for the postmaster will address a notification to each individual periodical. Our subscribers can help us by notifying us — one notification (postal card, costing only 1 cent) will take care of the addresses for several publications. We shall be very grateful for your cooperation.

Kindly consult the address label on this paper to ascertain whether your subscription has expired or will soon expire. "Oct 36" on the label means that your subscription has expired. Please pay your agent or the Publisher promptly in order to avoid interruption of service. It takes about two weeks before the address label can show change of address or acknowledgment of remittance.

When paying your subscription, please mention name of publication desired and exact name and address (both old and new, if change of address is requested).

Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.